3 1761 07361709 4

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/clestineoderde02chow

1926

29

Seite 144.

Cöleſtine,

oder

der eheliche Verdacht.

Von

Julian Chownitz,

Verfaſſer von: Moderne Liebe, Marie Capelle, Leontin, Eugen Neuland, Geld und Herz, Heinrich von Sternfels u. ſ. w.

Zweiter Theil.

Mit 3 Illuſtrationen.

Leipzig,
Verlag von Franz Peter.

1842.

PT
1837
C23C6
Th.2

LIBRARY
NOV 20 1967
UNIVERSITY OF TORONTO

Cölestine,

oder

der eheliche Verdacht.

Erſtes Kapitel.

Edmund und einer ſeiner beſten Freunde.

Seit dem beim Schluſſe des vorhergehenden Bandes erzählten Vorfall ſind zwei Tage vergangen. —

Es iſt jetzt nahe vor Tagesanbruch und wir haben das uns bereits bekannte Logis Edmunds von Randow vor unſern Augen. Wir wiſſen, daſſelbe befand ſich im väterlichen Hauſe und nahm hier einen ziemlich ausgedehnten Raum ein. Wo wir uns jetzt befinden, dies iſt das Schlafzimmer des jungen Mannes — wir müſſen geſtehen, daß ſich hier ſeit der Zeit unſeres früheren Beſuches ſo Manches, und zwar nicht zum Vortheile, verändert hat, was, wenn es eine Folgerung auf den Bewohner geſtattet, dieſen in ein ſehr trauriges Licht ſtellen wird.

Mitten im Gemache ſteht ein Bett, über welchem ſich aus Seidenzeug ein drapirtes Zelt erhebt — aber einige dieſer Draperien ſind hart beſchädigt — einige, wie es ſcheint, erſt geſtern oder heute mitten entzwei geriſſen worden. ... Das Bett iſt nicht einmal aufgedeckt und doch liegt eine Perſon darauf, von der wir ſpäter reden werden. — Rings herum erblickt man umgeſtürzte Meubel, zerbrochenes Geſchirre — hingeſchleuderte Kleidungsſtücke; — ferner ſind die Fenſter angelweit offen, wiewohl es draußen ſtürmt (wir befinden uns im Anfange des Winters,) und ſelbſt die Thür iſt nicht feſt verſchloſſen, ſondern wird vom Zugwind hin- und herbewegt. ... Kurz in dieſem Zimmer deutet Alles darauf, daß hier nur ein Trunkener ſchlafen und ein Liederlicher wohnen kann. —

Wir haben uns nicht geirrt. Jene Perſon auf dem Bette iſt wirklich in dem bezeichneten Zuſtande: ſie liegt nur halb entkleidet, und zwar ſo, daß der eine ihrer Füße (er iſt mit einen Stiefel verſehen) ſich auf dem Bette befindet, der andere (dieſer iſt ohne Stiefel) neben demſelben herunterhängt; die Arme ſind in einer ähnlichen

Positur — und der Kopf folgt jenem Arme, der über den Rand hinausragt. — Diese Person ist Edmund. —

Nicht weit von hier, an die Wand gerückt, steht ein Sopha, welches ebenfalls aussieht, als hätte man darauf z. B. getanzt. Hier liegt ein zweites Individuum im tiefsten Schlaf versunken, was durch zeitweises kräftiges Schnarchen hinlänglich bestätigt wird ... auch dieses Individuum ward gestern vom Genius der Nüchternheit nicht begleitet — und was seine Gestalt betrifft, so war sie uns schon einigemal vorgekommen. Jedoch ist hier weder der edle Venusritter von Althing — noch etwa gar (das Gegentheil wäre indeß nicht so ganz unmöglich) der tapfere Graf von Wollheim gemeint .... an Herrn von Marsan ist nicht zu denken. — Eine ganz andere Person tritt hier vor unsere Erinnerung und wir fühlen uns hierbei zu den Anfangspunkten gegenwärtiger Geschichte versetzt. Kurz: der Baron von Leuben, jener bleiche, schwärmerische, wilde Jüngling, den die Vermählung Cölestinens so unglücklich gemacht hatte — steht, oder vielmehr liegt hier vor uns. — Wie aber ist er

hierher gekommen? wie in dieſen Zuſtand, der nicht ſein gewöhnlicher war, gerathen? — welche innige Verbindung herrſcht zwiſchen ihm und Edmund, da ihre Bekanntſchaft in früherer Zeit doch eine ganz alltägliche, wie ſie unter allen jüngern Leuten eines Standes herrſcht, war? — — Geduld, alle dieſe Fragen ſollen früher oder ſpäter beantwortet werden. Man ſieht es, daß auch dieſer Menſch ſtark betrunken iſt; indeß hat ſein Zuſtand bei ihm keine ſo eclatanten Symptome hervorgebracht — — entweder iſt ſeine Natur kräftiger, wie jene Edmunds (was aber nicht ſcheint) — oder — —*)

Edmund ſcheint den Schlaf ſchon vor dem Eintreten in dieſes Schlafzimmer, worin indeß das Gelage nicht ſtattfand, — antizipirt zu haben ... er befindet ſich jetzt in jenem abſcheulichen Zuſtande, wo die Dünſte des Weines bereits den Kopf, die Hefen jedoch den Magen noch nicht verlaſſen haben. Man ſchläft nicht — man iſt nicht mehr ohne Beſinnung — aber man wird von ſchmachvoller Uebelkeit gequält. —

---

*) Man verzeihe uns dieſe Clauren'ſche Abbrechung. D. Verf.

In dieser Indigestion (gleichgesinnte Jünglinge in Deutschland nennen sie: Katzenjammer) fährt Edmund auf seinem Lager, welches für ihn eine Folter ist — wüthend hin und her — er möchte Alles zerbrechen und zersprengen — er möchte die ganze Welt zerreißen, nur um aus ihr, d. h. aus sich selber herauszukommen.... Alle Augenblicke sehen wir die Lage des wackern Jünglings verändert — und haben wir früher eines seiner Beine aus dem Bette heraushängen sehen, so wird uns jetzt das Vergnügen zu Theil, beide so zu erblicken .... später will sogar der Kopf der Mutter Erde näher kommen .... kurz: ein Kaleidoskop bietet nicht so viel abwechselnde Bilder wie Edmunds Lage in dieser Stunde.

„Verflucht!" schreit der junge Ehrenmann in einem Anfalle von Verzweiflung auf: „wird denn das ewig so währen? — Seit einer Stunde" (seit dieser Zeit wußte er von seinem Zustande — früher hatte er in demselben blos vegetirt,) „seit einer Stunde leide ich wie ein Lazarus ... und Keiner von den Spitzbuben, meinen Bedienten, kommt — mir Hilfe zu leisten.... Ah, Ah! die Schurken haben seit einiger Zeit allen Re-

ſpect vor mir verloren.... Seit dieſer Hund von einem Lips mich beſucht — ſeit ich ſo recht wie der Herrgott in Frankreich lebe — — ſind die Kerle wie verwechſelt .... ja ſie werden mit mir ordentlich familiär ... Doch was red' ich da? — Es gehört nicht hierher ... Lieber will ich klingeln — — aber der Teufel weiß, wo die Klingel iſt ... und gepocht hab' ich bereits hinlänglich, ohne etwas auszurichten .... auch das Rufen wird nichts nützen: — Johann! — Franz! — Karl! — Karl! — oder Charles! ...." brüllte er, hörte jedoch bald auf: „es iſt umſonſt — Oh! Oh! Uh! Buh! Auh! — — Hätt' ich nur einen — Tropfen Sodawaſſer ..." ſetzte er ermattet hinzu.

„Und jener Kerl dort — —" fing er ſpäter wieder an, „jener Lump von einem Freunde dort auf dem Sopha ... wie der ſchnarcht — ſchläft — und ſich um mich, der hier faſt des Teufels wird — nicht für einen Dreier Werthes bekümmert .... Heda! Holla! — Leuben! — — Kloß, Murmelthier! ... Wirſt Du endlich erwachen? — — Aber das ſchläft — als ſollte es erſt zum jüngſten Tag wieder aufſtehen!" —

In diesem Augenblick brach, durch einen allzuhaftigen Ruck, den unser Tugendheld that, die Bettstelle unter ihm durch — — und alsbald fühlte der Unglückliche sich mit einem Ende seines Körpers zwölf Zoll über, mit dem andern zwei Fuß unter seinem vorigen Horizont. Er schrie entsetzlich — denn abgesehen von dem Schmerze, den ihm dieser Wechselfall verursachte — wußte er im Schrecken auch nicht sogleich, was mit ihm geschah. —

Bei dem Schrei erwachte der jenseitige Tugendspiegel auf dem Sopha — streckte die Arme von sich — und stammelte auf eine Weise, als hätte er den Mund mit Brei gefüllt: „Nun, was ist denn das hier — für ein Tausend Donnerwetter! — — Was geschieht denn?"

„Oh weh! Oh weh!" jammerte Edmund...

„Schweige doch — — und störe einen ehrlichen Menschen nicht in seiner Ruhe — — Du — Du —"

„Hol' Dich der Kuckuk — sammt Deiner Ruhe, abscheulicher Kerl — der seit einem halben Tage schläft — wie ein Pflanzer in Domingo ... Oh weh! Au! Au! — ich bin gerädert!'

„Laſſ' mich zufrieden.... Ich möchte ſchlafen!" murmelte Jener und drehte ſich um...

„Nein, nein, Du ſollſt nicht ſchlafen! Das iſt ſchändlich! Du ſollſt mir helfen aus dieſem verdammten Abgrunde herauszukommen.... Hörſt Du! Oh weh!"

Der Andere brummte etwas Unverſtändliches und legte ſich gemüthlich auf den Bauch...

„Aber — zum Henker! — Hörſt Du denn nicht, Leuben?... ich bin gerädert — zerfleiſcht — — zu Hilfe! — — Au! die verdammte Bettſtelle! der verdammte Zuſtand!"

Der edle Baron indeß gab als ganze Antwort einige Schnarchlaute zum Beſten. — Da wurde jedoch unſer Mann wüthend, griff um ſich herum — zog eine Latte aus der Bettſtelle und warf ſie mit einem Fluche ſeinem Kameraden dermaßen auf die Beine, daß — einen ſolchen Schlag auf den Kopf — die Welt um einen Biedermann ärmer geworden wäre. —

Mit einem Satz ſtand Leuben auf ſeinen magnetiſirten Beinen (nur nicht ganz feſt) — und indem er verſuchte die Augen aufzuthun, welche jedoch wie zuſammengenäht waren, rief er: „Was

iſt denn das! Iſt hier der Beelzebub los .... und ſchmeißt nach mir mit Knitteln?... Was iſt denn das? Was iſt denn das?"

„Still! ſtill!" entgegnete Edmund, der unter dem Einfluß der letztern Begebenheit abermals um einen Grad nüchterner geworden ſchien: „Still! Mach' kein ſolches Geſchrei! Es war eine Latte und weiter nichts! — — Ich habe Dich mit derſelben geweckt, da es auf andere Weiſe nicht ging...."

„Hol' Euch — alleſammt der Teufel..." ſchrie Leuben, der zu glauben ſchien — in einer Geſellſchaft von Mehrern zu ſein ...; dann bückte er ſich mechaniſch und rieb an ſeinem Beine, fiel jedoch bei dieſer Operation zurück auf's Sopha, wo er alsbald wieder eingeſchlafen ſein würde, hätte Edmund ſich jetzt nicht aus den Trümmern und Matratzen losgewickelt und wäre er nicht zu ihm hin gewankt, rufend: „Aber nein! Du ſollſt nicht länger ſchnarchen — abſcheulicher Kerl. Bei der Hölle, Du ſollſt kein Auge mehr zuthun — — denn ſo allein halte ich es in dieſem Zuſtande nicht aus...." Und er rüttelte und ſchüttelte den Braven ſo lange, bis dieſer, aber-

mals sich die Augen reibend, in gähnender Weise ausrief: „Nun, es ist vorbei! — Aus ist es mit dem schönen Schlafe! — — Aber, zum Henker ... wozu soll ich denn jetzt mitten in der Nacht wachen?"

„Weil ich auch wache...

„Und weshalb wachst Du?"

„Weil ich nicht schlafen kann ... weil ich wie ein Märtyrer leide ... und ..."

„Du wie ein Märtyrer?"

„Die verfl — Fête! Ich werde an sie denken!"

„Ja — es war eine herrliche Fête!"

„Hol' sie der Teufel! — — Sie hat mich vollständig ruinirt, an Leib und Seele..."

„Aber, das begreife ich nicht ... Ah! Ah!" Und er gähnte wie ein Lohnkutscher.

„— — Ich begreife es um so mehr! — Oh! Oh! — — Wenn nur erst dieser schmähliche Katzenjammer vorüber wäre! Ich habe doch im Leben so manchen verdaut ... aber einer wie dieser ist in Europa noch nicht vorgekommen..."

„Du hast also den Katzenjammer! Was ist dabei? — Lumperei! Weiter nichts als Lumperei...."

„Ja, ja — — ich merke aber, daß mein Katzenjammer nicht nur ein physischer ist, sondern aus physischem und moralischem zusammengesetzt..."

„Aus moralischem? ... Wenn auch! ... Was will das noch Alles sagen? — habe im Leben so manchen allermoralischsten Katzenjammer verarbeitet — und stehe noch da, als eine Säule der Junggesellenschaft..."

„Thor! Weißt Du denn auch, auf was sich dieser mein moralischer Katzenjammer gründet? — Er gründet sich auf 8000 Stück Dukaten, die ich in Zeit von vier Stunden zahlen muß."

„Muß, muß! — was heißt das: muß?" versetzte Leuben, und in diesem Augenblicke hätte Einer, der schärfer sah als jetzt Edmund — bemerken können, daß hinter dieser Gleichgiltigkeit und Trunkenheit, hinter dieser ganzen Geberdung Leubens .... noch etwas steckte, welches aussah wie der böse Geist Mephistopheles, als er in Auerbachs Keller hinter einem mit Flaschen und Betrunkenen besetzten Tische stand. —

Um nicht lange in Räthseln zu sprechen, erklären wir frischweg, Leuben war zwar berauscht — jedoch nicht so sehr, wie er *that*.

Ein scheußliches Lächeln hatte sich nach obigen Worten über seine Züge ausgedehnt ... und er wiederholte:

„Muß! Muß! — Du mußt in vier Stunden 8000 Dukaten zahlen, sagst Du? ... Ich aber sage: ein Mann kennt das Wort „Muß" gar nicht ..."

„Ja — Du hast leicht reden! ... Wäre ich in Deinen Verhältnissen! — Erstens — reich wie ein Nabob und dazu Herr seines Vermögens; sodann überhaupt nicht an Familienrücksichten gebunden — — drittens, was die Hauptsache ist, ein Kerl, der die Kaltblütigkeit eines Krokodils besitzt, wenn es sich um Dinge handelt, die Einem an den Hals gehen ... endlich viertens, und dies ist die hauptsächlichste Hauptsache: Du Beneidenswerther besitzest noch Deine Seele! Hast sie dem Beelzebub noch nicht verkauft ... dem Beelzebub, welcher unter uns einherschreitet in der Gestalt des Meisters Lips.... Oh, Oh! meine Zunge brennt schon, wenn ich diesen Namen nur nenne."

„Nun — gut; aber was ist mit diesem Lips

weiter? — Mache Dich von dem Spitzbuben los!....“

„— Mensch! Mensch! — dies ist leichter gesagt, als gethan. „Mache Dich los!“ wie schnell ist das ausgesprochen! — Aber ich sage Dir: eher macht man sich aus den lieblichen Umarmungen der Menschenfresser los, wie von Meister Lips — besonders wenn man sich mit ihm bereits so weit eingelassen, wie — leider Unsereins.“

Leuben neigte sich ein wenig zur Erde, um die Freude, von der sein Gesicht strahlte, zu verbergen; darauf fragte er in neugierigem Tone: — — „Also ihm hast Du die 8000 Ducaten zu bezahlen....?“

„Freilich — freilich, Du Narr, Du! — Ihm, dem Meister Lips — und dann noch jenem verfl — Coujon, den Du seit vier oder fünf Tagen zu den Orgien mitbringst, die wir bei jener saubern Frau Wratschifratschi — oder wie sie sonst heißt .... kurz bei jener tugendhaften Dame mit ihrem halben Dutzend tugendhafter Freundinnen feiern; — — diesen zwei

Menſchen bin ich 8000 Dukaten ſchuldig; dem Erſteren zwei — dem Andern ſechs Tauſend. ..."

„Du nannteſt meinen Freund einen Coujon, obwohl er ein Ehrenmann iſt, wie Du oder ein Anderer; doch das mag Dir um unſeres beiderſeitigen Zuſtandes willen hingehn. — —"

„Was — Zuſtandes! Ich wiederhole nochmals: ein Coujon, ein Spitzbube iſt der Kerl ... ein falſcher Spieler, woran nicht zu zweifeln; denn ſeit vier oder fünf Tagen hat er mir mit einer Regelmäßigkeit, die mathematiſch genau iſt, ungefähr 10,000 Dukaten abgenommen ... und ich, ich Thor, ich ſpielte mit ihm noch immerfort .... ſpielte, als mein Geld verloren war, auf Ehrenwort .... und .... beraubte meine ..... doch genug!"

Edmund ſchwieg plötzlich. Ein beſſeres Gefühl ſchien über ihn gekommen zu ſein, welches die nichtswürdigen Geſinnungen, die ſeine Bruſt jetzt beherrſchten, auf einen Augenblick überwand .... er ging wieder zu ſeinem Bette zurück — legte ſich darauf und barg ſein Geſicht in die Kiſſen. ...

Der Andere aber ſchickte ihm einen Blick nach,

der von der Natur des Basilisken geborgt zu sein schien — nickte mit dem Kopfe und rieb sich die Hände; sodann streckte er sich der Länge nach und mit großer Behaglichkeit ebenfalls auf sein Sopha hin — und begann wieder ...: „Und diese beiden Gläubiger, sagst Du, holen in vier Stunden ihre 8000 Dukaten? — Aber woher dies Zusammentreffen? — Es wirft auf meinen Freund ein ungünstigeres Licht, als mir lieb ist...."

„Hol' ihn der Henker, Deinen Freund, sammt allen Lichtern, die jemals auf eine solche Schandgestalt wie die seine gefallen sind! — — Aber eben dies Zusammentreffen, wie zufällig dasselbe auch sein mag, gleicht einem geheimen Fingerzeig Gottes, der so viel sagen will, als: diese zwei Schufte gehören neben einander. ... Wenigstens, was mich betrifft, ich dachte gestern, als ich diesem saubern Freunde Deines Herzens sagte, er möge heute 11 Uhr Vormittags sein Geld bei mir in Empfang nehmen — damals dachte ich nicht daran, daß zur selben Zeit auch Meister Lips hier erscheinen werde, wiewohl ich es längst wußte ..... und jenes Spiel einige Minuten

früher blos in der einzigen Hoffnung eingegangen war, das Geld, welches ich für Lips heute brauchte, dabei zu gewinnen —"

„Mit diesen Worten, mein Bester, vernichtest Du ja selbst den Verdacht, welchen Du vorhin auf meinen Freund Theobald Wurmholzer so ungerechter Weise geworfen.... Hast Du ihn für keinen ehrlichen Mann gehalten, so hättest Du mit ihm nicht spielen sollen .... allein eben weil Du mit ihm spieltest, gabst Du ihm so zu sagen selbst das Zeugniß, daß er einer sei."

„Schon gut, schon gut!" versetzte Edmund, und fing wieder an, sich umherzudrehen — — „Deine Argumentation scheint sehr richtig .... allein der verd — Katzenjammer kommt schon wieder.... Uh! Puh!"

„Der moralische — oder der physische? —"

„Beide, beide! — Weh mir!"

Mittlerweile war es hell geworden, der Tag guckte zu den Fenstern herein, was ihm sehr bequem wurde, denn diese waren noch offen, wie zur Nachtzeit. Indessen fing das Schneegestöber, welches draußen herrschte, an, seine Wirkung bis mitten ins Gemach zu verbreiten — weshalb

Leuben aufſtand, um Fenſter und Thür zu ſchließen; und als er zufälligerweiſe die letztern heftig zuſchlug, ſchrie Edmund erſchreckt auf: „Ach! wer kommt da! Sollten es bereits die zwei Schurken ſein....?"

„Welche — Schurken?"

„Lips — und jener ehrliche Wurmholzer. —" Erſt jetzt erhob er ſein edles Haupt: „Ach!" ſagte er nach der Thür ſehend — mit erleichtertem Herzen: „ſie ſind es nicht. — Freilich aber," begann er nach einer Pauſe: „werden ſie nicht lange ausbleiben. Die eilfte Stunde wird herankommen, ehe man ſich's verſieht. — Heute galoppirt die Zeit, wie ein arabiſcher Renner.... Kannſt Du mir vielleicht ſagen, was jetzt die Uhr iſt?"

„Ich vergaß meine Uhr zu Hauſe ... Indeß kannſt Du ja nach einer von den Deinigen ſehen."

„Nach einer von den meinigen?!" wiederholte der wackere Sproſſe des Randow'ſchen Hauſes mit kläglicher Stimme. „Wo ſind die — meinigen! — Der Teufel hat ſie bereits alle geholt...."

„Alle?"

„Ja — ja; mein lieber Freund — Lips kann mehr von diesem Kapitel erzählen....“

„Ich will nicht hoffen — daß dieser Elende Dich schon sogar um Deine Uhren gebracht hat —“

„Um meine Uhren? — Ach, er hat mich noch um so manches Andere gebracht! Die Uhren, die Ringe, die Ketten, die Waffen, die tausenderlei hübschen glänzenden Sachen .... sie sind alle sein — — — Ja sogar — — Kleider, Wäsche — Requisiten — — Oh! verfl— Katzenjammer!“

Der Andere schlug, da ihm Edmund in's Gesicht sah, die Hände zusammen, mit einer Miene voll zärtlichen Mitleids und Schreckens rufend: „Allein — wie konntest Du es nur so weit kommen lassen, unglücklicher Freund?!“ Er wischte sich eine Thräne aus dem Auge: „Sahst Du denn nicht, mit wem Du es zu thun hattest .... Meister Lips hätte Dir ja gleich beim ersten Handel, den Du mit ihm eingingst, die Lust zu einem zweiten benehmen sollen....“

„O mein Freund!“ seufzte Edmund: „sprich lieber: mit dem ersten Handel hatte der nichts-

würdige Kehlabſchneider zugleich alle übrigen gemacht .... Einmal in ſeine Klauen gerathen, gehörte ich für immer ihm .... ich konnte nicht mehr los! Glaube mir, das Alles kann ich Dir nicht ſo leicht erzählen — wie leicht es ihm zu vollbringen war .... ich kann Dir von dem Wie und Warum keine Erklärung geben: ich kann Dir nur ſagen: es iſt geſchehen — Punktum! Damit iſt Alles geſagt. —"

„Und wenn," fuhr der Taugenichts fort „wenn ich Dir zum Schluß noch einige Notizen geben ſoll, ſo werden es folgende ſein: Lips hat Wechſel, Obligationen, Hypotheken von mir in Händen — bei deren Erinnerung mir ſchon der Kopf ſchwindelt — und das Hirn in demſelben ſiedet..... Der Satan weiß es, wie ich mich aus den ſchauderhaften Papieren herauswickle! Soviel jedoch iſt gewiß: daß Meiſter Lips mich mit Haut und Haar in ſeiner Gewalt hat — und es koſtet ihm nur ein Wort — ſo bringt er mich dahin, wo Heulen und Zähnklappern herrſcht."

Eine tiefe Pauſe entſtand. —

„Aber," begann jetzt Leuben: „kannſt Du denn hierbei nicht die Hilfe der Deinigen in Anſpruch nehmen, Edmund? — Ich bin gewiß, Dein Vater, Deine Mutter würden Dich gerne aus dieſer Verlegenheit ziehen — es bedarf vielleicht nur eines offenen und zugleich reumüthigen Bekenntniſſes von Deiner Seite. — Du ſiehſt, ich rede zu Dir als Freund."

Es hatte leicht reden, dieſes edle Herz. War es ihm doch hinlänglich bewußt, daß der General für ſeinen Sohn in dieſem Falle nichts thun würde; ja, daß er, unterrichtet von dem wüſten, unvernünftigen und unehrenhaften Treiben des Letztern — vielleicht ganz und gar ſeine Hand von ihm abziehen, ihn verſtoßen dürfte. Der Charakter und die Grundſätze des alten Herrn bürgten dafür.

Edmund begnügte ſich daher auch, ſtatt aller Antwort — laut und mit einem gräßlichen Tone aufzulachen; ſodann barg er das Geſicht in beide Hände und blieb völlig ſtumm.

„Und Deine Schweſter?" fing Jener wieder an. „Sollte Cöleſtine, welche Dich doch ſo zärtlich liebt und zugleich von Deiner innigen

Neigung zu ihr überzeugt ist — sollte sie Dich nicht retten können?... Freilich ist sie in diesem Augenblick noch nicht Herrin ihres Vermögens — und darf über das eigene eben so wenig, wie über jenes ihres Mannes verfügen. Gleichwohl scheint es, daß es ihr im Ganzen nicht schwer werden sollte .... mehrere tausend Gulden aufzutreiben...."

„Wo denn?" fuhr der Jüngling dazwischen. „Etwa bei Meister Lips?"

„Nein doch! — aber — ich meine — — sie besitzt ja Kostbarkeiten, Juwelen — Schmuck — —"

Edmund stieß bei diesen Worten einen tiefen, erschütternden Seufzer, der aus dem innersten Grunde der Seele kam, aus. Seine Augen wurden feucht, und als er die folgenden Worte sprach, schluchzte er wie ein Knabe: „Ach, unglückliche Schwester! Arme Cölestine! Liebevolles, heiliges Herz — — — womit, womit hast Du dies Alles verdient! — — O! Ich bin ein Frevler, ein Nichtswürdiger, ein Verräther an Dir und Deiner Liebe! — Und ich verdiene nicht mehr in Dein mitleidvolles, zärtliches Auge zu blicken! — Ja, ja! Möge es sich mir auf

ewig verschließen .... möge es Einem leuchten, der dessen würdiger ist, als ich ... — O, ich Elender!" schrie er im gewaltigen Schmerze auf: „ich verachte mich! ich speie mich an!"

Nach diesen Worten schien es, als bräche sein innerstes Wesen zusammen. Er lag bewegungslos, starr wie ein Leichnam da — — und hätte nicht das schwere Stöhnen, welches er von Zeit zu Zeit hören ließ, Kunde von seinem Leben gegeben — man würde ihn haben hinaustragen können zur Bestattung. — Daher gab er auch auf die Frage, welche Leuben zuletzt an ihn that: „Und Marsan — Dein Freund, der glänzende, großmüthige Marsan? — — Weshalb vertraust Du Dich nicht ihm an?" — keine Antwort.

— — Wir hoffen, der Charakter Edmunds von Randow ist unsern Lesern bereits deutlich genug vor Augen gestellt. — Wie aus mehrfachen Scenen, in denen wir diesem jungen Menschen begegnet sind — erhellt, haben wir es hier mit einer, aus zweien, scheinbar widerstreitenden Hälften zusammengesetzten, Natur zu thun — diese Hälften jedoch, diese scheinbaren Gegensätze — sind nichts

weiter, als die zwei Theile einer aus derſelben Wurzel entſprießenden Pflanze — einer Blume, die Blüthen und zugleich ſcharfe Dornen trägt...

Wir wollen uns ſogleich weitläuftiger über dieſe Sache auslaſſen und verſuchen, ein Spiegelbild jener Menſchengattung zu liefern — in welcher der Krankheitsſtoff unſerer Zeit am entſchiedenſten zum Durchbruch gekommen. —

Edmund war ein leichtſinniger, ein verſchwenderiſcher, ein nichtsthuender junger Menſch, der jedoch in gewiſſen Fällen der wärmſten Hingebung, der edelmüthigſten Aufopferung — und einer bis zur reinſten Liebe geſteigerten Zuneigung fähig war. — Er an und für ſich war wenig ... durch Denjenigen, an welchen er ſich anſchloß, konnte er jedoch Alles werden. Er hatte von der Natur weiter nichts mitbekommen, als ein weiches Herz und einen heitern Sinn; dieſe Gabe aber iſt äußerſt gefährlich; ohne die richtige Pflege bildet ſich durch ſie ein Charakter heraus, der zuerſt blos gut und ſchwach ſcheint — ſpäter jedoch leichtfertig und thöricht wird. Vermöge des Erſteren hing Edmund ſeinen Verwandten und darunter beſonders ſeiner

Schwester mit schwärmischer Liebe an — vermöge des Letztern schloß er schnell mit Jedermann — am schnellsten mit lustigen Brüdern Bekanntschaften und Bündnisse.

Welche Resultate für sein Leben, für seine persönlichen Verhältnisse hieraus erwuchsen, ließ sich voraussehen. Da es in der menschlichen Natur liegt, mit einem Gemüthe, wie das Edmunds, dem Bösen zugänglicher zu sein als dem Guten, so war auch nichts natürlicher, als daß bei ihm der Einfluß seiner Freunde jenen seiner Verwandten nicht nur überwog — sondern in progressivem Verhältniß langsam vernichtete, dermaßen, daß Edmund zum Beispiele im gegenwärtigen Zeitpunkte — Dank dem elenden Leuben — Althing — dem alten Wollheim und dem Würger Lips, der anfangs als Freund in der Noth galt, — Dank also diesen schlechten Freunden — in diesem Augenblick auf einem schauderhaften Gipfel des Elends und der geheimen Noth stand.

Daß es das Geld ist, welches im vorliegenden Falle wieder den nervus rerum vorstellt, läßt sich leicht errathen; wann sollte dieses fluchwürdige Princip nicht das herrschende gewesen

sein — — mag man auch die Bücher der Weltgeschichte, von den grauen Zeiten des Alterthums bis auf die neuesten, durchblättern .... wo war es dies nicht stets? — Fürwahr, man ist versucht, dieses Princip für dasjenige zu nehmen — von welchem die Bücher der heiligen wie die der weltlichen Weisheit als von dem *bösen* sprechen. — —

Wir könnten hier eine lange Expectoration einschließen — wir könnten hier mit sanften Engelsstimmen sowohl wie mit dem Brüllen des Donners reden, um unserm Satz die rechte Verständlichkeit und Kraft zu verleihen; wir könnten tausend Mal fragen: „Wo ist das Gute, welches durch den Mammon gestiftet wurde?" — ohne daß man uns hierauf auch nur eine einzige Antwort zu geben vermöchte; — — wir könnten hinwieder fragen: „Wo ist das Böse, das durch ihn angerichtet wurde?" und auf der ganzen Erde würde jeder Punkt rufen: „Hier! hier! hier!"

— Doch zu solchen Experimenten ist hier weder Zeit noch Raum, und so kehren wir denn

wieder zu den wesentlichen Theilen unserer Darstellung zurück.

Als wir Edmund zum ersten Male sahen, fanden wir im Aeußern einen jener lustigen, ausgelassenen, dabei gutmüthigen jungen Kavaliere, an welchen in großen Städten eben kein Mangel ist. Wir hatten jedoch zu jener Zeit uns noch nicht näher um ihn bekümmert ... wir hatten noch nicht nach seinen inneren Zuständen geforscht und so konnten wir leicht über ihn lachen; wir hatten noch keine Ursache, uns wegen seiner zu betrüben — denn ein Mensch kann lustig, ausgelassen und bei dem Allen doch sehr glücklich sein. Als uns Edmunds schönes Verhältniß zu Célestine, als uns einige der edleren Eigenschaften seines Herzens bekannt wurden — mußten wir sogar für ihn eingenommen werden. — — Aber nur zu bald enthüllten sich unserem Blick alle jene düstern Einzelheiten dieses Wesens und Lebens, welche nicht mehr geeignet sind zu belustigen, sondern wodurch unsere bisherige Theilnahme dem Schreck, ja dem Ekel wich. — Wir sahen Edmund nicht mehr blos aus Leichtsinn und Unüberlegtheit sich

thörichten Neigungen hingeben — sondern mit schamlosem Bewußtsein; — ja wir erblickten ihn zuletzt sogar in den Armen der nichtswürdigsten Laster .... und bald, bald werden wir mit Entsetzen vor ihm fliehen. —

Dahin jedoch mußte die Consequnz eines Treibens, wie das seinige war, ihn führen, und dahin wird Jeder kommen, der, gleich ihm, auf die Sirenentöne jener Leute hört, die sich uns im gewöhnlichen Leben häufig als unsere „besten Freunde" bezeichnen. — Wenn wir die Liste der Kameraden Edmunds durchgehen — welche Subjecte finden wir da! Alle Sorten der Thorheit und des Lasters — von der niedrigsten Stufe bis zur schwindelndsten Höhe. Zuerst den im Ganzen unschädlichsten alten Gecken Althing, an dessen Seite er zuerst die traurige Süßigkeit des Müßiggangs und die lügnerische der Galanterie kennen lernte; sodann den albernen Jäger und Säufer Wollheim — mit dessen Hilfe er schon um einige Stufen höher stieg. — Diese zwei Leute beglückten ihn durch jahrelangen Umgang und nannten ihn in allem Ernste ihren „Schüler", sowie er dieselben lange Zeit hin-

durch als seine „Meister" anerkannte. Später sodann machte er die Bekanntschaft des Chevaliers — und diese wirkte eben wegen ihrer direkten Entgegengesetztheit am verderblichsten unter allen bisherigen auf ihn; denn durch dieselbe plötzlich in eine Sphäre gerissen, worin er sich noch niemals befunden — gerieth er in abscheuliche Verlegenheiten — denen er nur dadurch entkam, daß er seine Zuflucht zu dem allesvermögenden Götzen des Geldes nahm — ein Götze, welcher den jungen wüsten Verschwender rasch in die Klauen seines Priesters: des Meister Lips führte...

Zu Allem diesen kam noch, gleichsam als Krone des Werkes — die Verbindung mit Leuben, welche dieser seit Kurzem absichtlich und dringend suchte und auch sehr leicht gefunden hatte. — Leuben, früher ein gewöhnlicher Mensch und ein verliebter Wahnsinniger, trat ihm jetzt als der ausgemachteste Roué entgegen und führte ihn in noch tiefere und stinkendere Kloaken des Lebens — als in welchen der Thor Edmund bisher gewatet hatte.

— — So standen die Sachen und nun antworte man uns: ist hier nicht ein ursprünglich

zu Gutem beſtimmtes Gemüth, eine an ſich reine und edle Natur untergegangen? Doch — ſo mächtig iſt der Keim des Göttlichen in uns, daß er, und wäre er auch nur ſo groß wie ein Samenkorn, die hundertfachen Schichten des Laſters und des Böſen, von denen er eingeſchloſſen wird, und die ihn gerne erſticken möchten, dennoch durchdringt — um über ihnen, wenn auch nur auf Augenblicke zu leuchten .... den blinden Thoren ſehen zu machen.

— Die gefürchtete Stunde nahte heran; je näher ſie kam, je heftiger zitterte das Herz in dem Leibe des Elenden. Leuben hatte ihn verlaſſen .... er wollte nur kurze Zeit wegbleiben, um ſeinen Anzug in Ordnung zu bringen, dann wollte er, wie er ſagte, wieder kommen, und aus freiem Antriebe ſeinen „unglücklichen lieben Freund Edmund" mit einem Darlehen — gegen die Wuth des Meiſter Lips ſchützen. Das hatte er ihm gelobt. — Was er jedoch that, beſtand in Folgendem: er verfügte ſich von hier zuerſt zu dem andern „lieben Freunde" Theobald Wurmholzer, ſodann — denn die Verbindungen, welche er ſeit einiger Zeit angeknüpft

hatte, reichten weit — zu seinem dritten „lieben Freunde" dem Meister Sophronias Lips .... und setzte diese zwei Ehrenmänner von der Gemüthslage Edmunds in Kenntniß. — Er handelte, wie man sieht, nach einem Systeme, dessen Ziele uns immer näher und immer zahlreicher vor den Blick treten — bis wir sie zuletzt als Schlußstein eines ganzen Intriguengebäudes sehen werden — welches Gebäude bestimmt ist, auf die Welt darunter zusammenzustürzen, — wenn anders nicht etwa eine mächtigere Hand noch bei Zeiten dazwischen fährt, zertrümmernd den arglistigen, verderbenschwangeren Bau .... erlösend und versöhnend die Welt, welche so lange in diesem Kerker geseufzet. —

Zweites Kapitel.

Die Nichtswürdigen.

Eben hatte es auf einem Thurme in der Nähe elf Uhr geſchlagen. Dieſer Klang tönte erſchütternd durch die Ohren Edmunds, welcher ſich von ſeinem Lager noch immer nicht erhoben hatte, ſondern daſſelbe Stunde für Stunde mit ſeinem Angſtſchweiße tränkte — gleich einem Armenſünder-Lager. Wir haben bereits Vieles von dem Treiben und Thun dieſes verlornen Jünglings erzählt — wir haben jedoch noch nicht Alles, noch nicht das Letzte geſagt. — Edmund von Randow, der Sohn eines der edelſten und ruhmvollſten Häuſer des Landes, war nicht nur Müßiggänger, Libertin, Verſchwender, Spieler und ein Roué der gemeinſten Klaſſe geworden — — Edmund von Randow, der Sohn

eines der ersten und vornehmsten Geschlechter zweier Reiche — — war sogar bis zum Betrüger hinabgestürzt....

Nachdem wir dies entsetzliche Wort ausgesprochen haben, bleibt uns nichts anderes übrig, als es zu rechtfertigen, und dies soll sofort geschehen.

Es waren seit dem letzten Glockenschlage noch kaum einige Minuten verflossen, als nicht der Baron von Leuben, wohl aber Herr Theobald Wurmholzer in's Zimmer trat. Auf die Stirne dieses Menschen hatte sein Leben und sein Handwerk Züge gezeichnet, die nicht zu verkennen waren. — Herr Theobald erschien mit einer lustigen Schurkenmiene und einem schmetternden „Guten Morgen!" Als er Edmund, dessen Zustand und Lage erblickte – brach er laut in die Worte aus: „Sacre bleu! Was ist denn das? Hat für meinen Busenfreund Edmund der Hahn noch nicht gekräht? — Bougre! das nenn' ich einen guten Schlaf — der freilich auch einem guten Tage folgt...."

Edmund begnügte sich damit, sich halb aufzurichten und dem Abscheulichen eine Art von

Willkomm entgegen zu murmeln, womit dieſer zufrieden ſchien, denn er ſetzte ſich, nach dem Brauche ſolcher Herren, ohneweiteres auf das Bett — und fuhr in ſeiner lärmenden Weiſe fort: „Sie werden wiſſen, mein verehrungswürdiger Freund Randow — daß ich nicht gekommen wäre, Ihren ſüßen Schlaf zu ſtören, nöthigte mich hierzu nicht jene dringende Pflicht, die ich gegen mich ſelber habe und die Ihnen hinlänglich bekannt iſt; Sie begreifen —: Die heiligſte Pflicht des Gentlemans und Spielers beſteht in —"

Edmund fuhr bei dem letzteren Worte ein wenig überraſcht in die Höhe —: „Sie nennen ſich alſo kurzweg: einen Spieler!"

„Darauf kommt es hier nicht an und es wird Ihnen auch gewiß ſehr gleichgiltig ſein..."

„Ich meine nur — — bisher haben Sie ſich unter dieſem Titel noch nicht vorgeſtellt...."

„Diable! — dies will ich ſchon glauben!... Wer in der Welt wird ſich bei einem fremden Menſchen gleich als Spieler einführen?" — Es wäre ſehr gegen die Lebensart! — Allein nachdem man zuſammen drei bis vier Nächte hin-

durch am grünen Tiſche geſeſſen — nachdem man mit Einem überdies auf Ehrenwort geſpielt — und endlich gar an ihn eine Forderung von circa 2000 Ducaten zu ſtellen hat — darf man ſich doch wohl kurzweg als das bezeichnen, ... was man iſt, Tonneur de Dieu! — Welchen Titel ſoll man für ſich erfinden? — — Man hat von Jemand für einige Sätze im rouge et noir 2000 Ducaten zu fordern ... alſo iſt man ein Spieler."

„An dieſer Logik iſt wohl nichts auszuſetzen —" verſetzte Edmund eintönig und mit bitterem Lächeln — —; „ich hätte längſt ſelber von ihr Gebrauch machen ſollen...."

„Allein, wie ich ſehe, mon cher — — ſo jagen wir uns da mit einer nutzloſen Phraſeologie ab ... und beim Himmel! meine Zeit iſt ſehr koſtbar: ich habe heute noch wichtige Geſchäfte in Ordnung zu bringen. Kommen wir daher zur Sache! — Haben Sie das Geld in Bereitſchaft, mon petit coeur?"

Mit kurzen Worten antwortete Randow: „Ich habe nichts in Bereitſchaft. Ich beſitze keinen Heller!"

„Wie — Sie beſitzen keinen Heller!“ ſchrie Herr Theobald ſo mächtig, daß es draußen auf allen Gängen widerhallte: „Morbleu! — Sie beſitzen keinen Heller!“ Theobald war aufgeſprungen und hatte ſich vor ihn hingeſtellt: „Was iſt dies für eine ſonderbare Erklärung — mein Herr von Randow?“

„Die Erklärung iſt ſehr einfach und noch dabei ſehr wahr;“ ſprach Edmund mit einer Ruhe, deren man ihn nach ſeiner früheren Stimmung nicht fähig hätte halten ſollen. — Allein freilich die früheren Bewegungen ſeines Innern ſtanden weniger mit dieſem als mit dem andern Falle, mit dem Meiſter Lips, in Verbindung.

„Enfin!“ rief der Spieler: „Sie zahlen alſo nicht: Sie tragen Ihre Schuld nicht ab — mein Herr?“

„Es iſt mir unmöglich — mein Herr.“

„Wiſſen Sie auch, mein Herr — daß dies eine Ehrenſchuld iſt? ... daß Sie auf's Wort geſpielt haben?“

„Ich weiß es, ich weiß Alles.“

„Und dennoch — glauben Sie mir ſo mit

der größten Seelenruhe ſagen zu dürfen, daß Sie nicht zahlen wollen?"..."

„Allein — was ſoll ich Anderes thun? Sagen Sie es ſelbſt, mein Herr!..."

„Dies — mon Dieu!" verſetzte ſcheußlich lachend Herr Theobald — der nach Art der Leute ſeines Metiers unabläßlich mit franzöſiſchen Brocken um ſich herum warf ... „Dies, mon Dieu — iſt doch fürwahr nicht meine Sache ... es geht mich nicht im Geringſten an .... Sacre! Was ſoll ich Ihnen denn noch ſonſt ſagen, als: zahlen Sie! zahlen Sie — — ich muß auch zahlen! — —"

Der junge Menſch antwortete nicht — er ſeufzte nur und rieb ſich die Stirne, die zu zerſpringen drohte unter den Gedanken, welche — nicht Herrn Theobald betrafen.

„Endlich, mein Herr," nahm dieſer ſich zuſammen und blickte ihn wild und finſter an: „Endlich — damit wir zum Schluſſe kommen: was iſt Ihre Abſicht? Wollen Sie mich als Mann von Ehre, wie es Ihrem Stande angemeſſen, befriedigen — oder aber wünſchen Sie, daß ich noch in dieſer Stunde zu Ihrem Vater

gebe — — und den würdigen General von Randow veranlasse, das Wort seines Sohnes und dessen Reputation zu retten? ... Morbleu!"

Der Spieler war richtig berathen. Kaum hatte er den Namen von Edmunds Vater genannt, als der Jüngling erschrocken vom Lager aufsprang und im Nu aufrecht stehend sich seinem Gläubiger gegenüber befand: „Um Gotteswillen, mein Herr!" rief er mit bebender Zunge: „Thun Sie das nicht! Machen Sie keinen Schritt aus diesem Zimmer — bevor unsere Angelegenheit nicht in Ordnung gebracht ist. — — Sie wollen, ich soll Ihnen 2000 Ducaten bezahlen. — Nun wohl — nun wohl."

Er sann einen Augenblick nach — — jetzt hatte sein ganzes Denken sich um diesen Punkt konzentrirt: „Hören Sie meinen Vorschlag! — Gedulden Sie sich noch bis morgen — dann sollen Sie Alles bis auf den letzten Pfennig erhalten..."

„Tonneur! — —" versetzte der Spieler schon mit einem viel heiteren Tone: „das geht nicht, mein Bester! — Das wird nicht gehen! .... Wie ich es immer auch herumdrehe — wie

ich auch immer kalkulire '.... ich brauche das Geld noch heute..."

„Nun denn —" bedeutete Jener, dem der Angſtſchweiß von der Stirne rann: „dann geben Sie mir mindeſtens einige Stunden Friſt — — z. B. bis zum Nachmittage..."

Nach einer Pauſe rief Theobald aus: „Eh bien donc! — Bis zum Nachmittage — 3 Uhr will ich warten, mon coeur ... bis 3 Uhr alſo .... Jedoch länger nicht eine Minute ... fürwahr ich kann nicht! Parole d'honneur — es liegt nicht in meiner Macht .... es iſt unmöglich ... c'est impossible!"

„Nun denn — um 3 Uhr holen Sie hier das Geld ab."

Bon, bon! — Ich werde hier ſein — sans doute — ich werde erſcheinen, mon très cher ami! — Alſo: — au revoir!"

Er reichte ihm die Hand hin — die der Unglückliche ergriff und drückte, als ſei ſie die Hand eines Ehrenmannes. Darauf verließ Monſieur Theobald Wurmholzer das Zimmer. —

— Kaum war er fort, als ſchon wieder an der Thür geklopft wurde. Dieſes Klopfen

erkannte Edmund — es drang ihm erſchütternd durch Mark und Bein. Sogleich öffnete ſich die Thür und herein trat, mit lächelndem Joko-Geſichte und der trauten Keule in der Hand, Meiſter Sophronias Lips, Wechsler, Antiquar, Juwelier, Hühneraugen-Operateur und Würgengel dieſer guten Stadt. Er war ganz ſo anzuſchauen, wie wir ihn ſahen, als uns das unausſprechliche Glück ward, zum erſten Male mit ihm zuſammenzutreffen. Da war wieder der mittelalterliche Guſtav-Adolph'ſche Rock, halb Frack und halb Jacke — da waren wieder die antediluvianiſchen Beinkleider — da die Wunderſtiefeln, der eine mit Stulpen, der andere ritterlich trichterförmig mit einem Stück Sporren daran — da war auch der Hut, vulgo Pferdeſattel — da die heidniſche Prieſterweſte — — da endlich — und natürlich im vollen Glanze, die herrliche Keule, dieſe Königin unter den Handſtützen.

„Mein Gnädigſter — ich habe die Ehre, Ihnen einen vortrefflichen Tag zu wünſchen ... 's iſt recht kalt heute, auf Ehrenwort!“ So begrüßte der Biedermann unſeren Freund, der

sich bei dessen Eintritt erhoben hatte und ihm wie einem Manne von Rang entgegen ging ... jedoch sprach Edmund nicht ein Wort. Um so mehr Gelegenheit hatte hierzu Meister Lips und er schien Lust zu haben, heute von dieser Gelegenheit den ausgedehntesten Gebrauch zu machen: „Nun, wie geht es Euer Gnaden?" begann er lächelnd, mit dem Kopfe nickend und seine holde Keule schwingend: „Wie befinden Sie sich, mein Gnädiger, he? — Hoffentlich geht es Denenselben recht wohl — was mich ausnehmend freuen würde, auf Ehrenwort! — Und wie haben Dieselben geschlafen? ... Wahrscheinlich gut!"

Wie schon gesagt, Edmund war, trotz dieser Zuvorkommenheit und Cordialität des Meister Lips — an Worten ein Bettler; kaum daß er ihm alle diese Fragen im Allgemeinen beantwortete; jedoch schien Lips das nicht zu beachten und fuhr fort, seine Freundlichkeit zu verdoppeln, zu verdreifachen ... so daß es eine wahre Lust war, diesen, an sich so cynischen Philosophen, jetzt eine Fluth der galantesten Redensarten ausströmen zu hören.

Im Ganzen fand eine merkwürdige Aehnlichkeit zwiſchen Lipſens gegenwärtigem Betragen und demjenigen ſtatt, welches Herr Theobald Wurmholzer bei ſeinem Eintritt in dieſe Stube angenommen hatte. Die Sache iſt ſehr einfach. Sie wiederholt ſich bei jedem Gläubiger. Wenn Euch ein ſolcher beſucht, iſt er die Artigkeit und Liebenswürdigkeit ſelber — — kaum aber habt Ihr mit ihm einige Worte geſprochen, ſo wirft er raſch die Maske ab — — er will von Euch Geld haben und keine Worte — er wird ernſt — grob — unverſchämt — ſo zwar, daß Ihr, die Ihr anfangs die zärtlichſten Freunde zu ſein ſchienet — als die bitterſten Gegner, als Feinde auf Tod und Leben von einander ſcheidet. — — — — Eine merkwürdige pſychologiſche Erſcheinung; jedoch ſehr bewährt, ſehr bewährt!

Doch folgen wir ruhig dem Gange des Geſpräches unſerer zwei Männer und ſehen wir zu, wie ſich daſſelbe nach und nach entwickeln wird.

„Allein — mein theuerſter, mein verehrteſter, mein ſüßeſter Gnädiger — — Sie haben mir ja noch gar nicht geſagt, wie Sie ſo eigentlich ſich fühlen; und doch wiſſen Sie, welchen

namenlos gewaltigen Antheil ich an Dero Wohlbefinden nehme — — Auf Ehrenwort! ich würde lieber mir selbst meine rechte Hand abhauen — — als daß ich Sie nur den allerleisesten Schaden nehmen sähe. Auf Ehrenwort!"

„Ich danke, Herr Lips, ich danke!" antwortete der Jüngling und setzte sich neben den Alten, welcher auf dem Sopha Platz genommen ...: „Ich glaube Ihnen schon gesagt zu haben, daß es mit meiner Gesundheit leidlich steht — bis auf eine kleine Erregung noch von gestern her....."

Ei, ei — Sie müssen sich schonen, Gnädigster! Wirklich, das müssen Sie.... So eben bemerke ich, daß Ihr theures Angesicht wirklich Spuren trägt von — von — — nun gleichviel wovon.... Doch, mit einem Worte, Sie müssen sich schonen. O wie schade wäre es um einen so ausgezeichneten Kavalier!"

„Sie sind sehr gütig, mein Herr...."

„Es ist mein heiligster Ernst, auf Ehrenwort! — Allein weshalb nennen Euer Gnaden — mich heute stets „mein Herr" und „Sie" und so fort?.... Womit habe ich es verdient,

daß das trauliche, das ehrende Du, womit Sie zu anderer Zeit mich anredeten und was meinem treuen Herzen so wohl that — daß es, sage ich, heute plötzlich verschwunden ist?...."

Hierauf erwiderte Edmund nichts. Sein Blick, der starr vor sich hin gerichtet war, verdüsterte sich immer mehr; denn diese sarkastische Freundlichkeit des alten Schurken erschreckte ihn mit Recht im Innersten der Seele..."

„Und wozu," fuhr dieser fort, — „sind hier die Fenster geöffnet, gnädiger Herr? — Dies kann für eine so zarte und edle Constitution, wie die Ihre, sehr nachtheilig werden. — Und als treuer Freund oder vielmehr Diener halte ich es für meine Pflicht, dieses große Unglück nach Möglichkeit zu verhüten .... weshalb ich mir auch die Freiheit nehme, Ihre Fenster ein wenig zu schließen .... oder aber mich selbst vor sie hinzustellen, um auf solche Weise mit meinem eigenen Leibe Sie zu schützen ..... Auf Ehrenwort!" Wirklich ging er hin und that, wie er sagte; er verschloß die Fenster — und da eines derselben vom Winde in der Nacht zerschlagen

worden war, ſtellte er ſich da gleich einer Schildwache auf ....

„Allein," fuhr er fort und balancirte ſeine Keule auf dem Nagel des kleinen Fingers — „allein," ſagte er und jetzt ließ er dieſes ungefähr 20 Pfund ſchwere Inſtrument wieder herabgleiten und begann daſſelbe in einem Kreiſe herumzuſchwingen, gerade ſo als wäre es eine Reitgerte — —: „ich ſehe, daß meine Reden Ihnen Langeweile verurſachen — Hochgebietender .... und ſo will ich Sie denn nicht länger mit ähnlichen beläſtigen, ſondern mich augenblicklich hinwegzaubern — ſobald ich nur erſt noch zwei unumgänglich nothwendige Wörtchen mit Höchſtdenſelben geſprochen haben werde. Alſo: wie ſteht es mit unſerer Angelegenheit, Durchlaucht? Haben Allerhöchſtdieſelben jene lumpichten 6000 Holländerchen ſchon in Bereitſchaft gelegt? ... und wo ſind die allerliebſten Dingerchen — damit ich ſie berge in meinen väterlichen Schooß?"

Hier nun wieder ging an dem Jünglinge eine Veränderung vor, welche mit der vorigen in Gegenwart Theobalds, und zwar aus derſelben

Urſache entſprungen, eine große Aehnlichkeit hatte ... Edmund erhob ſich kalt und ruhig, ſein Auge richtete ſich feſt auf ſeinen Gegner und ſein ganzes Weſen ſchien plötzlich jener wunderbaren Faſſung theilhaftig geworden zu ſein, welche uns ſtets vom Muthe — nicht ſelten aber auch von der Verzweiflung verliehen wird. „Herr Lips," begann Edmund mit Würde: „wozu ſollen wir dieſe Sachen in die Länge oder gar in's Scherzhafte ziehen. Reden wir ernſt und kurz mit einander — denn bei Gott! mir iſt es ſehr ernſt um die ganze Angelegenheit. Sie, vermöge Ihres Scharfblickes und Ihrer Menſchenkenntniß (Eigenſchaften, die Ihnen ſelbſt Ihr Feind zugeſtehen muß) —"

Signor Lips verbeugte ſich und ſalutirte mit ſeiner Keule wie ein Offizier mit ſeinem Degen —

„Sie können ſich unmöglich auch nur einen Augenblick lang über die Lage, worin Sie mich jetzt finden, täuſchen. Sie wiſſen recht gut — daß ich ärmer bin als ein Bettler — zahlungsunfähiger als ein Kind — daß ich indeſſen auch den redlichſten und eifrigſten Willen habe, Alles

zu thun, was in meiner Macht steht, — und sollte es auch mit Aufopferung meines halben Lebens geschehen ..."

Die plötzliche Metamorphose im Wesen des Jünglings hatte auch eine in dem des Greises hervorgerufen, welche zwar ebenfalls ernst und finster erschien, dabei jedoch einen Strahl von tiefer Ironie nur um so greller durchblicken ließ, je mehr dieser unterdrückt werden sollte ...

„Das ist — wie mich dünkt — das alte Lied!" hatte Lips mit tiefer Stimme gesprochen .... „Dieses alte Lied jedoch behagt mir in diesem Augenblick so wenig, daß ich, sollte ich es noch einmal hören müssen, lieber entschlossen bin, die Zither sowohl wie den Zitherschläger in tausend Stücken zu zertrümmern..... Ist das Deutsch gesprochen ...?"

Edmunds Lippe zitterte ohnmächtig und wortlos — sein Athmen, sein Seufzen, wodurch seine Brust bewegt wurde, glich dem Stöhnen eines Kranken ... er fühlte sich hinsinken und mußte sein Haupt auf die Lehne des Sopha's legen — —. Da begann Lips wieder im strengen Tone:

„Sie wiſſen, wie die Sachen ſtehen — mein Beſter. Ich habe nicht nöthig, ſie Ihnen weitläuftig wiederzukäuen. — — Sie ſind erſtens zwei Wechſel, jeden à 1500 Dukaten mir zu bezahlen ſchuldig — macht: 3000 netto. — Sodann beſitze ich von Ihnen einen dritten Wechſel à 1000 Dukaten — traſſirt auf Ihren Herrn Schwager, den hochgebornen und insbeſondere hochzuverehrenden Herrn Grafen Alexander von A—r, und angeblich acceptirt von Hochdemſelben — — was ſich jedoch ſpäter als eine Lüge, d. h. eine Namensfälſchung — d. h. ein Criminalverbrechen zweiter Klaſſe erwies, denn nicht der hochgeborne Herr Graf hat ſeinen Namen geſchrieben — ſondern Sie machten dieſen allerliebſten Streich ſelber ... hehehe! .... — — Maßen ich jedoch in meiner Bruſt kein Felſenherz — ſondern ein ſo weiches wie Schwanenflaum trage — auf Ehrenwort! — habe ich mich vor einigen Tagen in dieſer Angelegenheit mit Ihnen dahin geeinigt, daß Sie mir anſtatt der auf dem falſchen Wechſel notirten 1000 Dukaten — 2000 ausbezahlen ſollten ... was ein wahrhaft chriſtlicher Handel iſt ..... Da haben

Sie die ganze Sachlage, da den ganzen Casus, wie wir Philosophen sagen .... Auf Ehrenwort!"

Statt aller Antwort schüttelte der unglückliche junge Mensch wie sinnlos das Haupt — — und schlug sodann ein kurzes heiseres Gelächter auf. —

„Was — Sie lachen noch, mein Bester? — — Mir aber, das versichere ich Ihnen — ist es in diesem Augenblicke gar nicht zum Lachen .... und gleichwohl dürfte dazu an mir die Reihe noch eher sein, als an Ihnen. Dies wollte ich blos so nebenbei bemerkt haben. Und jetzt noch einmal deutsch gesprochen: Ich bitte mir höflichst 6000 Dukaten aus!"

„Ich besitze nicht 6000 Heller —"

„Nun wohl, noch deutscher: Sie haben einen reichen Papa — — Papa wird das Sümmchen bezahlen —"

„Herr Lips, mein Vater bezahlt für mich nichts. Sie wissen es sehr gut."

„Dann wird Mama es thun ...." fuhr der Wucherer fort und schwang seine Keule. ...

„Meine Mutter kann es ebenfalls nicht, da

die Kaſſe ſich nicht in ihren Händen befindet....“

„Ferner haben Sie eine geliebte und liebende Schweſter, mein Freund....“

„Auch Cöleſtine iſt nicht im Stande, mir zu helfen....“

„...Zuletzt bleibt uns noch immer der Herr Graf von A — r, auf welchen ja auch dies Haupt-Papierchen ausgeſtellt iſt....“

„O — um aller Seligkeit willen .... mein Herr!“ ſchrie Edmund auf: „bringen Sie mich nicht zum Wahnſinn! — — Das Alles, was Sie da vorgeſchlagen haben — hilft zu Nichts. — Allein, Sie reden immer von 6000 Dukaten .... mein Herr! Habe ich Ihnen denn nicht vor ein paar Tagen einen Schmuck im Werthe von faſt eben ſo viel überliefert .... weil Sie mir ſchon damals mit der Geltendmachung des unglückſeligen falſchen Papiers — zu deſſen Anfertigung ich mich in halber Trunkenheit verleiten ließ — drohten .... Und dieſen Schmuck rechnen Sie für nichts....“

„Ei bewahre!“ verſetzte Lips: „wie ſollt' ich das? Halten Sie mich nur nicht für einen ſo

unbilligen, gefühlloſen Menſchen! — Dieſen Schmuck im Werthe von faſt 5000 Dukaten gaben Sie mir (Sie müſſen ſich deſſen noch erinnern,) als bloſe Abſchlagzahlung, weil ich damals von Ihnen neben dieſen dreien annoch im Beſitze von zwei älteren Papierchen war — wir haben die erſteren vernichtet und ich habe mit dem verfänglichen böſen Rechte gezögert bis zum heutigen Tage, wo Sie mir das Ganze bezahlen (will ſagen dieſe 3 vorliegenden Wechſelchen honoriren) ſollen — oder aber Alles ſteht wie zuvor. Iſt das klar geſprochen?"

Nach einigem qualvollen Grübeln verſetzte Edmund: „Hören Sie mich, mein Herr! Um was iſt es Ihnen zu thun? — Um Bezahlung, nicht wahr? — — Nun denn: warten Sie noch einige Tage .... mittlerweile werde ich Gelegenheit haben, mit meiner Schweſter — vielleicht auch mit meinem Vater zu reden. Denn ſo geradezu kann ich mit einer ſolchen Forderung nicht vor ſie hintreten. Der Letztere würde es mir kurzweg abſchlagen — ja, erführe er den vollen Thatbeſtand — ſo wäre es mit mir für immer aus; meine Schweſter aber müßte, angenommen,

daß ſie Etwas thun könnte — die Summe jedenfalls erſt zu borgen ſuchen .... denn ſie kann über ihr Vermögen bis jetzt noch nicht verfügen... Geben Sie mir alſo 5—6 Tage! Herr Lips — —"

„Fünf bis ſechs Tage!" ſchrie dieſer: „Wo denken Sie hin, das iſt unmöglich! Bis dahin gehe ich ohne das Geld zu Grunde!... Fünf bis ſechs Tage! — Um Gotteswillen machen Sie mich nicht unglücklich!"

„Aber — mein Herr — es iſt — —"

„Wiſſen Sie was? damit Sie immer mehr meine rührend gefühlvolle Seele kennen lernen ſollen .... einen halben Tag will ich Ihnen noch gewähren! — Aber länger iſt es mir nicht möglich — auf Ehrenwort!..."

„Das hilft zu nichts! das iſt umſonſt!" verſetzte Edmund dumpf und faßte ſein Haupt zwiſchen beide Hände, um zu verhindern, daß es zerſpringe.

„Nun denn — noch einen halben Tag dazu! — Aber auf Ehrenwort!.... das iſt Alles, zu was ich mich als Chriſt — ja und wäre ich ſelbſt Herrnhuther, herbeilaſſen kann!" Er ſchwang

ſeine Keule fürchterlich im Kreiſe, daß ſie in der Luft ſauſ'te, wie ein großes Mühlrad. —

„Erbarmen Sie ſich meiner! — Sie ſehen — ich gehe zu Grunde! Was ſoll ich in 24 Stunden ausrichten?.... Sind ſie vorüber — ſo ſtehen wir gewiß noch auf dem alten Fleck, weh mir!"

„Weh mir! mir! ich habe das Recht, dies auszurufen," ſchrie Lips wild — und arbeitete mit der Keule umher, wie Herkules, als er gegen den Nemäiſchen Löwen auszog.... „Nun denn — Donnerwetter!" brüllte der Wucherer und ſchlug mit ihr jetzt ſo gewaltig auf den Boden, daß in den Dielen ein Loch entſtand: „ſo gebe ich Ihnen denn eine Friſt von 48 Stunden — mein Mann! Aber," ſetzte er drohend wie ein Caraibe hinzu und rollte gräßlich die Augen: „ſind dieſe verſtrichen und ich habe mein Geld nicht .... dann, mein Mann — laſſe ich Sie durch zwei handfeſte Polizeiſoldaten holen — und Ihnen kurzweg den Prozeß machen wegen Wechſelfälſchung, Betrügerei, Erpreſſung — und noch einiger andern Nebenumſtände ... ſo wahr ich Sophronias Lips heiße und eben ſowohl

der Freund der Guten wie der Schrecken der Böſen bin.... Hier haben Sie mein ſiebenfaches Ehrenwort darauf! — — Wohlan denn: auf Wiederſehen!“ brüllte er wie ein Orkan.

Jetzt ſtürzte er fort — man hörte draußen nur noch einige Keulenſchläge, die er im Zorne gegen das Pflaſter des Ganges machte....

„Auf Wiederſehen!“ dies ſonſt ſo freundliche Wort hätte kein Teufel fürchterlicher ausſprechen können, als es Meiſter Lips gethan; es klang ganz ſo als hätte er gerufen: „Auf Wiederwürgen!“

* * *

Die anberaumte Friſt war verſtrichen.

Edmund, der nicht vermochte, die 6000 Dukaten aufzutreiben — war verſchwunden. Niemand wußte, wohin er kam; doch meldete einige Tage darauf ein Brief, der ſeinen Eltern von Prag aus zugeſendet wurde, daß er in einer Ehrenſache gezwungen geweſen ſei, an die Grenze des Kaiſerſtaates zu flüchten — von wo er ihnen jedoch bald weitere Nachrichten werde zufließen laſſen....

* * *

Ach, welch ein Schlag traf die armen Eltern! Kaum hatten sie den Brief Edmunds gelesen, als sie von fremder Seite eine ganz andere Kunde empfingen. — Ihr Sohn war der Wechselfälschung und anderer Verbrechen angeklagt.

Lips war der Kläger.

Leuben hatte ihn dazu bewogen, indem er ihm die volle Summe von 8000 Dukaten zu bezahlen versprach und im Augenblick der Denunciation auch sogleich 6000 bezahlte.

Drittes Kapitel.

Der Schmerz der Gatten.

Wir müssen uns bei unserer Erzählung nun um einige Tage in der Geschichte zurückversetzen. Es handelt sich darum, wieder zu Cölestinen und ihrem Gatten zurückzukehren, und sie in dem Augenblick und an jenem Orte aufzusuchen, wo wir beide zuletzt verließen. — Wir wissen, wie jene furchtbare Scene geendet, in welcher Alexander einen so unzweifelhaften Beweis für die Untreue seines jungen Weibes erhalten zu haben glaubte — wir wissen, daß er damals mit zertretenem Herzen und vernichtetem Sinne auf sein Zimmer floh und sich in das Dunkel desselben barg, wo ihm wohler ward, denn die äußere Lichtlosigkeit des Ortes harmonirte mit der dumpfen Finsterniß seiner Brust.

Dies ist Alles, was wir von der Begebenheit wissen; hier schnitten wir uns den ferneren Pfad ab — hier eröffnen wir uns denselben wieder und wandeln darauf fort. —

Es ist von uns schon in irgend einem andern Buche gesagt worden — daß es Keiner versuchen möge, die Qualen eines unglücklich Liebenden zu beschreiben; denn für diesen Schmerz haben wir keine Worte, für dies Unglück keine Farben. ... Dieser Schmerz ist unbedingt der größte, der tiefste und der zerstörendste, von dem ein Menschenherz getroffen werden kann. — Was sind alle Wunden, alle Qualen, jedes Siechthum des Körpers ... was sind alle Leiden des Geistes und Herzens: Armuth, Noth, Verbannung, Demüthigung, Verläumdung, verfehltes Streben, verletzter Ehrgeiz, Verrath des Freundes — Undank des Kindes — — und wie sie alle heißen mögen, die zahllosen Köpfe der Hydra, welche am Herzen der Edelsten genagt haben — — was sind sie alle gegen die Hyänenbisse der Eifersucht, gegen die Harpyien-Wuth betrogener, verrathener Liebe. — — Jedes Leiden, mag es auch noch so groß sein, hat dennoch seine be-

ſtimmte Begrenzung — über dieſen Umkreis hinaus fängt wieder die Welt für uns an mit ihren, wenn auch noch ſo wenigen, Freuden. ... Nur Liebe, Liebe, zertretene Liebe kennt außer ſich keine Empfindung .... denn ſie iſt ſo ungeheuer, daß ſie den ganzen Raum unſeres Daſeins einnimmt — unſern ganzen Horizont erfüllt. — Wir haben außer ihr keine Welt — keinen Himmel und keine Erde; — und weil ſie denn ſo ganz und gar Hölle iſt, ſo leben wir in dieſer auch vom Scheitel bis zur Sohle....

Fürwahr, wenn Einer es verdient, daß wir ihm eine Zähre des Mitleids weihen, ſo iſt es der unglücklich Liebende ,... er, der in ſeinem größten Schmerze ſelbſt nicht weinen kann.

Da kommen ſie dann, die Tage — in denen er ſich flüchtet in den Schooß der Wüſten und Einöden — in Höhlen — Klüfte und Abgründe und auf die Gipfel rieſiger Berge — hin, wo die wilden Thiere, der Wolf und der Steinadler hauſen .... bei denen, wie er glaubt, er mehr Liebe und Treue finden wird, wie unter Menſchen .... denn das iſt nebenbei auch ſein Fluch, daß er, betrogen von einem Weibe, ſie

alle, ja die ganze Menschheit für Heuchler und Verräther hält .... Da kommen sie dann, die Nächte, in denen allein er wagt zurückzukehren zur Stadt, wo ihn jetzt keine Menschenblicke vergiften — und keine Menschenworte verrathen können .... aber er kommt nicht hierher, um zur gewohnten Lebensweise zurückzukehren — um sein Haus zu betreten oder gar seine Lagerstätte aufzusuchen .... nein, er kam nur, weil ihn unbewußt der Magnet zurückgezogen hat — der ihn zwingt, bei ihrem Hause vorbei zu gehen, wenn sie vielleicht längst schläft — — sich ihrem Fenster gegenüber in irgend einen Winkel zu bergen und es anzustarren — mit der Qual eines Verdammten es anzustarren — hinter dessen herabgelassenen Gardinen sie den süßen Schlaf der Glücklichen schläft .... Aber es dauert nicht lange — so reißt es ihn empor und treibt mit wilder Gewalt ihn von hier weg — weit, weit weg — peitscht mit Wuth seine Füße, daß sie rennen — rasen möchten bis an's Ende der Welt ..... Jedoch nicht lange verträgt die elende Kreatur diesen Kampf ... sie sinkt nieder — und wenig fehlt, so würde sie ihren Geist aus-

hauchen ... deſſen Leben jedoch aufgeſpart wird zu neuen Qualen....

So war es auch mit Alexander ... ſo litt und kämpfte auch er. —

Zwei Tage lang blieb er eingeſchloſſen in ſeinem Zimmer,. ließ Niemand vor ſich, ſelbſt ſeine treueſten Diener nicht; was er an Lebensbedürfniſſen für ſeine körperliche Hälfte brauchte — ließ er ſich wie ein Gefangener durch die Thür reichen. — Da erzählten ſich die Diener wunderliche Sagen von ihrem Herrn und was mit demſelben vorgegangen ſei — ſo wie von deſſen Ausſehen. Ein in geheimnißvollen Dingen erfahrner alter Lakai (er hatte früher bei einem engliſchen Lord gedient, der viel mit Magnetismus, Sterndeuterei und „andern ſchwarzen Künſten" ſich abgegeben) meinte: des gnädigen Herrn bleiche Miene und ſein übernatürlich glänzender Blick — ſodann die ſonderbar eingeſunkenen Wangen deuteten beſtimmt — auf einen Verkehr mit überirdiſchen Mächten hin, welcher in dem verſchloſſenen Studierzimmer, wo all' die großen Bücher und die wunderbaren Werkzeuge (Kunſtrequiſiten) lagen — ſtattfände .....

Wozu ein anderer alter Diener mit einer rothen großen Naſe, worauf viele kleine blaue Karbunkel, bemerkte: deshalb höre man zu Zeiten, beſonders des Nachts, auch ein ſo heftiges Gehen und ein ſo wirres Hin- und Herreden ... ſolche außerordentliche Rufe, und was dergleichen mehr iſt. — Dieſer alte Freund hatte — wenn er betrunken war, ſchon ſo manchen Geiſt geſehen...

An meiſten beſtärkte der Umſtand die Dienerſchaft in ihrem Glauben, daß ihr Gebieter — ſich ſtandhaft weigerte, ſeine Frau vor ſich kommen zu laſſen, trotzdem, daß ſie Tag und Nacht darum flehte....

In der That hatte Alexander allen Verſuchen, die ſie machte, um zu ihm zu gelangen, widerſtanden. Ihre Bitten, ihre Klagen, ihr verzweiflungsvolles Flehen verhallte vor der Thür und wurde nur von den todten Wänden, nicht von ihm, vernommen....

Am Morgen nach jener verhängnißvollen Nacht, wo er ſie mit dem fremden Manne ertappt, hatte ſie vergebens gewartet, ihn bei ſich in ihrem Schlafzimmer, in ihrem Boudoir oder im Gemache, wo ſie gewöhnlich zuſammen

frühſtückten, eintreten zu ſehen .... ſie hatte nach ihm geſchickt, und als man ihr die Nachricht brachte, er ſei noch in ſeinem Studierzimmer eingeſchloſſen — — begab ſie ſich ſelbſt auf den Weg dahin, um ihn, wie ſie glaubte, aus allzuemſiger Arbeit hervorzuziehen. ... Sie gelangte zur Thür: wie erſtaunte ſie, dieſelbe geſchloſſen zu finden; jetzt rief ſie ihm — jetzt bat ſie ihn, ſie bei ſich einzulaſſen .... da wuchs ihr Staunen, denn er antwortete nicht. — Nun glaubte ſie, er ſei nicht mehr hier, und ſchon wollte ſie den Rückweg antreten — — da hörte ſie ihn drinnen einen ſchweren Seufzer ausſtoßen .... und voll Entſetzen ſchrie ſie auf: „Um Gott! — Alexander, was iſt Dir geſchehen? — — Hörſt Du mich denn nicht?..." Und weil er noch immer nicht antwortete, ſo rief ſie Diener herbei und gebot ihnen, die Thür mit Gewalt zu öffnen, wähnend, eine Ohnmacht, irgend eine ſchreckliche Krankheit habe ihren Gatten überfallen....

In dieſem Augenblick ertönte drinnen ſeine Stimme finſter und gebietend: „Mir iſt nichts widerfahren! — Wage es Niemand, in meine

Nähe zu kommen. Ich werde die übrigen Befehle geben!“ —

Von dieser Stunde an — sehen wir das junge Weib fast den ganzen Tag über und tief in die Nacht hinein sich stundenlang vor der Thür aufhalten und mit ihren stummen und lauten Bitten, mit ihren Thränen und Seufzern die Luft erfüllen .... Doch, wie schon gesagt, er, der Unglückliche drinnen hört sie nicht .... ihn umschließt die glühende eiserne Mauer seines Schmerzes mit den scharfen Zacken der Schande umgeben ... dieser Wall ist undurchdringlich. —

Endlich nach vielem Sinnen hatte Cölestine ein Mittel erdacht. In einer Stunde — es war zur tiefen Nachtzeit — nahte sie sich, wie sie so oft gethan, still auf den Fußspitzen dem Zimmer ihres Mannes. Vor der Thür angelangt, horchte sie lange — sie vernahm außer dem Picken einer Pendule, die darinnen stand, nichts — als die tiefen und starken Athemzüge eines in tiefen Schlummer Versunkenen. Es war Alexander. Behende holte sie aus ihrem Busen einen Schlüssel hervor, welchen sie in's Geheim hatte verfertigen lassen — und steckte ihn behutsam

in's Schlüſſelloch.... Welches Glück! Er paßte vollkommen — er drehte ſich ohne Geräuſch im Schloſſe herum ... nach zwei Augenblicken war die Thür geöffnet....

Cöleſtine ſtand im Gemache ihres Mannes. Sie ſchloß ſogleich hinter ſich zu, damit nicht ein Windzug die Thür bewege oder von draußen irgend ein Geräuſch hereinſchalle. — Auf dem Tiſche brannte im düſtern Lichte die Lampe und beleuchtete die Geſtalt Alexanders, welcher angezogen auf einem Ruhebette hingeſtreckt ſchlief — und deſſen gramgebleichtes Antlitz — worin zwei Tage die Leiden eines halben Lebens eingezeichnet hatten — auf die Bruſt herabgeſunken, ihm das Anſehen eines Mannes gab, der in der Kraft ſeiner Jahre dahinwelkt — — eine Eiche, getroffen vom ſcharfen Beil.

Namenloſer Schmerz ſchien die Seele Cöleſtinens zu durchziehen, als ſie das ſah — und da ſie dieſem Schmerz keinen Laut geben durfte, war es ihr, als ob ihre Bruſt mitten entzwei reißen ſollte ...

Da ſchien der Schlafende ſich zu bewegen — er wandte ſein Haupt nach der Seite und ſodann

nickte er mit demſelben wie zur Bejahung, wobei ſeine Lippen murmelten:

„Ja, ja, gewiß, ſie hat mich betrogen!“

Dieſe Worte ſchnitten Cöleſtinen durch die Seele — ſie vermochte ſich nicht mehr zu bemeiſtern — alle Beſinnung, alle Kraft hatte ſie verlaſſen — und mit dem lauten Ausrufe, deſſen Ton jammervoll klang —:

„Nein! Gewiß, ſie hat Dich nicht betrogen!“ ſtürzte ſie vor ihn auf die Steine hin .... ohne nur zu wiſſen, was ſie that.

Alexander erwachte: „Wer iſt da?!“ rief er wild auf — und blickte um ſich...

„Ich, ich — Dein unglückliches Weib, bin es! Cöleſtine, die elendeſte der Frauen, kniet hier vor Dir — ſinkt an Deinem Lager nieder, wo ſie gerne ſterben und mit ihrem Tode es bezeugen möchte — wie ſehr Du ſie verkannt....“

Mehr vermochte ſie, ungeachtet aller Anſtrengung, nicht zu ſprechen; — ihre Lippe ſchien erlahmt, ihre Zunge dürr wie getrocknetes Laub.....

Er ſah ſie von ſeinem Lager mit ſeinen glühend düſtern Augen, welche in ihren tiefen

Höhlen unbeweglich ſtarrten, an — er ſah ſie lange, lange, ſtumm und regungslos an — nach und nach nahm ſeine leidenvolle Miene den Ausdruck des Staunens — der Verwunderung an — — ein kaum merkliches und auch ſehr trauriges Lächeln zog ſich um ſeinen Mund, aus welchem mit tiefem und leiſem Tone die Worte kamen:

„Sie ſind es? — Aber was wollen Sie hier?"

Er betonte das Wort „Sie"....

„Oh, mein Gatte!" dieſer Ruf rang ſich unter Schluchzen und ſchwerem Athmen aus ihrer Bruſt endlich los .... „Oh, mein Gatte!" wiederholte ſie, indem ſie zitternd die Hände emporſtreckte. — —

Jetzt richtete er ſich auf — und verließ raſch ſein Lager — trat bis zur Mitte des Gemaches und ſagte hier halbabgewendet — dumpf:

„Verlaſſen Sie mich — Gräfin!"

Sodann ging er zu einem Lehnſtuhle und ließ ſich hier nieder. —

„Oh, mein Gott! Mein Schöpfer!" rief Cöleſtine mit herzzerreißender Stimme ... rang

die Hände — und bedeckte mit ihnen ihr von Thränen überfluthendes Geſicht, deſſen Muskeln ſich convulſiviſch zu jenem entſetzlichen Schmerzensausdrucke bewegten — welcher mit dem Lachen ſo viele Aehnlichkeit hat und den höchſten Grad innerer Leiden andeutet....

Eine Pauſe entſtand.

Cöleſtine lag noch immer vor dem Ruhebette auf den Knieen, denn ſie hatte nicht die Kraft, den Platz zu verlaſſen. Er ſah ſie mit keinem Blicke an, ſondern ſtarrte düſter grollend vor ſich hin — auf die Wand, an welcher ein Bild hing, den Abſchied Ulyſſes von ſeinem Weibe vorſtellend.... Ein bitteres Lächeln malte ſich auf ſeinem Geſichte, doch blieb er ſtumm, ließ keinen Laut ſeinem Munde entſchweben....

Jetzt wurden die Klagetöne der jungen Frau zum wilden Geſchrei: „Weh mir Armen!“ rief ſie: „Was habe ich verbrochen, daß mich dies entſetzliche Schickſal trifft?! — Womit habe ich den Himmel beleidigt — daß er ſo grauſam mich ſtraft — dieſes namenloſe, unmenſchliche Leiden auf mich herabſendet?... Weh! — Ich vermag es nicht länger zu tragen ... mein Leben droht

auszulöſchen. — O du mein Schöpfer, welches ſoll denn meine Schuld ſein? Rede, rede, Vater im Himmel! Was iſt denn mein Verbrechen?... Etwa, daß ich dieſen Mann, den du mir zum Gatten gabſt, liebte — mehr liebte als mich als Vater und Mutter — mehr vielleicht ſelbſt als dich!? — — — — Ja, ja," fuhr ſie fort, zuſammenſinkend auf den Boden — und ſich mit der Hand am Rande des Ruhebettes haltend — „ja," ſagte ſie mit gedämpfterem Tone: „dies iſt vielleicht ein Verbrechen — aber es iſt mein einziges, mein ganzes ..... doch iſt es ein Verbrechen an dir, o Herr des Himmels, — — und darum, darum ſtrafſt du mich — es iſt klar!"

„Aber," fuhr ſie plötzlich empor und wieder ſchienen alle Lebensgeiſter ihr Herz zu erfüllen, mit neuer Kraft ihr Weſen ſtählend: „warum denn pflanzteſt du dieſe raſende, dieſe wahnſinnige Liebe in mich — — wenn ſie eine verbrecheriſche iſt?? — — Bin ich," ſchrie ſie gewaltig auf: „jetzt noch immer ſchuldig?! Redet, verkündet mir es — — ihr Himmel!"

„Ach — —" ſagte ſie nach einer Weile,

traurig das Haupt ſenkend und wieder ganz zuſammenfallend: „Ihr ſeid und bleibt ſtumm ... ihr habt keine Sprache für den Unglücklichen ... ihr redet nur mit den Glücklichen ....“ Da riß ſie ſich heftig vom Orte weg — auf den Knieen ſchleppte ſie ſich in raſender Eile vor ihren Gatten hin — zu deſſen Füßen ſie mit dem Rufe:

„So nenne Du, mein Gatte, mir das Wort, welches mich verdammt! So antworte Du, Mann, den ich ſo liebte, auf meine Frage? —“

Alexander jedoch bewegte ſich nicht — er blieb düſter, kalt und ſtumm wie eine Bildſäule; erſt nach einer Pauſe ſchien einiges Leben in ihn zu kommen, aber nur, um den Arm auszuſtrecken, um mit ihm gegen die Thüre zu weiſen, ſo als ſollte das heißen: „Fort, fort — fort von mir .... ich habe mit Dir nichts weiter zu ſchaffen....“

„Aber,“ rief ſie mit erſtickter Stimme und umſchlang ſeine Kniee, „man hört ja den Mörder, den Todtſchläger, bevor man ihn verurtheilt und richtet ... ja man redet ſogar zu den unvernünftigen Thieren, zum Hunde, zu einem

Schiller
Seite 70

Pferde, indem man es züchtiget.... Nur mir, mir gegenüber ist Alles stumm, wie das Grab — welches sein Opfer auch verschlingt, ohne ihm davon etwas zu sagen ... O, Alexander! nimm mein Leben hin! tödte mich sogleich — — aber früher sage mir, weshalb Du mich verstoßen hast ... denn es muß das verabscheuungswürdigste Laster sein...!"

Hier öffnete sich sogleich der Mund dieses zu Eis erstarrten Mannes: „Ja — — es ist das verabscheuungswürdigste der Laster! Du hast es selber ausgesprochen — heuchlerisches Weib! Untreue, Verrath der ehelichen Liebe — — es gibt kein entsetzlicheres Verbrechen, dessen die Menschenbrust fähig wäre!"

„O ewige Vorsicht! — ich habe es geahnt. — So hat mein Fürchten mich nicht getäuscht! ... das, wovon ich am weitesten entfernt bin, wird mir aufgebürdet. — Herr meines Lebens! nimm mich zu dir! Denn, schuldlos, wie ich bin, vermag ich unter so furchtbarer Anklage nicht länger zu athmen!..."

Nach diesen Worten, welche die Arme mit matter, kaum hörbarer Stimme aussprach — —

fiel sie auf den Boden hin und verlor alles Bewußtsein....

Sie lag bleich und athemlos da wie eine Leiche.

Er aber stand auf, nahm sie auf seine Arme und trug sie hinweg aus diesem Gemache in eines der ihrigen, sodann rief er Cölestinens Dienerinnen herbei, denen er die Ohnmächtige übergab. Als dieses geschehen war, verfügte er sich wieder in sein Zimmer, verschloß diesmal die Thür mit mehreren Schlössern, rückte zum Ueberfluß noch einen Schrank vor dieselbe und so gesichert vor jedem ferneren Besuch, abgeschnitten von der ganzen Welt, überließ er sich jetzt den finstersten seiner Gedanken.

„Ja, ja," sprach er zu sich: „trotz dieses Wehgeschreies und dieser Verzweiflung — trotz dieser dreisten und geläufigen Berufung auf ihren Schöpfer — trotz aller erschütternden Liebesrufe und rührenden Betheuerungen der Unschuld .... ist sie dennoch eine Verrätherin. — Und eben deshalb eine um so größere! ——— Hab' ich sie doch mit diesen meinen eigenen Augen auf frischer That ertappt — — wär' mir

daran gelegen gewesen — so hätte ich mit zwei Schritten am Schauplatze des Verbrechens sein und es mit Händen greifen können ..... Und dennoch, dennoch dieser Schmerz, diese Thränen, diese Schwüre, diese Verzweiflung — diese Anrufung Gottes .... O, sie ist die abgefeimteste Heuchlerin, die je von der Erde getragen wurde! Aus ihr könnte man tausend Verrätherinnen und Giftmischerinnen und Mörderinnen machen ..... Laß't ihr Blut auf die Erde tröpfeln — und ihr vergiftet die ganze Erde — diesen alten, harten, felsigen Ball, der schon so vielen Uebeln widerstanden! — Sie ist ein Teufel mit dem Lächeln eines Engels im Gesichte und dem Glorienschein einer Heiligen um das Haupt...." Er schwieg einige Augenblicke .... „Böses, böses Weib!" fuhr er darauf fort .... „Wer hätte das Alles in ihr gesucht?! — — Als ich sie zum ersten Male sah, trat sie als eine jener zarten Jungfrauen, deren Seele eine Lilie ist, eine Lilie aus dem Garten Gottes — vor mich .... sie trat als holde, lieblich-unschuldige Fee, als eine jener guten Feen, die in alten Zeiten die Schutzgeister der Menschen waren, vor mein

Angesicht — — — — damals, damals hätte ich, wären die Gedanken meines Hirnes nur im geringsten fähig gewesen, sie zu beflecken, den Blitz des Himmels selbst auf mich herabgerufen, daß er mich zerschmettere .... Damals! Ach, welche Zeiten und welche Gefühle! — — Und jetzt, jetzt! — — Wer hätte glauben sollen — daß trotz ihrer elysäischen Gestalten und ihrer ambrosischen Düfte jene Zeiten doch nur von Trug und Verrath geschwängert waren?.... Allein, so ist er Mensch! Er hofft und vertraut bis zu des Abgrunds Rand — und glaubt nicht eher an ihn, als bis er hineingestürzt ist und sich windet mit zerschmettertem Haupte zwischen Molchen und scheußlichen Ungeheuern...."

Der Graf ging lange im Zimmer auf und ab, ohne ein Wort zu sprechen, ohne nur einmal aufzublicken — — aber im Stillen hielt er eine entsetzliche Gedankenjagd — — und die schwarzen Ideen tummelten sich immer dichter neben ihm — um ihn und über ihm ... sie schlossen ihn von allen Seiten ein, wie ein wildes Heer von dämonischen Erd- und Luftgeistern....

Da brach der erste Lichtstrahl der heraufsteigenden Morgensonne durch den Rand seiner Gardinen und traf sein Antlitz .... und als wäre ein Bote des Ewigen zu ihm herangeflogen und hätte seine Stirne mit glänzenden Strahlenfingern berührt .... erhob aus dem wilden dunkeln blutigen Chaos seiner Seele sich ein weißer Gedanke, so daß er schrie:

„Und wenn sie dennoch unschuldig wäre?!!"

„O mein Gott!" flüsterte er leise: „was hätte ich dann gethan!"

Mit dieser Idee entschlief er bald darauf, denn sein Physisches vermochte nicht länger dieser unsäglichen und abwechselnden An- und Abspannung zu widerstehen.

Viertes Kapitel.

Hoffnung, Verzweiflung, Resignation.

Als Alexander erwachte, mochte es bereits wieder gegen Abend sein, wenigstens umgab ihn im Zimmer eine Dunkelheit, welche nicht allein durch die ausgebrannte Lampe erzeugt ward. Doch was kümmerte ihn Zeit, Licht, Sonnenschein — Finsterniß .... lebte er doch kaum mehr in der Außenwelt, sondern hatte sich ganz zurückgezogen in den tiefsten Winkel seines Herzens. Die Idee, mit welcher er eingeschlafen war — begleitete auch wieder sein Erwachen, und darum war dies das freundlichste seit vielen Tagen. —

Ja, sie konnte dennoch unschuldig sein! — Trotz aller Beweise, trotz aller Zeugnisse, worunter

die wichtigsten allerdings die seiner eigenen Augen waren — konnte doch dasjenige, was schon tausendmal geschehen war, auch noch dies eine Mal eintreffen: Cölestine konnte verkannt, verläumdet, sie konnte durch eines boshaften Dämons Gaukelei verläumdet worden sein. — Denn ist es wohl nicht schon vorgekommen — daß man z. B. einen Unglücklichen des Mordes — eine Unglückliche der Giftmischerei überführt hatten .... sie starben den Tod des Gesetzes .... und nach Jahren erwies es sich, daß sie unschuldig waren?

Ach, die Liebe klammert sich so gerne an einen solchen Hoffnungsanker an — und zwar erst dann recht eifrig, wenn des Sturmes Wuth wild über sie eingebrochen ist. — Die Liebe, wenn sie zur Leidenschaft, zur Tyrannei geworden — lebt in Contrasten und ist bisweilen fähig, von der rasendsten Eifersucht — zur fanatischen Gläubigkeit umzuspringen .... je nachdem diese oder jene ihr Befriedigung schafft. — „Nie," sagt ein geistreicher deutscher Schriftsteller, *)

*) A. von Sternberg.

„war eine Liebe echt und tief, wenn dieſelbe nicht fähig iſt, heute für denſelben Gegenſtand zu leben — für welchen ſie geſtern in den Tod gehen wollte.....“

Weshalb ſollte der arme Gatte nicht den Troſt hinnehmen, der ihm plötzlich wie durch unſichtbare Geiſterſchwingen zugeweht wurde — da dieſer Troſt ſeinem leidensheißen Herzen doch ſo wohl that? — — Und daß er ihm kam — wenn es auch noch ſo plötzlich, noch ſo unerwartet und unbeſtimmt geſchah — — wer wird daran zweifeln, wenn er anders das Menſchenherz kennt? — Kommen und gehen von Augenblick zu Augenblick nicht die verſchiedenartigſten Empfindungen in und aus uns — — ohne daß wir wüßten, woher und wohin? — — Aber ſie kommen doch und ſcheiden doch .... das iſt gewiß — — und es ſcheint uns dann, als würde mit einem Male ein Räthſel aufgelöſt durch unſichtbare Hände — — wozu wir uns lange vergebliche Mühe gaben.

O — trotz unſeren enormen Fortſchritten im Felde der Erkenntniß ſind wir noch lange nicht dahin gekommen, die einfachſten Dinge, welche uns umgeben, zu verſtehen. —

Alexander erhob sich vom Lager. Er begann wieder seine Wanderungen durch's Gemach. Bunte Bilder flohen vor ihm vorüber — lange hatte sein Auge freundlicher Farben entbehrt...

„Nein, nein!" rief er aus —: „so sehr kann Lüge die Wahrheit doch nicht nachahmen!... Sie kann Thränen weinen — Seufzer ausstoßen — sie kann sich im Staube winden und verzweiflungsvoll aufschreien, daß sie unschuldig sei ... sie kann Alles, Alles, was körperlich und sichtbar erscheint, imitiren, wie wir es am guten Schauspieler sehen; jedoch sie kann den Popanz, welchen sie geschaffen, nicht beleben — kann ihm keine Seele einhauchen — kann ihm jene geistige Gewalt nicht verleihen, die allmächtig zu unserem Geiste spricht, diesen zu sich hinreißt, daß er nicht widerstehen kann und sich mit ihr vereiniget, versöhnt. — Das, das kann die Lüge nicht! — Das ist nur der Himmelstochter Wahrheit vorbehalten. — — — — Und," rief er frohlockend aus: „ihren Einfluß habe ich erfahren — — obgleich erst jetzt, jetzt dies Bewußtsein in mir aufgegangen.... Cölestine ist keine Verbrecherin ... dies wird mir so klar,

daß ich erstaune und mich verfluche, es nicht längst eingesehen zu haben....

„Allein — ich weiß schon, weshalb es nicht geschah! Ich wollte nicht, daß es geschehe ... ich widersetzte mich gewaltsam der Ueberzeugung! Ich Thor — ich Elender marterte mich geflissentlich mit Schrecknissen, die nicht sind noch waren."

Voll von dieser neuen Aussicht auf eine neue schöne und blühende Welt — machte Alexander sich auf und verließ sein Zimmer, entschlossen, seine Gemahlin aufzusuchen, sich zu ihren Füßen zu werfen und in einer Fluth reuiger Thränen seine Schuld abzuwaschen; denn er hoffte, daß Cölestinens, aus einem Himmel von Güte und Liebe bestehendes Herz sie ihm verzeihen werde....

Als er auf den Corridor trat, sah er, daß es in der That bereits wieder dunkel sei. Im Hause war Alles still — man rüstete sich zum Schlafengehen. So gelangte er, ohne gesehen zu werden, vor die Wohnzimmer seiner Frau. Auch hier herrschte die tiefste Stille — auch hier begegnete man Niemand. Alexander glaubte zuerst, Cölestine sei entweder nicht zu Hause oder

ſie habe ſich in ihre hinterſten Gemächer zurückgezogen — — da vernahm er plötzlich ihre Stimme, die im zweiten Zimmer Jemand einen Auftrag zu geben ſchien ... und obgleich dieſe Stimme kraftlos und eintönig redete, hatte er doch folgende Worte verſtanden: „Aber — um Alles in der Welt, daß kein Auge dies Schreiben erblickt, noch Euch ſelbſt, die Ihr damit fortgeht. Stanislaw — ich vertraue Dir hier mein halbes Leben an .... erinnere Dich, daß Du ſeit 30 Jahren der treueſte Diener unſeres Hauſes biſt .... Vermeide beſonders die Zimmer des Grafen....“

Dieſe leiſen Worte machten Alexander faſt taub; er, der erſt ſo heiter, ſo raſch, ſo leichtfüßig hierher kam, vermochte in dieſem Augenblicke ſich kaum aufrecht zu halten.... Er zog ſich ſeitwärts von der Thür zurück, lehnte ſich hier an die Wand — und lauerte auf den Boten. — Dieſer trat wirklich heraus — aber in demſelben Momente ſtürzte ſein Gebieter auf ihn und entriß ihm den Brief.....

Er war an den Chevalier von Marſan gerichtet und enthielt folgende Zeilen...:

„Ich bin krank und im höchsten Grade geschwächt — vermag also nicht an dem bestimmten Orte zu erscheinen; ich hoffe daher, daß Sie die Mühe auf sich nehmen werden, zu mir zu kommen — — — doch säumen Sie keinen Augenblick. Es erwartet Sie mit Ungeduld

Cöleſtine v. A—r.

NB. Vermeiden Sie es, von den Dienern unſeres Hauſes geſehen zu werden — der heutige Abend iſt ſehr günſtig zu einer Zuſammenkunft, um ſo mehr, da mein Mann ſich noch immer auf ſeinem Zimmer eingeſchloſſen hält."

So war ſie alſo dennoch ſchuldig! — — —

Als Alexander dieſe Zeilen geleſen hatte, glaubte er, die Welt um ihn und er in ihr werde vergehen. Er befand ſich einige Augenblicke hindurch in einem Zuſtand, der nicht Leben und nicht Tod — ſondern eine von jenen ſchrecklichen Kriſen iſt, in denen einſt das Menſchengeſchlecht entweder ganz untergehen — oder neu und fremdartig wiedergeboren werden wird. —

* * *

Einige Stunden darauf lag der Graf in einem heftigen Delirium. Die widerſtrebendſten und gewaltſamſten Stürme dieſes Tages und jener Nacht hatten ihn niedergeworfen. Vielleicht war dieſer Ausgang noch ein Glück für ihn; denn jedenfalls konnte der Wahnſinn ihm keine grauenvolleren Geſtalten vorſpiegeln, als woron das bewußtvolle Leben für ihn jetzt ſo reich geweſen wäre. — So ſorgt eine allgütige Natur für ihre Weſen ſelbſt durch Strafen — und ſie reicht uns oft Gift, um uns vor einem tödtlicheren, welches wir unwiſſentlich aus der Atmoſphäre eingeſogen haben, zu ſchützen...

Der Kranke verlor vom erſten Momente an die Fähigkeit, ſeine Umgebung zu erkennen — und ſo wußte er nicht, daß Cöleſtine an ſeinem Bette ſaß und ihn mit zärtlicher Beſorgniß pflegte. Sie, die noch vor Kurzem ſelbſt krank und hilflos da lag, ſchien jetzt wie durch ein Wunder von neuer Lebenskraft erfüllt zu ſein.... Woher dieſe Wirkung? Hatte die Zuſammenkunft mit Marſan — denn er hatte ſich auch ohne Aufforderung faſt zur ſelben Stunde ein-

geſtellt — — dieſe Folge gehabt?... War ſie dadurch ſo glücklich geworden, daß ſie in einigen Augenblicken völlig genas?....

Sonſt wäre wohl auch Liebe, Zärtlichkeit für einen unglücklichen Gatten im Stande, eine ſolche Umwandlung hervorzubringen; — — aber wie ſollte man nach einem Briefe wie der obige auf dergleichen rechnen können? —

Es kann jedoch nicht geläugnet werden, daß der Eifer, womit Cöleſtine ihren kranken Mann pflegte, einen Ausdruck tiefer und inniger Liebe hatte — — und es trat die merkwürdige Erſcheinung ein, daß, je nachdem ſich der Zuſtand Alexanders augenblicklich zu beſſern oder zu verſchlimmern ſchien — — ſie im letztern Falle an Kraft zu gewinnen, — im erſtern wieder zu erſchlaffen und ſo zu ſagen in ihren vorigen leidenden Zuſtand zurückzufallen ſchien. —

Aber wer enträthſelt das innere Weſen und den Grund ſolcher eigenthümlichen und geheimnißvollen Vorkommniſſe in des Menſchen Bruſt?.. Irren wir doch ſo leicht im Deuten ... und können nur von demjenigen etwas Beſtimmtes ſagen, was wir wiſſen. Wir hatten ja eben erſt

vor Kurzem ein Beispiel an Alexander: es hatte sich im Widerstreit seiner Meinungen über Cölestine zuletzt eine Stimme zu ihren Gunsten erhoben.... und schon einige Stunden darauf sah er seine Prophezeihung so grausam verspottet.—

Die Krankheit machte in kurzer Zeit rasche Fortschritte, doch hofften die Aerzte von seiner kräftigen Natur, daß sie das Uebel langsamer oder schneller besiegen werde .... da jedoch der Ausspruch eines Arztes niemals untrüglich sein kann, so war es natürlich, daß eine liebende und in Angst harrende Gattin nur geringen Trost aus ihm schöpfen konnte; sah man jedoch Cölestinens Schmerz, so mußte man sie für eine solche Gattin halten. —

Da saß sie durch Tage und Nächte neben seinem Haupte, reichte ihm Arznei, Tränke — pflegte seiner mit weinenden Augen und diente ihm wie eine Magd; denn sie litt es nicht, daß ein Anderer auch nur den kleinsten Dienst bei ihm versähe, wenn sie hierzu selber Kraft und Stärke fand. — — Unter solchen Umständen mußte das Wort des Arztes wahr werden und ihr Kummer, ihre Angst, ihre Verzweiflung,

vergebens. — In Alexanders Befinden trat eine ſichtbare Beſſerung ein — und nun ſtürzte die junge Frau auf ihre Kniee und pries Gott im lauten Dankgebete. — Wie harrte ſie mit zitternder Ungeduld des erſten lichten und bekenntnißvollen Augenblicks .... dann wollte ſie mit Alexander reden, ſich vertheidigen — und ſie hoffte gewiß, daß er ihr glauben werde....

O der Getäuſchte! — — Er erwachte wirklich, er ſah ſie mit klaren Augen an, wie ſie vor ihm ſtand — die Arme ausbreitete, mit thränenvollem Antlitz ihm entgegenlächelte und ſchon den Mund aufthat — — — — Aber es war ihr nicht vergönnt, weiter zu kommen ... Bis hierher nur erfüllte ſich ihre Hoffnung, hier ſchnitt er ſie ihr ab — denn ſein Vertrauen zu ihr war dahin, ſeit der Glaube an ihr Herz ihn gänzlich verlaſſen hatte.... Vergebens ſank ſie noch einmal vor ihm auf die Kniee .... ihr Anblick war erſchütternd .... Er aber, der Gatte deutete ihr an, daß ſie ihn verlaſſen möge — und als ſie dies Gebot nicht befolgte, ſah man ſeinen Zuſtand ſich augenblicklich auf eine entſetzliche Weiſe verſchlimmern....

„Sie werden ihn tödten, wenn Sie länger hier bleiben," bedeutete traurig der Arzt — — und sie ging — sie kam nicht mehr zu seinem Lager.

Einige Tage darauf war er so weit hergestellt, daß er sich nun wieder erheben und sein Bett verlassen konnte. Er brachte jetzt den größten Theil des Tages in einem Armstuhl, umgeben von Büchern und Schriften, zu, worunter ihn besonders die letzteren beschäftigten. — Besuche nahm er nicht an — selbst Briefe ließ er durch seinen Sekretär eröffnen, und wies jeden, mochte er auch direkt und dringend an ihn lauten, von sich. Er besaß keine Geheimnisse und überdies hatte der Sekretär sein volles Vertrauen....

Unter den Schreiben, welche anlangten, befanden sich drei von Cölestine, deren Inhalt uns eben so unbekannt geblieben ist, wie er es für Alexander und selbst für seinen Sekretär war — denn dieser Ehrenmann siegelte sie, ohne sie gelesen zu haben, wieder zu.

Es war gegen Ende Dezembers, als Alexander Wien verließ, gefolgt nur von seinem Se-

kretär und einigen vertrauten Dienern. Er hinterließ für Cöleſtine folgendes Schreiben:

„Gräfin! — Ich verlaſſe Sie, Ihr Haus und die Reſidenz, ohne Ihnen ſagen zu können, wohin ich reiſe und welches der Ort meines ferneren Aufenthaltes ſein wird. Zu Ihrer Beruhigung — denn ſie wird wohl nur auf dieſe Weiſe zu erzielen ſein — hinterlaſſe ich Ihnen beiliegende ſchriftliche Erklärung, worin ich mich die Urſache unſerer raſchen und plötzlichen Trennung nenne und woraus keine Schuld hervorgeht, die nicht auf mein Haupt fiele; Sie werden Gelegenheit finden, von dieſem Dokument den nützlichſten Gebrauch zu machen — und ich wünſche Ihnen herzlich Glück, wenn damit ſowohl Ihre Wünſche wie die Anforderungen der Welt beſchwichtigt werden, woran ich nicht einen Augenblick zweifle. — — Alles, was ich hinterlaſſen habe, iſt zu Ihrer unbeſchränkteſten Verfügung geſtellt. — Ihre Verhältniſſe bleiben demnach ganz dieſelben, welche ſie zu meiner Zeit waren — — ich vergeſſe hinzuzuſetzen: wahrſcheinlich werden ſie noch weit

angenehmer sein; — ich verspreche mich abermals: sie werden dies ganz gewiß sein! — — Gnädige Frau .... erlauben Sie mir jetzt eine kleine Eigennützigkeit. In Anerkennung des Dienstes, welchen ich Ihnen leiste, lassen Sie mich an Sie die Bitte stellen: falls Sie meinen Aufenthalt errathen oder erfahren sollten — so schreiben Sie mir nicht — noch schicken Sie eine dritte Person zu mir — am wenigsten aber kommen Sie selbst ..... Dies wird wohl schwerlich geschehen — es ist fast albern, daran zu denken — jedoch für den Fall dieser oder jener Möglichkeiten erfahren Sie, daß mein Zorn dadurch auf's Aeußerste gereizt und ich zu einer That fähig wäre, die sowohl Sie als mich entehren könnte. — Schonen Sie also unser Beider Namen — wenigstens von dieser Seite. —

Und nun habe ich Ihnen nichts mehr zu sagen, als: leben Sie für immer wohl.

Alexander Graf v. A — r."

Diesen Brief empfing Cölestine zwei Stunden nach ihres Mannes Abreise, welche früh Mor-

gens, da noch das ganze Haus ſchlief, geſchah, und wozu die nöthigen Vorbereitungen bereits getroffen waren. Man wird begreifen, welchen Eindruck dieſe Zeilen auf ſie machten, ſobald man ihren jetzigen Seelenzuſtand erwägt. Mit Worten ließe ſich unmöglich ein Gemälde davon geben — man muß dies Geſchäft der Phantaſie des einzelnen Leſers überlaſſen ... Genug an dem, ihrer Geſundheit, welche in den letzteren Tagen fürchterlich zerrüttet worden war, wurde durch dies Ereigniß gleichſam der letzte Stoß gegeben.... Die Rollen hatten ſich jetzt umgekehrt; — ſie nahm ihres Gatten Stelle ein ... ein böſes Fieber zehrte an ihrem Leben.

Aber Cöleſtine beſaß keinen ſo treuen Pfleger, wie ihm in ihr gelebt hatte .... denn ihre Eltern und ihre Freunde, ſo theuer ſie ihrem Herzen auch waren, konnten ihr gleichwohl den Verluſt eines Gatten nicht erſetzen. — —

So liebte ſie ihn alſo dennoch? Leider iſt es uns noch immer nicht vergönnt, den Schleier von einem Verhältniſſe wegzuziehen, welches ſich erſt ſpät entwickeln ſoll — welches noch immer im Werden begriffen iſt, und wobei wir, ver-

möge unſerer ſchöpferiſchen Machtvollkommenheit, und vermöge der Kunſtzwecke, die uns bei dieſer Schöpfung leiten — den Schluß des Proceſſes noch in einige Ferne hinausgeſetzt haben....

Welches Aufſehen die Trennung des Grafen von ſeiner Gemahlin, die eben ſo unerwartet wie von außerordentlichen Umſtänden begleitet war, in den Kreiſen der Reſidenz erregte, wird man begreifen.... Die Leute du bon ton waren entzückt, wie ſie ſich nicht erinnerten, es ſeit Jahren geweſen zu ſein — denn da hatten ſie ja einen vollſtändigen „Skandal". Und da man, wie in der Regel und nach den Geſetzen der feinen Lebensart geſchieht, die Schuld auf den der Geſellſchaft mißfälligen Theil warf, welches — da die Geſellſchaft von Damen repräſentirt wird — hier Cöleſtine war, die man um ihres Glückes willen haßte, ſo fing man alsbald an, ihr alle mögliche Vergehungen und Sünden aufzubürden — daß ſie in wenigen Stunden da ſtand, wie eine zum Tode reife Verbrecherin...

„Ach!" rief man — „dieſe Komödie hat zwar raſcher geendiget, als man erwartete — jedoch

ſie hatte ganz ſo geendigt, wie vorausgeſagt worden war..."

„Es war in der That — ein ſo vortrefflicher Mann, dieſer Graf A — r .... etwas närriſch zwar und ſpleenhaft — — allein man hielt ihn mit Recht für einen der geiſtreichſten Köpfe im Miniſterium — und was für ein Herz er beſaß, bewieſen uns die erſten Zeiten ſeiner Ehe, welche ihn ſo ſehr beſeligten .... Ach, der Arme! er dachte gewiß nicht, daß es ſo kommen würde! Er hat es auch wahrlich nicht verdient!"

„O!" bemerkte das Stiftsfräulein Eugenie von Bomben gegen die Gräfin von Wollheim — „ich begreife ganz wohl den Zuſammenhang dieſes „Falles", nachdem ich in Erfahrung brachte, man habe die Gräfin A — r bei der letzten Sitzung des Frauenvereins — kurz vor Eintritt ihres „Falles" — zum Mitglied vorgeſchlagen. — Beim Nero! ich finde jetzt ihren „Fall" ganz natürlich...." Und hierbei rieb ſich die huldvolle Dame ihre knöchernen Hände und zeigte lachend ihre zahnloſe Mundhöhle....

Was Cöleſtine betraf, ſo machte ſie keinen Verſuch, alle dieſe Gerüchte zu widerlegen,

welches ihr durch einfache Berufung auf das ihr von Alexander hinterlaſſene Dokument doch ſo leicht möglich geweſen wäre. — Jedoch von dieſem Gebrauch zu machen, lag fern von ihr, eben ſo fern wie die Menſchenliebe von jenen Herzen, die ſo ſchöne Dinge von ihr erſannen. Was kümmerte ſie alles dieſes! Was ging ſie die Welt — was die Ereigniſſe an, welche außer ihrer Bruſt ſtattfanden! — — Ihr eigenes, perſönliches Daſein war in dieſem Augenblicke an ſchmerzvollen Ereigniſſen reich genug. —

Die Krankheit, welche ſie überfallen hatte, war eine jener träg und dumpf fortſchreitenden, die ſichtbar keine Gefahr drohen und für unbedeutender angeſehen werden, als ſie es in der That ſind. Es nagt ein Wurm innerlich an unſerem Herzen — er hat den Kern ſchon zur Hälfte aufgezehrt — während von Außen die Hülle in roſiger Friſche glänzt, gleich der Schale eines Granatapfels ..... Cöleſtine — nachdem ſie den erſten und heftigſten Anfall, der ſie zwang, ſich niederzulegen, überwunden — trotzte den ferneren dadurch,

daß sie das Lager floh und umherwandelte, als hätte sie die Kräfte dazu; dies jedoch war auch nur einer so lebensvollen und jugendlichen Natur wie die ihrige möglich. — Ihr sonst so heiterer, naturfrischer, so leichter und geschmeidiger Sinn verhütete es, daß sie in jene stumpfe Melancholie verfiel, der jedes andere Gemüth unter solchen Umständen erlegen wäre. Kurz die junge Frau hatte über sich und ihr Uebel bald so große Herrschaft erlangt — — daß sie das letztere in den hintersten Winkel ihres Herzens zurückdrängen und äußerlich fast eben so heiter, wie in ihren schöneren Tagen, erscheinen konnte.....

Sie öffnete ihr Haus jetzt wieder einem Kreise vertrauterer Personen und ließ sich selbst wieder in jener Welt sehen, die früher, als sie noch im Hause der Eltern wohnte, die ihrige gewesen war. —

Fünftes Kapitel.

Die Promenade auf der Baſtei.

Die Promenaden auf der Baſtei und in der Stadt auf dem Graben und Kohlmarkt waren an der Tagesordnung. Um die Mittagszeit ſah man hier die ganze ſchöne Welt umherſtreifen, um ihren beiden höchſten Verrichtungen obzuliegen: — zu ſehen und geſehen zu werden und zwar in möglichſt ausgedehntem Umfange.

Ha! Welche große, welche magnifique Welt ſich da tummelt und bewegt! Die Sache iſt wirklich viel weniger komiſch, als wofür wir ſie anfangs nehmen wollten — denn wir haben es hier nicht nur mit den belachenswerthen Seiten der Geſellſchaft, ſondern mit ihr ganz zu thun, und dabei gibt es auch noch ſo manches Stück Ernſt. — Wir wollen das vollſtändige Gemälde

zu zeichnen versuchen und dabei keiner Partie vergessen.

Sehen Sie jene stattliche, große Dame dort: eine Junogestalt! und ihr Arm in dem eines kleinen, dünnen, feinen Mannes mit einem noch feineren Lächeln und einem allerfeinsten Augenkneifen. — — Kennen Sie dieses Paar? Es ist eines der bedeutendsten und angesehensten der Residenz. — Sie werden den Namen des kleinen feinen Mannes mit sehr — großen Buchstaben im Staats-Schematismus gedruckt finden. — — Dort weiter vorn drei weibliche Gestalten und zwei Herrn, ein älterer mit grauen und wie's scheint gepuderten Haaren — auf der andern Seite ein schlanker, blühender, kräftig schöner Jüngling. Er ist der Bruder der zwei jungen Damen, neben welchen er geht und der Sohn jener dritten so wie des alten Herrn mit den weißen Haaren.... O der Letztere ist auch ein sehr großer, großer, vielbedeutender Mann, ein berühmter Mann sogar — und bei dem Allen ein so guter freundlicher, herablassender Mann. —

Hat man einmal bei ihm Etwas zu thun

gehabt, wird man nie die edle Güte vergeſſen, mit der er uns behandelte.

Auch jene zahlreiche und etwas prunkende Geſellſchaft weiter hinten führt einen hochklingenden Familiennamen — aber dies iſt auch Alles, was man von ihr ſagen kann. Es iſt immerhin ſchön, einen edlen Namen zu beſitzen — ſchöner aber iſt es, ihn mit neuen Ehren zu umgeben. Die üppige Pracht, welche hier von den Töchtern des Hauſes entfaltet wird, will noch nichts ſagen gegen jenen feenhaften Glanz, womit ſie bei feſtlichen Anläſſen im Salon die Blicke ihrer Gäſte blenden. — —

Bemerken Sie die dicke, ſchwerfällige Frau dort in dem ponceaurothen Sammtpelze .... und die goldene wurſtförmige Kette, die, faſt eben ſo dick wie ſie ſelbſt, um ihren Hals baumelt? — Das zeigt ſich ſogleich, wie es iſt. Es iſt aber ordinär; es iſt plebejiſch — es iſt banquiermäßig. Dieſe Familie iſt reich! Hier haben Sie Alles, was man von ihr ſagen kann; und dies iſt viel weniger, als was ich Ihnen vorhin berichtet habe.

Ha, wie er mit ſeinem Geld in der Taſche

klappert! Der Herr Bankier hat sogar in seinen Winter-Oberrock Geld gesteckt. Sein Geld ist die unsichtbare Leibgarde, mit der er sich stets umgibt — und ohne welche er sich niemals für sicher hält. —

Dies ist auch eines von den vielen Unglücken des Glückes, d. h. Geldes. —

Und jener hübsche ernste Mann im schwarzen Kleide mit der eleganten, stillen Würde im ganzen Wesen — und mit dem unaussprechlich geistreichen Zug im Angesichte, der an die Züge jenes größten Mannes unserer Zeit und unseres Landes erinnert, dessen Namen ich nicht auszusprechen wage....

Ach, dort erblicken wir ihn!! Schnell — damit uns sein Erscheinen nicht verschwindet, denn nur selten ist uns sein Anblick gegönnt. — O, wie muß das Herz jedes Oesterreichers schlagen, wenn er bedenkt, daß dieser Mann ihm und seinem Volke angehört. Eine Göttergestalt! — Ihr olympischer Blick und Ihr ambrosisches Lächeln hat die Zeit vollständiger bezwungen, als das Schwert jenes großen Eroberers, dessen gewaltigster Feind er war. O Fürst, ver-

gönne dem treueſten Deiner Verehrer — Dir ſeine Huldigung darzubringen!

Ja, hier hat die Macht des Genies ſich manifeſtirt. Lauter als alle Dichterworte verkündeten es die ſeinen, daß der Geiſt der Herrſcher der Welt iſt — — und Ihr bornirten Prieſter des Geiſtes redet noch vom Zwange deſſelben. Wie kann derjenige die Geiſter feſſeln, der ſelbſt der reinſte und größte unter ihnen iſt? Freilich, der Geiſtesunflath iſt ihm zuwider — wie für die reinen Cherubim jene ſündigen Geiſter ein Gräuel waren, die von ihnen in den Abgruud geſtoßen wurden.

— Immer tauchen neue Geſtalten um uns auf. Dies nimmt kein Ende. Stets neue Schönheit und neue Pracht. — Ach, zu dieſer Promenade braucht man tauſend Augen und ein tauſendfältiges Entzücken.

Aber damit wir auch die Aversſeite nicht vergeſſen, wird es nöthig ſein, zu ihr ſofort überzugehen. Hier begegnen wir ſogleich lauter bekannten Geſtalten, und da durch dieſelben einzeln uns das Ganze ſkizzirt wird, deſſen Theil ſie ſind — ſo werden wir bei ihnen auch ſtehen

bleiben und unsere Beobachtungen nicht weiter ausdehnen. — Zuerst erblicken wir unsern guten alten Freund (oder, weil er dies übel nehmen könnte, unsern guten Freund in seinen besten Jahren) — den Herrn von Althing, ersten Verführer der Residenz und Despoten aller Frauenherzen; — da wir bereits seit langer Zeit von ihm getrennt waren, dürfte uns dies Wiedersehen vielleicht nicht unangenehm sein. — O, er ist auch noch immer der Vorige! Keine Linie fehlt an diesem ausdrucksvollen, herrlichen, reizenden, gefährlichen Männerbilde! — da der lächelnde Blick — das feurig strahlende Siegerauge — die hochgeröthete Wange — der stolze Schnurbart — der Hut kühn und ein wenig auf die Seite des kunstreichen Haarbaues gerückt.... Diese so edeln und herkulischen Gliedmaßen, diesmal in einen eleganten und stattlichen Oberrock gehüllt .... ein Kaschmir um den Hals geworfen .... und durch ein Knopfloch blüht eine rothe Blume so täuschend hervor, daß es wie ein Ordensband aussieht .... ferner ein Lorgnon in der Hand (obwohl unser Mann, wie er selbst sagt — wie ein Falke sieht) — —

die Sporen, die ſind nicht vergeſſen .... und auch die Reitgerte nicht, daß es ausſehen ſoll, als habe er ſo eben einen Ritt gemacht ... was, ſeiner Behauptung nach, immer vortheilhaft für einen Mann iſt. — Ihn begleitet ein alter Herr, deſſen Geſicht mit mehr Recht ewige Jugend verkündete, als das Althings — wiewohl in dieſem Augenblick eine ſonderbare Melancholie, die im Grunde zu dem Geſichte des Mannes nicht paßte, mit der Fröhlichkeit in ſeinem Weſen abwechſelte. Es iſt der Graf von Wollheim, unſer biederer Jäger oder eigentlich wackerer Trinker. Er hatte ſich, ſeit ſein Schüler, Freund und guter Genius, den er auch ſein „Jüngelchen" nannte, für ihn gewiſſermaßen auf immer verloren war, an Denjenigen gehängt, der außer ihm der einzige Freund des Entflohenen ſchien ... und welcher, wenn er auch dieſen nicht erſetzte, den Nimrod doch an ihn erinnerte .... und ſo eine Art unvollkommener Illuſion für die Wirklichkeit bot.

Luſtig war zu gewiſſen Augenblicken der Anblick dieſer Beiden — er bot dann einen Contraſt, wie man ihn im Leben nicht beſſer findet....

„Iſt das Wetter heute nicht köſtlich, mein lieber Graf und Freund?“ denn Althing, der dies ſprach, war aller Menſchen, die er kannte, „Freund“. „Iſt dieſer Decembertag nicht ſchöner als der beſte Auguſt, ich meine nämlich, wo die Hitze ſo groß iſt — daß man es auf der Straße nicht aushalten kann — und nichts zu ſehen bekommt von der Welt — außer etwa ein miſerables Quadrat von einigen Klaftern — durch ſein Zimmerfenſter...?“

„Ja, gewiß — lieber Althing,“ — der Jäger hatte in Bezug auf das Obige denſelben Charakter ... „ja, Sie haben ganz Recht .... Uebrigens iſt es im December auch zu Hauſe angenehm — man erhitzt ſich nicht ſo leicht, mag man im Zimmer oder im — — Kell....“ Er ſprach das Wort nicht aus ... ſondern glaubte ſehr geiſtreich einzulenken, indem er hinzuſetzte...: „Man kann in dieſer Saiſon auch mehr vertragen, hahahaha! hahahaha!“ — —

„Was meinen Sie damit, beſter Graf .... mehr vertragen?“

„— Nun — ich ſage: mehr Wei... Wei...“ der Wein wollte nicht ſo leicht von ſeiner Zunge

gehen — „Weibesblicke — Liebesblicke — zarte Winke mit ſchönen Augen und Fingern.... hehe!“ Er war überzeugt, ſeine Sachen ungeheuer klug gemacht zu haben....

„Ha!“ rief mit einem Male der Andere, der ſo eben wieder mit dem Sporren hängen blieb, aber glücklicher Weiſe nicht in ſeinen Beinkleidern — — „haben Sie das dort nicht bemerkt ... beſter Graf? Wie?“

„Das dort? — Jenes Gaſthausſchild da drüben über dem Kanale? Es gehört dem Hôtel „Zum goldnen Lamm“ — woſelbſt man koloſſale Rheinweine bekommt, mein Lieber...“

„Ach, welches Mißverſtändniß! ... Rheinwein! — Wer ſpricht davon? — Welche abſcheuliche Verwechslung einer ordinären Sache mit dem extraordinärſten — göttlichſten Dinge von der Welt. — Da ... ſehen Sie denn noch nicht .... die himmelblaue Pelerine dort! — — O, mein Freund! Welch' ein Blick war das, welchen ich ſo eben erhaſchte....“

„Pah!“ — verſetzte der Jäger, dem wir dieſe Benennung jetzt nur noch aus Pietät geben, denn ſeit ſo und ſo langer Zeit hatte er ſeinem

frühern Geschäft fast gänzlich entsagt und seine ganze Aufmerksamkeit nur demjenigen, bei welchem wir ihn in dieser Geschichte so zahlreich begegnet sind, zugewendet ... „Pah!“ sagte er, seine heitere Miene wurde traurig — sein Blick suchte die Erde, der ganze Mensch war wie verwechselt.... „Pah!“ wiederholte er nochmals: „was liegt mir an diesen Blicken — Thorheiten — Spielereien ...“

„Das nennen Sie Thorheit! Spielerei! unglücklicher Mann, dem nie die süßeste der Göttinnen gelächelt — sonst müßten Sie mit mehr Ehrfurcht von ihrem Dienste sprechen .... Aber wie, mein Freund, wollen denn Ihre Beine nicht mehr vorwärts gehen! Ich muß Sie ja fortziehen ...“

Wollheim stieß einen Seufzer aus, so tief, als komme er aus jener Tiefe, in welcher Fässer liegen ....

„Vorwärts, vorwärts, mein Guter! Sie verderben mir sonst gänzlich mein Glück — das so eben im vollen Anzuge ist! Ach, ach! schon wieder ein Blick! Sie hat sich jetzt mindestens zum siebenten Male nach mir umgesehen — — und wie

hat ſie ſich umgeſehen!... Alle Donner! Die verſteht es — ſo jung das Püppchen auch noch iſt. Doch heut zu Tage ſind wir in dieſen Dingen enorm vorgerückt.... Unſere Töchterchen und Fräuleinchen von 15 bis 16 Jahren — das ſind gerade die routinirteſten.... Kein Wunder! Sie haben an der Seite Mama's eine gute Schule...."

Die ganze Antwort Wollheims war wieder blos ein ſchauderhafter Seufzer, und ſein Gang wurde nachgerade ſo ſchwer und läſtig, daß Althing Mühe hatte, mit ihm fortzukommen ... Zum Guckuk ... Herr Graf! was ſoll das heißen? — Sie ruiniren mich förmlich! — — Sie werfen mir Felſenblöcke in den Weg - — Ach! Ach! — Schon wieder! — Nun, diesmal mußte es ein Blinder bemerkt haben! — Dieſe liebe Kleine mit ihrer himmelblauen Pelerine — bringt mich ganz in Aufruhr! Das Blut ſiedet in meinen Adern ... wie es uns jungen Leuten ſchon bisweilen geht ... denn in unſeren Jahren ſteckt noch ein ganzer Veſuv und zwei Hekla in unſerer Bruſt... A propos, was meine Bruſt betrifft, wie finden Sie ihre Wölbung und Breite,

liebſter Graf? Bei Gott! kein Flöckchen Watte im Rock ... kein Flöckchen! Nun, was ſagen Sie?" Der Dicke ſpreitete hierbei ſeine Bruſt ungeheuer aus und klopfte auf dieſelbe: „Ja! das iſt ſo feſt wie Stahl! Nicht wahr? Reden Sie doch!"

Nimrod ließ ſtatt deſſen den Kopf auf die Bruſt fallen — blieb ſtehen und langte ſein Taſchentuch heraus, mit welchem er, unter Ausſtoßung ſonderbarer Laute, die eine entfernte Aehnlichkeit mit dem Schluchzen hatten — über ſein Geſicht fuhr und ſich die Augen wiſchte ... Er ſahe ſo faſt aus — wie der König Gambrinus, als er eines Morgens erfuhr, daß der Hagel ſeine Hopfengärten zuſammengeſchlagen habe....

Wirklich ſchluchzte der tapfere Jäger Wollheim in dieſem Augenblicke. —

Aber der Liebesheld gerieth darüber in einen unmenſchlichen Affekt. Was Geier — es war auch keine Kleinigkeit — in dieſem Augenblick, wo er auf einer neuen Siegesbahn ſo raſch wie Amors Pfeil ſelbſt forteilte, mit einem espèce

von altem Narren ſtehen zu bleiben und deſſen ſentimentalen Firlefanz mit anzuſehen. —

„Wollen Sie mich denn dem Wahnſinn in die Arme werfen?“ rief er, vergeſſend, wo ſie ſich befanden — und rüttelte ihn am Arme, daß der Alte das Gleichgewicht verlor und umzufallen drohte — jedoch noch zeitig genug von Althings Armen aufgefangen wurde: „Ach, Sie ſind ein Satan — in Freundesgeſtalt! Sie peinigen mich — Sie bringen mich um den ſichern Himmel!“ ſchrie dieſer.

„Ich bin — ſehr unglücklich....“ ſtammelte der Jäger.

„Aber — ich nicht minder!“ tobte empört Althing.

„— O — ich habe einen Freund an ihm verloren...“

„— Ich werde bald meinen ganzen Verſtand verlieren... oder Sie hier ſtehen laſſen, Herr Graf!“

„Meinetwegen, wie es Ihnen gefällt, Althing. Mich kann jetzt kein Unglück mehr treffen...“

„Aber zum Teufel! ſo kommen Sie doch! — Die Pelerine entfernt ſich immer mehr .... ſie

ist ganz wild über mein Zurückbleiben .... Vorwärts! Sie können die Begleiterin der Pelerine auf's Korn nehmen...."

„Hol' sie beide der schwarze Jäger!" brach mit einem Male Nimrod wüthend und in seiner ursprünglichen Derbheit aus: „Was gehen mich diese dummen — Schürzen da an! — — In meiner Brust ist ein so großer Riß, daß alle Schürzen und Pelerinen der Erde ihn nicht auszufüllen vermögen... Ach! nach Prag, sagt man, sei er gegangen .... Ich fürchte, ich fürchte — er ist in dem verfl— Duell geblieben und in eine Welt gegangen — wo es weder Mosler noch Gumpeldskirchner gibt — — Uh!"

Althing tanzte fast vor Wuth und Ungeduld — er drehte seinen Schnurbart (seit der letzten heißen Affaire hatte er sich wieder einen wachsen lassen — und zwar einen, dessen Gleichen man suchen mußte!), daß dieser Schnurbart auf einer Seite die Farbe changirte oder besser gesagt: — seine natürliche bekam....

Man muß wissen, daß Althing die Maxime aller Bösewichter seines Schlages besaß, die, einem merkwürdigen Widerspruch gemäß, einen

eben so großen Drang, eine Dame zu verfolgen, als Scheu, sie anzusprechen, haben, — weshalb sie sich gerne bei einem Begleiter Muth holen... Indeß gründet sich diese Maxime oft auf einen sehr vernünftigen Umstand: diese Herren suchen sich ihre Kameraden so aus — daß sie ihnen bei dem tête à tête nicht schaden können, sondern im Gegentheile noch ihrer Schönheit als Folie dienen.

Der Stutzer-Veteran drang deshalb unausgesetzt in Wollheim, mit ihm weiter zu gehen — dieser jedoch, als wollte er es ihm zum Possen thun, bewegte sich nicht von der Stelle — sondern schien hier erstarren zu wollen....

„O mein Gott! was ist dieser Wollheim für ein Mensch!" fing Althing an, der sich jetzt auf's Jammern zu legen schien, da es auf andere Weise nicht mehr ging. —

„Mensch — oder nicht Mensch! Lassen Sie mich in Ruhe ... und stören Sie mich in meinen Betrachtungen nicht!" polterte der Jäger.

„Aber — haben Sie denn gar kein Mitgefühl — bester Graf! — Sehen Sie, wie ich Sie bitte... "

„Fort damit — oder ich werde wüthend!“

„Theuerſter Freund!“

„Ich werde grob!“

„Lieber Graf und Gönner....

„Ich werde maſſiv!“

„Alter Bruder — und Kamerad...

„Ich prügle Sie...“ brüllte Wollheim und holte hier mit der Fauſt in der That aus; — wodurch er bewies, daß Sentimentalität und Prügelluſt näher beiſammen ſtehen, als unſere Pſychologen bisher geglaubt haben.

Bei den letzten Worten und der ſie ſo ausdrucksvoll begleitenden Geberde — ſprang der Günſtling der Venus entſetzt zurück, wobei ein Dutzend Menſchen, die hinter ſeinem Rücken vorbeigingen, ſeinen Sprung begleiteten — — die in ein lautſchallendes Gelächter ausbrachen, das ſich bald in der ganzen Umgebung verbreitete. — Man blieb ſtehen ... man wollte ſich amuſiren — und ſchon war wieder die Polizei daran, ſich hineinzumiſchen, als der Jäger plötzlich den Kopf um zwei Zoll höher als gewöhnlich erhob — eine grandioſe Idee malte ſich auf ſeiner Stirn; er warf geringſchätzende Blicke — zuckte

die Achseln — und schlug mit stolzen Schritten den Weg nach dem „Goldnen Lamm" in der Leopoldstadt ein.

Hier ließ er sich ein Zimmer im hintern Hofe geben

„dort wo jenes altersgrauen
Kellers Zinnen herüberschauen!"

ein mäßiges Stückfaß wurde zu ihm hereingerollt — er schloß sich mit demselben ein und war für diesen Tag, sowie für kommende Nacht nicht mehr zu sehen. —

Althing hatte sich behende aus dem Menschenknäuel losgewickelt, er war den Blicken entschwunden, bevor diese Zeit hatten, sich von dem weit interessanteren Objekte, dem Jäger — abzuwenden ... er eilte, flog in Sturmesschritten der himmelblauen Pelerine nach. —

Jedoch sie verdiente es auch. Es war eine köstliche Blondine von 16—18 Jahren oder etwas drüber. — Allein unser Althing war auch ein Kenner, das mußte man ihm lassen. Wäre Alles bei ihm so vortrefflich bestellt gewesen, wie diese Eigenschaft — dann freilich würde er weit seltener in die Lage gekommen sein, schrecklich

immer nur in Illusionen zu schweben — was indeß für ihn keineswegs ein Unglück zu sein schien, denn er hatte das Talent, nicht daran zu glauben — — er hatte das seltene Vermögen, aus allen Unglücksfällen zusammengenommen sich erst so recht sein Glück herauszubilden: er war dem Schicksal gegenüber die personifizirte Ironie.

Endlich holte er seine Pelerine ein: „Allerliebst!“ rief er sich zu: „sie hat sich so eben wieder nach mir umgesehen! Ihr Auge schien mich schmelzen zu wollen. — Hehehe! Das Glück, Freund Althing, kennt weder Ziel noch Maaß... Dies ist heute schon die dritte, welcher ich zugleich in den Weg laufe und die mich nicht mehr losläßt.... Aber ist das auch recht von dir, Spitzbube von einem Don Juan? — Du liegst bis über die Schultern bereits in andern Liebesfesseln — man hofft auf deine Treue — man würde unglücklich werden, falls man dich des Gegentheils fähig hielte — — man würde sich den Tod um dich geben ... und dennoch läufst du da dieser kleinen Schelmin nach — — die bereits heute die — — ach, ich vergesse es

immer — die wievielte ſie ſei — ja richtig, die dritte iſt ſie! — Bei meiner Annehmlichkeit! Das iſt nicht recht — das!!... Und jetzt iſt gerade die Stunde, wo ſie mir, meine holde Nina, das Rendezvous geben will, Nina, die mich ſeit vier Tagen bei ſich empfängt, in ihrem kleinen Zimmerchen — — welches Zimmerchen ſattſam unſere beiderſeitigen Schwüre gehört hat .... u. ſ. w. u. ſ. w. — —"

Er ſprach hier die volle Wahrheit, — das Alles verhielt ſich wirklich ſo, wie er ſagte; dieſe Nina empfing ihn in der That bei ſich, ſchwur ihm in der That heiße Liebe und ewige Treue — gab ihm große Beweiſe .... wie ſie das jedoch meinte, wird ſich ſpäter zeigen ...

Althing ging jetzt dicht hinter der blauen Pelerine einher, ſie mußte, falls ſie ſich jetzt noch einmal umſah, unmittelbar in ſein rothglänzendes Geſicht, gleichſam wie eine blutig aufſteigende Sonnenſcheibe, ſehen — — und es ließ ſich erwarten, daß dadurch ihre Augen geblendet würden.... Wirklich geſchah dies ganz ſo. Sie ſah ſich um, ſie fuhr erſchrocken zuſammen vor Althings Strahlenangeſichte .... ſie

bedeckte ſich obendrein auch noch die Augen .... kurz unſer Dicker glaubte das Recht zu haben, ſo zu ſich zu ſprechen:

„Ah! Ah! — das iſt zu ſtark! — Das hätte die Welt ſehen ſollen! — O warum iſt in dieſem Augenblick hier nicht das Menſchengeſchlecht verſammelt, um Zeuge meines Triumphes zu ſein!... Bei Gott! Venus, — meine Beſchützerin! ſo Etwas iſt einer einfachen Mannsperſon noch gar nicht paſſirt! — Das ſollte gedruckt, — unbedingt gedruckt, oder noch beſſer — in Erz gegoſſen werden, um der Unſterblichkeit anheimzufallen. — Aber, ach! Was ſollte dir unmöglich ſein, mächtiger Althing! — In der That — — ich fange an, raſenden Reſpect vor mir ſelbſt zu bekommen und mich für eine Art von Auserwählten des Himmels zu halten ... für ein Weſen, das mehr iſt als Menſch... für einen Halb- oder wenigſtens Viertels-Gott ... Schade, daß ich die nähere Eintheilung dieſer mythologiſchen Materie nicht genauer kenne. — Und warum," fuhr er fort, immerwährend ſeinen Platz hinter der jungen Dame behauptend — „ſchlägt ſie jetzt mit ihrer Geſellſchaft dieſen

Seitenweg da ein?... Ach! ſicherlich will ſie in's Paradies-Gärtchen gehen — in den Salon — ein abgeſondertes Kabinetchen ... hehehe! hab' ich's nicht errathen? — Freund Althing ... ich ſage Dir: du wirſt in Zeit von einer Viertelſtunde die Seligkeiten der hohen Olympier genießen — unter deren Zahl du gewiſſermaßen auch ſchon gehörſt...."

In dieſem Augenblick betraten jene Damen wirklich das Paradiesgärtlein, jedoch hielten ſie ſich in dem dortigen Etabliſſement nicht auf, ſondern durchſchritten daſſelbe, um ſich hinten durch die Burg nach der Stadt zu begeben... „Gleichviel!" murmelte Althing: „der Ort macht es nicht aus — ſondern die Gelegenheit. — Wahrſcheinlich will ſie einen beſſern Platz finden .... oder aber, was noch möglicher iſt — ihre Geſellſchaft, worunter mir eine Mama zu ſein ſcheint, gibt es nicht zu, ſteht ihr im Wege ... Nun, wir werden bald ſehen — was ſo viel heißt, als ſiegen!"

Endlich in einem Gäßchen zwiſchen der Baſtei und der Stadt blieb die Pelerine mit ihrer Begleiterſchaft ſtehen: „Aha!" lachte der Dicke:

„jetzt wird's losgehen! Mache dich gefaßt, Althing! Ueberwinde sie! Werfe sie in einem Augenblick zu deinen Füßen...."

Die Pelerine drehte sich um — — und winkte ihm ... „O! das hatte ich erwartet! die Festung ist erstürmt!" Kaum hatte er dies gesagt — so trat er vor das Mädchen hin und verbeugte sich mit einer lächelnden und stolzen Miene, die einem Cäsar wohl angestanden hätte: „Sie sind sehr gütig, mein Fräulein," begann er in vornehm-nachlässigem Tone — — und lüftete den Hut ein wenig.... „Sie kennen mich gewiß schon längst!" fuhr er mit einer kühnen Ueberzeugung von seiner berühmten Liebenswürdigkeit fort.

„Mein Herr von Althing," entgegnete das Mädchen: „Sie haben es errathen .... der Ruf Ihrer Eigenschaften ist bis zu uns gedrungen — und erfüllte mich seit jener Zeit mit der lebhaftesten Begierde, Sie kennen zu lernen.... Deshalb erlaubte ich mir auch — Ihren Blicken und Winken auf der Bastei — (wenn ich sie anders recht verstand,) nachzugeben — und hier diesen weniger bemerkten Ort aufzusuchen — —

um — um mit Bewilligung meiner guten Mutter ... die ich Ihnen hiermit vorzuſtellen die Ehre habe —"

Man verbeugte ſich beiderſeitig; der Stutzer ſah ſich einem alten Monſtrum gegenüber, das geeignet war, Schrecken einzuflößen...

„Alſo mit Erlaubniß meiner Mama," fuhr das Mädchen fort — „habe ich gewagt, Ihnen Gelegenheit zu geben — —"

„Damit ich," fiel Althing mit jener Emphaſe ein, der man gefliſſentlich einen künſtlichen Anſtrich gibt, um die Leute glauben zu machen, man verſtünde ſich in ſolchen Affairen meiſterhaft zu benehmen und ſei des Sieges ſchon im Voraus gewiß: „damit ich Ihnen die zärtlichen und glühenden Empfindungen, von welchen dieſe Bruſt voll iſt .... ſo, daß das Herz davon in Flammen aufgehen muß..."

„Laſſen wir das!" lächelte die Jugendliche: „und kommen wir auf andere Dinge — —"

„Nein, nein! denn meine Seele, mein ganzes Weſen iſt von Ihrem Bilde, von Ihrer Liebenswürdigkeit, von Ihrem Zauber hingeriſſen ... und vermag nicht zu leben..."

„— Muß vergehen — nicht wahr? hahaha! — Nur weiter, mein Herr.“

„— Ich müßte vergehen — ſterben vor Schmerz und Verzweiflung — wenn —“

„Weiter, weiter!“

„Sie können noch ſpotten — können ſo kalt ſein — da ich glühe und brenne — und faſt zu Aſche werde....“

„Das ſind die gewöhnlichen Phraſen...“

„O halten Sie mich nicht für einen gewöhnlichen Thoren — und dieſes Gefühl in meiner Bruſt für kein alltägliches. — Ich ſchwöre bei meiner Seligkeit, daß ich zum Sterben Sie liebe — nur Sie ganz allein!...

„Aber Sie haben mich ja noch nie geſehen!“

„Wie können Sie nur ſo Etwas denken. Ich kenne Sie ſeit ſehr langer Zeit — und gleich Ihrem Schatten ſchleiche ich Ihnen — freilich aus Scheu ungeſehen — nach.... Wo Sie ſind, bin auch ich — ich kann nicht leben ohne Dich, angebetetes, engliſches Weſen.... Du lehrteſt mir die Liebe kennen — früher war ich unſchuldig und unerfahren, wie ſo mancher unter uns Jünglingen ... Du warſt das erſte

Frauenbild, zu dem ich wagte, die Augen aufzuschlagen .... Liebe mich — oder mein Loos ist schauderhafter Tod!"

Bei diesen Worten, in die sich zuletzt unwillkührlich die angeborne Verliebtheit des alten Gecken mischte — fiel er, trotz December und Schnee, vor das Mädchen auf die Kniee — breitete die Hände aus wie ein betender Bramine — verdrehte die Augen und flüsterte mit möglichst matter Stimme: „Oder den Tod! den Tod!—"

In diesem Momente erhob sich um ihn ein lautes Gelächter und eine Dame, für welche unser Ritter bisher keine Aufmerksamkeit hatte — da sich diese derselben geflissentlich zu entziehen wußte, trat vor, schlug ihren Schleier zurück (solche Damen tragen bisweilen auch im Winter Schleier) und rief:

„So also! dies ist die Treue, welche Sie mir angelobten! So halten Sie also Ihre Versprechungen — Ihre Schwüre!... O es ist schändlich, Herr von Althing! — es ist schändlich, ein Mädchen auf diese Weise — vor ihren eigenen Augen zu hintergehen! — Es ist ent-

ſetzlich ... und nie wird Ihnen das der Himmel verzeihen!"

Der dicke Held glaubte unter die Erde zu verſinken. Er ſah — Nina, ſeine Nina in leibhafter Geſtalt vor ſich.

„Ich wollte," begann ſie heftig: „Sie auf die Probe ſtellen! Und ſo hat man alſo beſtanden? Glaubt man mit einem armen Mädchen blos ſein Spiel treiben zu dürfen!... Zuerſt macht man ſie verrückt vor Liebe — — und dann und dann — —"

Er hatte ſich jetzt aus dem Schnee erhoben, aber ſeine Beinkleider waren durch und durch naß...: „O, mein Fräulein — o, geliebte Nina!" wandte er ſich mit flehender Geberde und geſenktem Haupte an dieſe: „Verzeihung — theures Weſen! Engel in Menſchengeſtalt — Verzeihung für dieſen Fehltritt .... welcher, bei allen Göttern! der erſte meines Lebens iſt. O, verkennen Sie mich nicht .... beurtheile mich nicht falſch, mein ſüßes Täubchen — meine Geliebte! Suche dem Dinge auf den Grund zu kommen — und Du wirſt finden, daß ich — — nur in einer Art von Geiſtesabweſenheit dieſer Dame da

eine Liebeserklärung machen konnte. — Wahrhaftig — mein Kopf — mein Hirn — mein ganzes Weſen iſt ſo ſehr mit Dir beſchäftigt, daß ich durch vieles Denken an Dich, wie's ſcheint, mein Denkvermögen geſchwächt habe ... daß ich verwirrt wurde ... daß ich ein Thor wurde — ein Narr — ein dummer Teufel — oder was Du ſonſt willſt .... O! wie bereue ich das Alles! Könnt' ich es ungeſchehen machen — mein halbes Leben wollte ich drum hingeben — und bei meinen Jahren habe ich noch eine ſchöne Strecke Zeit vor mir! — — Oh! Oh! ich Unſeliger! ich unerfahrner junger Thor!"

Die Geſellſchaft konnte das Lachen nicht bezähmen — man nahm die Taſchentücher zu Hilfe, um die Geſichter dahinter zu verbergen. — Althing, in ſeiner Conſternation, nahm dieſes jedoch anders: „O!" ſchrie er mächtig auf: „Sie weinen — meine Verehrteſten! Weint denn heute die ganze Welt? — Es iſt fürwahr ein trauriger Tag! — Und auch Nina — meine angebetete Nina weint ... ſie ſchluchzt — ihre Bruſt — ihre Schultern — ihr ganzer Körper ſchluchzt — — und ihr ſchönes, liebes Geſicht wird mir

durch das Tuch entzogen... Doch, ja, ich habe es verdient! Ich klage mich an! Ich verabscheue, ich verachte mich! — — O!" schrie er abermals auf — und fiel, trotz der durchnäßten Beinkleider (er trug jedoch unter ihnen dreifaches Flanell und noch überdies Watte), abermals in den Schnee: „O! mir kann niemals verziehen werden! das seh' ich ... Niemals, niemals! — Ich werde nicht mehr geliebt, mein Glück und — Alles ist dahin!"

Jetzt endlich reichte Nina ihm die Hand — und sprach hinter dem Schnupftuche hervor: „Nun denn — es sei Dir verziehen, Treuloser! Du verdienst es zwar nicht und ich sollte Dich ewig hassen — Dich fliehen — — aber, mein Herz spricht so laut zu Deinen Gunsten ... daß ich nicht umhin kann..."

„Ah!" jauchzte Althing und fuhr mit einem lebhaften Satze in die Höhe: „Du Engel! Du Engel! — Sie hat verziehen! Sie nimmt mich wieder zu sich auf.... Ach! ich wußte es wohl," murmelte er vor sich: „mir widersteht man nicht! — — ich bleibe allemal Sieger, Ueberwinder! — — Doch," sagte er zu der Gesellschaft — —

„da Sie, meine Damen," — es war nämlich noch eine Vierte da — „Zeugen waren, sowohl von unserm Zwist als auch von unserer Versöhnung — — so werden Sie, wie ich hoffe, es mir nicht abschlagen, wenn ich Sie einlade, diesen Tag durch irgend ein frohes Fest zu verherrlichen. Ich denke, wir könnten uns, so wie wir da sind — in die Wohnung meiner geliebten Nina verfügen, und dort zusammen im fröhlichen Vereine — ein kleines Mahl mit Champagner einnehmen. Was sagen Sie dazu?"

„Angenommen, angenommen!" erhob Nina ihre Stimme und wie ein Echo wiederholten die drei andern Huldinnen: „Angenommen! Angenommen!" Man ging. —

Sechstes Kapitel.

Immer noch Promenade.

Noch war die Promenade der beau monde nicht zu Ende. Im Gegentheil ostentirte sie jetzt, da das bürgerliche Element sich ausgeschieden hatte, um zu Tische zu gehen — ihre interessantere, fashionablere Seite. — Sie erhob sich aus einem mechanischen und materiellen Umhertreiben — zur Conversation im Freien. Und jetzt sehen wir uns gezwungen, jene Gestalten und Charaktere, welche wir zu Anfang des vorigen Kapitels eingeführt haben, wieder herbeizurufen, da dieselben nunmehr die agirenden Hauptfiguren geworden sind...

Umgeben von einem Zirkel älterer und jüngerer Personen, worunter illustre Namen der Residenz — schreitet Herr von Marsan langsam

den Wall entlang, indem er in einer Auseinanderſetzung begriffen ſcheint, an welcher ſeine ganze Suite, man möchte ſagen, mit Andacht theilnimmt. — Dieſer Cavalier, den wir ſeit einiger Zeit aus dem Auge verloren haben, ſpielt jetzt in der höchſten Welt der Hauptſtadt eine Rolle vom höchſten Range. Dies mächtige Emporkommen hat er nicht blos ſeinem Namen, ſeinem Reichthume und ſeinem Geiſte oder ſeiner Schönheit zu danken — ſondern vornehmlich den mehrfältigen Affairen, in die er während der letzten Zeit ſich als Hauptperſon zu verflechten wußte — und worunter die Angelegenheit zwiſchen dem Grafen A—x und Cöleſtine — nur eine einzelne war; denn in Bezug auf dieſe ſprach alle Welt ihm die Initiative zu, nannte ihn die veranlaſſende Urſache der Trennung — und ſetzte hinzu: er ſei noch immer der Geliebte Cöleſtinens, die nur um ſeinetwillen ihr Schickſal mit ſo großer Heiterkeit zu tragen wiſſe. — Unter ſeinen andern Liaiſons war eine zweite von eben ſolchen eklatanten Folgen geweſen — nämlich ſein Verhältniß zur Herzogin von S—; Marſan, von einem ihrer früheren Anbeter gefordert,

schoß diesem eine Kugel so durch den Kopf, daß der letztere in hundert Stücke auseinander flog, gleich einem Apfel. — —

Der Chevalier hatte in der That, und zwar nicht nur in Wien, sein Renommée als Schrecken der Männer, wie als Abgott der Frauen, mit einem Worte als Muster eines vornehmen Mannes, eines grand seigneur von altem Schlage zu behaupten gewußt. — Wenn ihm indessen sein stolzer, vornehmer und überlegener Charakter bei seinem Geschlechte viel verdarb, so wußte er zur gelegenen Zeit durch eine Menge von Talenten Manches wieder gut zu machen. — und hatte er z. B. heute einen Nebenbuhler bei der oder jener Frau besiegt, so versöhnte er ihn morgen dadurch, daß er einer andern Leidenschaft desselben schmeichelte: einen Reiter ließ er beim Wettrennen den Preis gewinnen — an einen Spieler verlor er Geld — einem Dritten ward er in dessen Carriere behilflich, so daß am Ende alle Mißtöne um ihn herum sich zur schönsten Harmonie auflösten: diese Harmonie sang sein Lob und es wiederhallte in der Welt....

Indeß würde man irren, wenn man glaubte,

der Chevalier verſtände nur auf dieſem wenig erhabenen Felde Lorbeeren einzuerndten; — das, was er im Salon einer großen Dame war, galt er auch im Kabinet eines großen Herrn, denn ſeine Hilfsquellen waren unerſchöpflich, und ſein Charakter im Sinne der großen Welt allſeitig. Er wäre als Geſchäftsmann, als Staatsmann vielleicht nicht minder groß geworden, wie er es jetzt als einfacher Weltmann war — und obgleich er vorgezogen hatte, die letztere Stellung einzunehmen, ſo ſah er doch recht gut ein, daß er dieſelbe nicht werde behaupten können, ohne von Zeit zu Zeit den Arm in die andere Sphäre hinüberzuſtrecken oder gar einen Schritt auf das jenſeitige Territorium zu thun. — Daher ſagte das Gerücht nicht zu viel, welches ihn in letzterer Zeit irgend einen diplomatiſchen Auftrag übernehmen und deshalb ſo fleißig in den Häuſern fremder und hieſiger Miniſter aus- und eingehen ließ. Dieſer Auftrag mußte außerordentlich myſteriöſer Natur ſein, denn ſo viel ſich die Fama der guten Geſellſchaft ſich auch Mühe gab, ihn zu errathen, es wollte ihr durchaus nicht gelingen.

— Ohne uns mit dem eigentlichen Inhalte der Conversation, welche im jetzigen Augenblicke zwischen Marsan und jener Gesellschaft, von der wir ihn begleitet sehen, stattfand, zu befassen, müssen wir dennoch bemerken, daß dieselbe auf doppeltem Gebiete umherstreifte, und ihn so recht in den Brennpunkt seiner gesammten Fähigkeiten — an die Spitze der Bestrebungen seines ganzen Standes stellte. Er glänzte hier mit seinem Geiste erstens als Cavalier und zweitens als Mann von Geist und politischem Einfluß — — er beschäftigte den ganzen Kreis mit den mannigfachsten Dingen — und während er diesem Herrn seine Ansicht über den Unterschied zwischen Patschuli und Moschus mittheilte — ließ er gegen jenes Mitglied des diplomatischen Corps eine feine politische Anmerkung fallen, in einer Sprache, welche kein Anderer verstand....

„Zum Henker!" flüsterten etliche junge Attaché's am äußersten Flügel: „dieser Mensch kann Alles .... mich dünkt, er würde sogar auf einem Seile tanzen..."

„Er wird dies nicht nöthig haben, um sich früher oder später den Hals zu brechen!" meinte

Einer, der zu den Wenigen gehörte, die Marſan ſich noch nicht verbunden hatte...

Die Sache war, daß der Chevalier den Grundſatz hatte, ſich auch eine gewiſſe Anzahl Feinde zu erhalten, da auch ſie für einen Mann der großen Welt unentbehrlich ſind. —

In einiger Entfernung von dem Chevalier bewegte ſich eine andere Geſellſchaft. Es befanden ſich hier die Generalin E—z, Herr von Labers, die Gräfin Wollheim an der Seite des Fräuleins Eugenie von Bomben, dieſer frommen Seele der abendländiſchen Chriſtenheit.

Die Rede war von demjenigen, den man ſeit zwei Stunden beſtändig vor Augen hatte... von Herrn von Marſan. — Man erörterte ſo eben den traurigen Fall in des Grafen von A—r Hauſe, und Herr von Labers hatte ihn eine von jenen Schickungen genannt, womit die Gottheit bisweilen gute Menſchen heimſucht, um ihre Kraft zu erproben und zu ſtählen — oder auch um ſie nach dem Kampfe des Sieges um ſo froher werden zu laſſen. — Jedermann ſtimmte in dieſe ſchöne Anſicht ein ... nur das Stiftsfräulein lächelte ſtill vor ſich hin, indem ſie die

Achseln zuckte, was ihr um so leichter fiel, als diese schon von Natur schief und „nervös" waren.

„Die Oede und Melancholie in den Häusern des Generals Randow und seiner Tochter — läßt sich durch das eifrigste Bestreben, das vorige Leben in sie herbeizuzaubern — nicht unterdrücken.... Es zieht ein schlimmer Geist durch diese Hallen, trotz aller geweihten Kerzen, die darin brennen, und die einen Tag erlügen wollen," — bemerkte die alte Wittwe des Feldmarschallieutenants; sie schloß mit den Worten: „Dieses Unglück hat sogar mich erschüttert — diese Trauer hat sich sogar mir mitgetheilt."

„Aber," sagte Gräfin Wollheim, „wie konnte man nur so grausam sein, und das Räthselhafte in dieser Begebenheit dadurch erklären, daß man Herrn von Marsan mit ihr in eine Verbindung brachte, welche Verbindung —"

Hierbei fiel Herr von Labers ein: „durch die Würde der jungen Gräfin hinlänglich widerlegt ist. — Ach, wir leben in einer Zeit, die sich mit Gewissen und Ehre bereits so weit abgefunden hat, daß man beide nur mehr dem Namen nach gebraucht .... Man könnte unsere Epoche,

ähnlich wie man frühere die des Glaubens — des Schwertes — der Barbarei — der Philosophie — der Umwälzungen — nannte: eine Epoche der Lüge oder des Wahnsinns nennen."

„Man geht so weit, zu behaupten," nahm Gräfin Wollheim wieder das Wort: — „Graf Alexander habe gegründeten Verdacht — Beweise sogar, daß Cöleſtine — "

„Entsetzlich! Und so Etwas behauptet man wirklich?" rief die Generalin E—z.

„— — Und mit Recht!" flüsterte das Stiftsfräulein der Gräfin zu: „Mit Recht!" Die edle Menschenfreundin konnte die Vertheidigung der Tugend nicht länger mehr anhören....

„Was hat man nicht Alles bereits in der Welt behauptet!" sagte Labers lächelnd: „dergleichen Gerüchte schaden jedoch nicht mehr... Der, welcher sie spricht, so wie der, welcher sie hört, glauben Beide nicht mehr an sie."

„Der Graf soll für Cöleſtine ein Schreiben hinterlassen haben .... worin er Punkt für Punkt seine Anklage vorbringt ... da soll es unter Anderem auch heißen: er habe mit eigenen Augen

die Zeichen bemerkt, welche Cöleſtine mit dem Chevalier auf irgend einem Balle gewechſelt..."

„Die Zeichen waren handgreiflich," flüſterte die Stiftsdame....

„Ferner," fuhr die Gräfin fort: „gleich nach dieſem Balle habe Cöleſtine mit dem Chevalier eine geheime Zuſammenkunft gehabt..."

„In ihrem eigenen Boudoir — oder vielmehr Schlafzimmer, und zur Nachtzeit, da Alles ſchlief ... ſie war drei volle Stunden mit ihm eingeſchloſſen; — ihr Mann hat ſie auf dem Verbrechen ertappt — ihr Weſen — ihre Kleidung befand ſich in einem Zuſtande..."

„Still doch!" bedeutete die Gräfin der ziſchelnden Schlange. „Auch," wandte ſich die alte Dame zur Geſellſchaft: „von einem Billetdoux ſpricht man, worin die junge Frau Herrn von Marſan ein zweites tête à tête bewilligt haben ſoll."

„Und dieſes Billetdoux," raunte Fräulein Eugenie trunken vor Freude ihrer Begleiterin zu — „fiel dem Grafen in die Hände — — er hatte jetzt ein Selbſtbekenntniß — eine Selbſtanklage der Verbrecherin. — Ja, einer Verbrecherin!" fuhr die Philanthropin wild fort: „wie die Erde

noch keine abſcheulichere getragen hat — wie ſelbſt Babel ſie ausſpeien würde — — während der ſaubere Frauenverein ſie in ihren Schooß aufnehmen und mit dem Mantel ſeiner Tugendlichkeit bedecken will — welche Tugendlichkeit durch dieſen Fall allein ſchon ihre Erklärung findet, hehe! — O! Wie bin ich gerächt! Wie hat der Himmel ſelbſt ſich zu meinem Partiſan erhoben! — Bei allen Kneifzangen Nero's! bei dem Skalpirmeſſer der Indianer! — ich bin mit der Gerechtigkeit des ewigen Schickſals ausgeſöhnt. — Ich murre nicht ferner ... ich neige mich in Demuth und werde im Stillen fort arbeiten am allgemeinen Werke der Liebe. Erſt vor Kurzem habe ich wieder ein neues Surrogat für die Armenſpeiſe erfunden; es beſteht in einem Mehl, welches man aus geſtoßenen Tannenzapfen gewinnt, und welches Mehl die Eigenſchaft hat, daß es die Speiſeröhre anſchwellt; wenn Einem aber die Speiſeröhre geſchwollen iſt, kann man nicht viel eſſen, man lebt daher äußerſt billig...."

„Zu den ſchmählichen Verläumdungen, von denen wir ſo eben geſprochen," ſagte Labers —

„gehört auch die, welche einen neuen Beweis gegen die arme Gräfin A—r in dem Umstande sieht, daß der Chevalier von Marsan seit der Abwesenheit ihres Gemahls ihr Haus nicht mehr besucht. Diese so natürliche Thatsache — diese Delikatesse von Seiten Marsans legt man demselben als eine abscheuliche Absichtlichkeit aus, als wollte er den Gerüchten keine neue Nahrung geben."

„Es ist wahr," murmelte die Stiftsdame: „daß er sie am Tage nicht besucht, das wäre auch sehr albern .... sie kommen zur Nachtzeit zusammen, halten ihre Bacchanalien unter dem Schleier der Mitternacht — und das scheint mir weit vernünftiger .... hehe! —

In diesem Augenblick stieß man durch ein Ungefähr, welches Marsan und seine Gesellschaft zwang, stillzustehen, mit der letzteren zusammen und machte den ferneren Weg an ihrer Seite, wobei sich nun nichts mehr zutrug, was irgend verdiente, hier aufgezeichnet zu werden. —

* * *

Wie wir wissen, hatte Althing jenen vier Damen, mit welchen wir ihn in einer „hohlen

Gaſſe" getroffen haben, zu einer Mahlzeit eingeladen, die bei der Gebieterin ſeines Herzens (Keiner glaubte er noch ſo tief in's Herz gewachſen zu ſein!) ſtatt finden ſollte. Ferner wiſſen wir, daß er ſich mit ihnen ſofort auf den Weg begeben habe. — O, es war ein hitziger Kerl, dieſer Althing! Er hatte Temperament und Feuer für Zehn! — — Nach mannigfachen Krümmungen durch enge Gäßchen und Durchgänge gelangte man endlich auf's Salzgries — denn hier wohnte die Dulcinea des Ritters. Als echte Dulcinea wohnte ſie dem Himmel näher als der Erde; — — Althings Geliebten hatten überhaupt alle dieſe Eigenthümlichkeit. — Sie wohnten ſämmtlich nicht unter ſechs Treppen. — Aber wem, der je ein glühendes Jünglingsherz im Buſen trug — ſind ſechs Treppen mehr als eine Kleinigkeit geweſen — über welche er hinwegeilte, während man kaum zwei Schnippchen ſchlug? — Daher kommt es auch, daß unſer Mann ſeit den drei Tagen, da er ſeine holde Nina die Seine nannte — mindeſtens ſchon vierzig Mal dieſe allerliebſten ſechs Treppen auf und ab gelaufen war. —

Er bewies dies auch jetzt. Ehe man sich's versah, war er oben — — die vier Schönen keuchten ihm mühsam nach, hatten es ihm jedoch nur bis zum zweiten Treppenabsatze nachthun können. —

Fräulein Nina's Wohnung bestand in zwei Zimmern und einer Art Küche, die zugleich als Vorzimmer diente. Wir sagen zwei Zimmer — weil wir uns gerne nach dem Sprachgebrauche der Personen richten, mit welchen wir zu thun haben, und Fräulein Nina sprach stets von ihren „zwei Zimmern." Wer aber war dieses Fräulein? Hierher paßt dasjenige, was ein trefflicher französischer Novellist der neuesten Zeit, Charles de Bernard in einem seiner Werke*) über jene Gattung Menschen in Paris sagt, die man dort die problematischen Existenzen nennt.

„Diese Parias," sagt unser Schriftsteller — „von denen man nicht weiß, woher sie kommen, noch wohin sie gehen, ohne eine Familie, die sie anerkennt, ohne einen Stand, den sie zu gestehen wagen, frei von allen Pflichten — besitzen nur

*) Ikarus Flügel.

so viel Erde, als die Blumenvasen ihrer Salons enthalten, und leben wie Paschas. Wie wunderbar und doch so gewöhnlich! Aehnlich den Lilien, von denen die Bibel spricht, arbeiten sie nicht und spinnen auch nicht, und dennoch bietet manchmal ihr Luxus den Herrlichkeiten der Prinzen Trotz ..... Verfolgt sie bis zu ihrem Ursprunge, diese Bäche mit unverschämtem Rauschen, mit den golden schimmernden Wellen, wie der Pactol, ihr werdet unfehlbar an eine unreine Quelle kommen ... u. s. w."

Ohne die Dame, von der wir sprechen, in die höchste Klasse dieser Existenzen zu rangiren, ohne sie zu den weiblichen Industrierittern par excellence zählen zu wollen, müssen wir von ihr doch sagen, daß es ihr an nichts fehlte — um stets vor der Welt in einer reizenden Hülle erscheinen und Dummköpfe verdrehen zu können... Ihre Begleiterinnen und die Alte, welche sich als ihre Mutter gerirte, (man kennt diesen Posten!) waren natürlich ihres Gleichen.

„Meine Freunde und Freundinnen, machen Sie sich es bei mir so bequem als möglich...!"

fing Fräulein Nina an die Frau vom Hause zu spielen — nachdem Alles eingetreten war und Platz genommen hatte — — „und um Ihnen mit gutem Beispiele vorauszugehen, will ich selbst den Anfang machen....“ Sie trat in ihr zweites Zimmer, blieb daselbst einige Minuten lang, und erschien sodann — vollständig metamorphosirt bei der Gesellschaft .... so daß Althing nicht umhin konnte, einen Ruf der Ueberraschung auszustoßen....

Seine Dame hatte ihr Costume so weit abgeworfen, daß das jetzige sehr stark an jenes von Adam und Eva erinnerte: sie trug über ihren ursprünglichen Reizen weiter nichts, als einen Unterrock und eine Art Camisol aus Mousselin, welches im Winde flatterte, offen wie eine Flagge. — Sogleich eilten auch die andern Damenschaften in das Kabinet und erschienen nach einer gleichen Zeit in einem überraschend ähnlichen Anzuge.... Dieses Intervall, so klein es war, hatte der verliebte Ritter gewandt zu benutzen gewußt; er hatte seine Dame zu sich auf den Schoß gezogen — ihr einige Dutzend Schwüre

ertheilt und abgenommen — auch etwelche Küſſe und andere Zärtlichkeiten.

„Aber wer wird nach dem Gaſthauſe gehen, um das Nöthige herbeizuſchaffen?“ frugen die Damen, kaum daß ſie zurückkehrten....

„Die Sache iſt ſehr einfach,“ erwiderte Nina...: „meine Mutter wird ſo gut ſein und den Aufwärter aus der Stadt Neapel herbeſcheiden — — den hübſchen Joſeph .... bei dem mein Freund Achilles .... ſo heißt Du doch, nicht wahr...?“

„Achilles — ganz recht, meine Geliebte!“ verſetzte Althing und klirrte mit ſeinen Sporen....

„Nun, bei ihm kannſt Du ſodann Alles beſtellen, was wir brauchen ... Habe ich nicht Recht, theurer Achilles?“

„Vollkommen, vollkommen!“ lächelte der Dicke — der ſich mit dieſem Namen, den er ſo eben erſt angenommen hatte, ſehr zu gefallen ſchien...

Ohne Säumen begab ſich die ehrwürdige Mutter des Fräuleins, ſo wie ſie da ſtand — nach dem Gaſthauſe zur „Stadt Neapel“ ...

Sie mochte ähnliche Wege schon oft in solchem Costume gemacht haben....

Während ihrer Abwesenheit unterhielt man sich über Verschiedenes ... was aber nicht ganz nach Althings Geschmacke war, denn er wollte sich blos mit Einem beschäftigen. Er hielt seine Angebetete noch immer auf dem Schoße und schwitzte dicke Tropfen unter der Anstrengung, die es ihm verursachte, nebenbei noch gegen die Uebrigen den Liebenswürdigen zu spielen... Indeß war er darüber nicht böse, denn er zeigte sich gerne gewandt in den Künsten der Galanterie, welche ja sämmtlich in sein Fach einschlugen.

Der schöne Joseph und die alte Bettel erschienen bald im Zimmer. Der erstere brachte mit der Karte jene ungeheure Aufmerksamkeit der Wiener Kellner mit, woran sich die des übrigen Deutschland ein Beispiel nehmen sollten. Nebenbei lachte der schöne Joseph zu Zeiten auf so eigenthümliche Weise — hiervon sah jedoch Althing nichts, welcher sich in die grundlosen aber auch goldhaltigen Schachten der Speisekarte vergraben hatte. — Nina aber schien diesen Blick

Josephs ganz gut bemerkt zu haben und sie gab dem schönen Joseph einen bedeutsamen Wink.

In kurzer Zeit bog sich der Tisch unter einer zahlreichen Menge von Speisen und Getränken ... das Mahl begann und ward demselben, wie sich vermuthen ließ, von sämmtlichen Gästen eine gebührende Ehre angethan. Diese Damen aßen auf eine Weise — als hätten sie entweder noch niemals gegessen oder als sollten sie in Zukunft nimmer essen — und wenn man sagt, daß die Liebe den Appetit benimmt, so hatte dies Sprichwort bei Fräulein Nina total Unrecht, denn diese aß und trank allein eben so viel, wie die Andern zusammen genommen. — Bald wurden Toaste ausgebracht und von diesem Zeitpunkte an bekam Mahl wie Gesellschaft eine neue, nämlich die eigentliche Gestalt ... d. h. alle Schranken fielen, welche die thörichte Sitte erschaffen hatte — wenn auch nicht zum Besten dieses Hauses. — Man fing an zu schreien, zu singen — und Althing wurde so leidenschaftlich, daß Nina, die er noch immer umherzerrte, ausrief:

„Aber haben Sie denn den — Koller!"

„Nein, meine Geliebte — sondern ich bin sterblich in Sie verliebt, ich könnte in dieser Stunde es mit einer Million Teufel aufnehmen, wenn die Sie mir entreißen wollten..."

„O, das ist nicht nöthig! Ich würde mich freiwillig für Dich entscheiden — mein holder Achill — und wären es selbst eine Million Engel. Du weißt, wie ich Dich liebe!"

„Wirklich? — Und dies scheint nicht blos Redensart? — Ach Du machst mich zum glücklichsten der Menschen .... Wie schade, daß wir hier vor Zeugen sind! Ach, wären wir allein!"

„Ja, wären wir allein!"

„O — das sollte eine Wonne sein!" schmachtete der alte Narr und verdrehte die Augen, wie ein andächtiger Derwisch...

„Ja — es sollte eine Seligkeit sein!" wiederholte sie und verdrehte nicht minder die Augen ... jedoch nur, um ihren Freundinnen ein Zeichen zu geben, was diese verstanden und mit einem Kopfnicken beantworteten.

„O, ich bete Dich an!" seufzte Nina, gleichsam zerfließend in Liebeseligkeit....

„Und erst ich Dich!" ächzte Althing, dessen

Leidenſchaft ſein Mieder in der Weſte und ſeinen Gurt um den Bauch ſprengen zu wollen ſchien.

„Ach — ach — — dieſe abſcheulichen Menſchen da! Wie ſie uns anglotzen!“ flüſterte ſie ihm in's Ohr...

„Ich wollte — der Satan holte ſie, trotzdem daß Deine Mutter dabei iſt — — und führte ſie dahin, wo der Pfeffer wächſt...“

„Trinke doch — mein ſüßer Achill!“

„Ja — ja — ich glaube jedoch ſchon ein wenig zu viel getrunken zu haben....

Er ſtieß wirklich bereits mit der Zunge an.

„Was ſchadet das! Der Wein gibt Muth ... und endlich werden wir dieſes Volk da, welches uns beläſtigt — zur Thür hinauswerfen...“

„Ja! das — wollen wir! — Das iſt ein köſtlicher Einfall! — Wein, Wein herbei! — So! Ein großes Glas! — Ich leere es auf einen Zug! — — Alle Donner! — Nun habe ich die Kraft — es mit allen Heren des Blocksberges aufzunehmen ..... Komm! komm!“ ſchrie er, hinlänglich trunken, um kein Körnchen Verſtand mehr zu beſitzen: „Komm! — Wir wollen dieſe alten und jungen Dämchen — über die

Treppe schmeißen .... Vorwärts, meine Freundin: das wird für uns nur ein Kinderspiel sein! — Ich habe es tausend Mal schon mit einer dreifachen Mehrzahl aufgenommen und blieb immer Sieger! .... O, es soll eine Metzelei geben ... daß es eine Freude ist ... Blut soll fließen..."

Und während er diesen Unsinn mit einer Mordbrennerstimme schrie — stürzte er mit dem Vorlegelöffel bewaffnet auf diese Frauenzimmer, die ihrerseits ebenfalls ein fürchterliches Geschrei erhoben — und nach Hilfe rufend zur Thür hinausstürzten — über die Treppe hinabliefen, wohin er ihnen, durch den leichtgewonnenen Erfolg übermüthig gemacht, mit rasender Kampfeswuth nachfolgte — jedoch nur einige Stufen — denn dann stolperte er über ein Paar — fiel und rollte gleich einer Walze volle vier Treppen hinab bis zur zweiten Etage — wo er auf der Flur liegen blieb. Ein schauderhaftes Wehegeschrei entfuhr ihm hier: „Ich bin zerschlagen ... ich bin todt ... ich bin aufgeplatzt ... mit mir ist es aus...." Sodann verlor er die Besin-

nung, und was mit ihm weiter geschah, wußte er nicht.

Genug an dem, daß er sich Tags darauf bei vollkommenem Wohlbefinden in den Armen seiner süßen Nina erblickte, welche auch in diesem Augenblick zärtliche Thränen über den Unfall weinte, dem er gestern zur Beute geworden.... Wie zu erwarten stand, war mit der Gefahr auch seine Angst und sein Kleinmuth vorbei ... seine Courage wuchs wieder riesengroß — die Flammen seines Herzens loderten bis zum Dache des Hauses hinauf — und begruben ihn und die schöne Nina, daß von den Beiden nichts zu sehen war....

Erst Nachmittag erhob sich der Sieger vom Schlachtfelde. Er ging nach dem andern Zimmer, wo seine Sachen lagen, machte Toilette — und wollte diese damit beendigen, daß er sich mit Uhr, mit Ringen schmückte und nach seiner Brieftasche suchte.... Aber welches Entsetzen! — als er bemerkte, daß nichts von alle dem zu finden war....

„Wo ist meine Uhr hingekommen?" schrie er... „Wo sind meine Ringe hingekommen? — Es

befindet sich unter ihnen ein Solitär von Werth und die Uhr hat 800 Gulden gekostet...! — Und wo, wo ist meine Brieftasche — diese Brieftasche enthielt 1000 Gulden und noch andere Papiere von Werth!"

Auf sein Lärmen trat Nina herein: „Aber was ist Ihnen denn, mein Herr?" sagte sie, die Hände zusammenschlagend. „Sie geberden sich ja wie toll?"

„Und das soll man nicht sein — wenn man so bestohlen wird .... wie es mir bei Ihnen geschah."

„Mein Herr — Sie erlauben sich da, einen Schimpf auf mich zu werfen, den ich nicht dulde ... Ich werde sogleich meinen Freund, der zehn Schritte weit von hier auf derselben Etage wohnt, herbeirufen, damit er mich vor der Behandlung schütze, die Sie sich unterstehen, mir widerfahren zu lassen." — Jetzt eilte die Holde fort und erschien wirklich gleich darauf mit einem großen schwarzen Kerl, der einen Räuberhauptmann in den Abruzzen hätte vorstellen können.

„Wie — Sie unterstehen sich?" begann der Kerl und rollte ein Paar Augen, die bei

Gott — wie kleine Granaten aussahen. „Sie wagen es, meine Freundin zu beschimpfen ... von Diebstahl zu sprechen ... von verlornen Uhren — Ringen u. dergl. ...“ Mit diesen Worten trat er ihm dicht bis vor's Gesicht hin, so daß der dicke Liebesheld erschrocken sich zurückzog, und mit bleichen Lippen stammelte: „Aber — was wollen Sie — mein Herr — ich habe ja — — das Recht — zu glauben — —“

„Was?“ brüllte der Schwarze: „Sie haben gar kein Recht, Niederträchtigkeiten zu glauben... Entweder haben Sie nicht einmal eine Uhr, einen Ring oder eine Brieftasche besessen — — und das Ganze ist nur eine elende Ausflucht, um der Bezahlung zu entgehen, welche Sie für das gestrige Mahl zu leisten haben ... Oder aber, angenommen, daß Sie jene Sachen wirklich bei sich gehabt haben, so müssen Sie dieselben gestern, während Sie mit den Damen Skandal machten — sich umherhetzten und zuletzt wie ein Igel über die Treppe rollten ... bei dieser Spazierfahrt müssen Sie Ihre Preciosen verloren haben. — Begreifen Sie mich nun?! — Ver-

ſtehen Sie — mein Freund, wie? — Oder aber — capiren Sie mich noch immer nicht?!"

Die letzten Worte brüllte der verdammte Schwarze mit einer Bärenſtimme und begleitete ſie mit ſolchen Wolfs-Geberden — daß der alte Adonis zu zittern anfing, wie Einer, der das kalte Fieber hat, — und ferner kein Wort hervorzubringen vermochte — als: „Schon gut — ſchon gut — — ich bin — ja — zufrieden...."

„Wenn dies der Fall iſt," verſetzte der Schwarze, ein wenig den Ton ſeiner Bärenſtimme mäßigend: „ſo können Sie gehen — — aber," fuhr er fort und wieder brüllte er ganz entſetzlich: „wofern Sie von der ganzen Geſchichte nur das Geringſte verlauten laſſen, oder es wagen — damit vor Gericht zu erſcheinen, dann nehmen Sie Ihren Kopf in Acht .... ich reiße Ihnen denſelben herab, wie einen Kohl aus dem Garten..."

„Es ſoll nicht geſchehen!" bebte Althing und pries ſeinen Schöpfer, als er zur Thür hinaus war: „Das iſt ja ganz unglaublich!" ſagte er zu ſich auf der Straße: „Es wohnen ja da Menſchenfreſſer unter uns! — Wenig fehlte, ſo hätte

der Kerl mir den Kopf abgebissen.... Gott sei meiner armen Seele gnädig!..."

Noch nie war er von einem Rendezvous trauriger heimgekehrt, als diesmal.

Siebentes Kapitel.

Der Zurückgezogene.

In einem alten abgelegenen Schlosse der Provinz, wohin seit einer langen Reihe von Jahren kein anderer Fuß gekommen war, als der der Landleute aus der Umgegend, welche kamen, dem Amtmanne (Verwalter) den Zehnten einzuliefern oder den gesetzlichen Arbeitsdienst auf dem Gute ihres Grundherrn zu verrichten — in diesem einsamen düstern Schlosse, dessen Ursprung sich in die graue Feudalzeit verlor, war seit einigen Wochen ein regeres Leben eingezogen und mehrere Menschen gingen dort ab und zu, wo früher lange Zeit hindurch nur Fledermäuse und anderes Gethier umhergezogen waren. Dieses Schloß nun gehörte zu den Besitzungen des

Grafen Alexander von A—x, war jedoch seiner Gemahlin sowie seinen Freunden aus verschiedenen Gründen unbekannt geblieben, worunter wir sogleich einen anführen wollen.

An dieses Schloß knüpften sich sonderbare Erinnerungen aus der Jugendzeit des Grafen, die er hier im Kreise ähnlich gesinnter Gesellen — auf eine Lord Byron's würdige Weise durchlebt hatte. Hier wurden einst jene wilden, wüsten Orgien um Mitternacht gefeiert — hier Mädchen verführt und Gott gelästert — hier in Wein, Würfeln und wüthender Leidenschaft ein Dienst Moloch's begangen, von welchem der Aberglaube der Bauern noch jetzt, wie von einem übernatürlichen Treiben, woran der Teufel in eigener Person theilgenommen, sprach — und welche Epoche diejenige in des Grafen Leben war, von der dunkle Sagen selbst in die Hauptstadt gedrungen waren.

Wir haben hiervon bereits am Eingange der gegenwärtigen Novelle gehandelt. —

Natürlich, daß Alexander vor der Gesellschaft und besonders vor seiner Gemahlin einen Ort geheim zu halten suchte, an welchen sich ein

Abschnitt seines Lebens knüpfte, den er in gereifteren Jahren und namentlich unter seinen ersten Verhältnissen zu Cölestine alle Ursache hatte zu desavouiren. — Man wußte wohl, daß er wild und unbändig gelebt hatte — aber wo dies stattgefunden, konnte Niemand sagen. — Jetzt in der verhängnißvollsten Lage seines Lebens erndtete Alexander die Früchte seiner klugen Verschwiegenheit — — er konnte, da er sich von seinem Hause und von der Welt trennte, in ein Schloß einziehen, von dem Niemand Kunde hatte, und wo er gesichert war, wie ein Verstorbener.

Seit seiner Trennung von Cölestine lebte er hier. Wie uns bewußt ist, war seine Umgebung sehr klein und beschränkte sich auf den Sekretär und einige Diener, auf deren Treue und Verschwiegenheit er bauen konnte. Die Absicht, mit der er hierher gekommen, war, sich von allen Geschäften und vom Verkehr mit der Gesellschaft überhaupt zurückzuziehen und in Zukunft nur mehr als freiwilliger Verbannter, als Anachoret zu leben, zurückgezogen in seinen Stolz, in seinen Groll. — In späteren Jahren wollte

er nebenbei auch noch eine Reiſe, vielleicht eine ſehr große vornehmen — ſtets jedoch ſeine Einſamkeit behaupten. Er glaubte, die Welt hinlänglich kennen gelernt zu haben, und — fand nur Verachtungswürdiges in ihrem Bereiche. Denn es hatte ihn nicht nur ſein Weib betrogen — ſeine Freunde, ſeine Bekannten, die, welche ſich ſeine Getreuen, ſeine Brüder nannten — ſie Alle, aus früherer ſowohl wie ſpäterer Zeit, waren falſch, tückiſch, heuchleriſch und feige geweſen, hatten ihm geſchmeichelt, ſo lange es ihr Vortheil war, und flohen ihn, als er in's Unglück kam. Dieſe Anſichten — welche übrigens bei ihm ſchon ſeit langer Zeit exiſtirten — waren jedoch nicht ganz das Reſultat des Lebens, wie er glaubte, ſondern ſie beruhten großentheils auf ſeinem krankhaften, trübſinnigen und düſtern Charakter, den wir hinlänglich kennen. — Mag dem indeß ſein, wie ihm wolle, er war ein Unglücklicher, in der That ein ſolcher, und nicht blos ein affektirender... Er verdient beklagt und nicht verſpottet zu werden.

Es wäre hier vielleicht der paſſende Ort, zwiſchen dieſem Charakter und einigen ähnlichen,

welche die neuere Poesie hervorgebracht hat, eine Parallele zu ziehen — denn die moderne Romantik und Dramatik ist reich an düstern und stolzen Melancholikern — wie die moderne Zeit, diese Zeit schwärmerischer, hochklingender Wünsche und schaler, trauriger Erfolge. Sollen wir hier die Lara's, die Corsaren, die Werther, die Meinau's, die Arthurs, die Wally's, die Helden Georg Sand's citiren? — Doch nein, wir enthalten uns dessen, es würde doch eine undankbare Mühe sein, da man mit diesem Thema gegen eine nüchterne unbarmherzige Kritik stößt — der es gefällt, dasjenige wegzuspotten, was doch vor ihren Augen in düsterer Wirklichkeit steht — wollte sie sich nur die Mühe nehmen, die Augen aufzuthun. — Aber schon weil man so gerne darüber spottet — existirt es; denn am heftigsten hat sich die Satyre stets gegen das Bestehende gerichtet. —

Die Lebensweise Alexanders auf dem alten Schlosse war einförmig und bitterlich traurig. Er bewohnte einige Zimmer, die ihm die Aussicht auf den Wald und See boten, von welchen

zwei Seiten des Schloſſes umgeben waren. Dieſe Zimmer ſtanden noch ſo, wie ſie einer ſeiner Vorfahren mütterlicher Seits vor mehr als 100 Jahren verlaſſen hatte. Da ſich die Conſervationsſorgen des Verwalters vorzüglich dieſem Theile des Hauſes zuwandten, ſo war es ihm gelungen, hier Alles noch im reinſten Geſchmacke der Zeit der Thereſia zu erhalten ... Dieſe Zeit aber, die Freundin eines eben ſo prunkenden als reellen Luxus, hatte hier in fünf oder ſechs Gemächern einen Reichthum an Sachen und Verzierungen aufgehäuft, womit man heut zu Tage ein großes, weitläuftiges Haus vollſtändig verſehen könnte. — — Die ſchweren Seiden- und Sammttapeten, welche die Wände verhüllten, waren allein ſo viel werth, wie das ganze Ameublement einer mäßigen Wohnung unſerer Zeit... Dieſe prachtvollen Spiegel aus venetianiſchen Fabriken — dieſe kunſtreichen Uhren in koloſſalen Gehäuſen, wovon jedes ein Meiſterwerk damaliger Kunſt ... dieſe Armſtühle, ſchwer vergoldet und mit dicken Brokatſtoffen, woran tauſenderlei Blumen und Farben glänzten, überzogen ... dieſe Tiſche aus einem Eichenholz,

welches noch jetzt hart war wie Granit — — diese Schränke mit den in's Fabelhafte gehenden Arabesken überladen — — diese Tischchen und Kästchen von eingelegter Arbeit ... endlich diese großen Familien- und Schlachtengemälde aus einer Schule, die es mit den besten unserer Zeit aufnehmen konnte ... und zum Schlusse noch alles das Uebrige, wovon eine hochadelige Wohnung damaliger Zeit erfüllt war und worunter sich Gegenstände befanden, deren Namen uns nicht einmal mehr geläufig sind ... kurz in dieser Umgebung von 1700 und einigen Jahren lebte jetzt Alexander, ein moderner Mann, ein Zeitgenosse von uns.

Noch vor Tagesanbruch erhob er sich aus seinem feudalen Himmelbette, kleidete sich ohne Beihilfe eines Kammerdieners an und lehnte sich durch's offene Fenster in die kalte Luft eines dunklen Wintermorgens hinaus .... Es machte ihm ein stolzes Vergnügen, die Natur vor sich in ihrer erhabenen Erstarrung — den Himmel in seinem grauen, zerrissenen Königsmantel zu sehen.... Und wenn so kein einziges Sternlein blinkte — der Mond sich dicht verhüllt hatte —

wenn der karge Wiederschein des Eises und Schnees das einzige Licht des Horizontes war — daß solchergestalt dessen Dunkelheit erst recht sichtbar wurde ... dann freute sich sein Herz, denn es fand jetzt Uebereinstimmung mit sich selbst, nach der ja ein jedes Herz verlangt — mag dieser Einklang auch noch so traurig sein. Die Dienerschaft hatte den strengsten Auftrag, sich ihm nie anders, als gerufen zu nähern — — und oft verging ein halber Tag, ehe er nach dem Verwalter, Sekretär oder sonst Jemand verlangte. — Häufig noch vor Sonnenaufgang ging der Graf in einen Mantel gehüllt hinaus in's Freie und streifte bis in den abgelegensten Theil der Landschaft hinaus ... Der Jäger traf ihn dann am Morgen mitten im Walde eine Meile vom Schlosse entfernt. Hier saß er auf einem hohen Felsenvorsprung — — und starrte hinaus in's Leere, Gott weiß wohin .... der Jäger aber schlug ein Kreuz, denn dieser Felsen war aus der Vorzeit her sehr berüchtigt, was schon sein Name „der Heidenfelsen" hinlänglich andeutet — und überdies noch leiblich gefährlich,

denn von ihm war es so schwer herab zu kommen, daß Niemand Lust hatte, hinauf zu gehen....

Die übrigen Stunden des Vormittags brachte Alexander eingeschlossen in seiner Bibliothek zu, die hier sehr alt, aber eben deshalb ganz seinem Bedürfniß gemäß war. — Besonders an diese Bibliothek knüpfte der gemeine Aberglaube — seine Beweise an. — Hier wie dort in der Stadt übten die großen Bücher und unerklärbaren Instrumente auf die guten Leute der Gesindstube und des Dorfes eine unheimliche Macht aus; denn die Macht der Bücher ist so gewaltig, daß derjenige, welcher sich sträubt, den Gott in ihnen anzuerkennen, wenigstens vor dem Teufel zittern muß, den sie enthalten sollen. —

Das Mittagsmahl verzehrte Alexander ebenfalls einsam in einem weitläuftigen Speisesaale, was einen sonderbaren, gespensterhaften Anblick bot und die Diener, welche die Speisen hereintrugen, zittern machte, so daß sie zwei oder drei Mal schon die Teller hatten fallen und den Wein auf die Tafeldecke fließen lassen.... Nur wenn der Sekretär oder der Verwalter ihren Herrn dringend zu sprechen hatten, durften sie ihn bei

ſeiner einſamen Mahlzeit — dafür aber auch zu keiner andern Stunde — beſuchen, und er wies ihnen dann ſich gegenüber einen Platz an, jedoch ohne ſie zum Eſſen aufzufordern .... was einiger Maßen der Mahlzeit mit dem ſteinernen Gaſte ähnlich ſah. —

Nach Tiſche machte er einen Ritt — Niemand wußte wohin, denn noch Niemand hatte ihn hierbei begleitet. — Oft kehrte er erſt in ſpäter Nacht zurück, ſchweißtriefend oder durchnäßt vom Unwetter, das Pferd aber häufig ſo ermattet, daß er es lange nicht wieder brauchen konnte und der aufmerkſamſten Pflege übergeben mußte.

Die ſchroffe Abgeſondertheit, welche er im Schloſſe gegenüber ſeinen Beamten und Dienern behauptete ... änderte er auch nicht außerhalb deſſelben — und er blieb ſeinen Unterthanen jezt eben ſo fremd, wie er es ihnen ſeit jeher geweſen war. — Nur in einer Hinſicht prieſen ſie ſich, im Vergleich zu jenen früheren Zeiten, glücklich, und ihre diesfälligen Befürchtungen waren nicht eingetroffen. Früher verdarb er mit ſeinen Geſellen ihre Felder — hezte ihr Vieh — und bei

den Jagden sie selbst — entführte ihre Mädchen — und lästerte ihren Gott .... jetzt that er, wenn auch nicht unmittelbar, fast eben so viel Gutes an ihnen; so zwar, als hätte er den Willen gehabt, ihnen den alten Schaden zehnfach zu ersetzen, und Wunden, welche längst vernarbt waren, als frischgeschlagene zu heilen. — In kurzer Zeit wurde der Name des „gnädigen Herrn Grafen" eben so gesegnet, als er früher verflucht ward — und während man damals wünschte, jener Teufel, mit dem er einen Bund geschlossen, möchte ihn recht bald holen — betete man nunmehr für die Seele des armen Herrn, auf daß ihr Satan und seine höllische Macht fern bleibe. — In Wahrheit, eines Tages begab sich eine Deputation aus den zwei nächsten Dörfern zum Pfarrer und ersuchte denselben ernstlich, kraft seiner priesterlichen Würde in dieser Sache das Seinige zu thun, was in nichts Geringerem bestehen sollte, als in der Austreibung Beelzebubs aus dem Leibe des „gnädigen Herrn." Der Pfarrer — ein in dieser Hinsicht mit ihnen auf gleicher Geistesstufe stehender Mann — nahm Alles wirklich so, wie es ihm

geboten wurde, und verſprach, nach Kräften für die Erlöſung des Gutsherrn zu wirken; hierbei ſchien ihm der Exorzismus eben ſo wohl das einzige, wie das unzweifelhafteſte Mittel, da dies Mittel ſich obendrein erſt vor Kurzem an einer Viehmagd bewährt hatte, die nächtlich ſtets von einem großen, dicken böſen Geiſte geplagt wurde, der in ihren Stall kam und ſie während des Schlafes (die Dirne hatte einen etwas kräftigen Schlaf,) ſo lange quälte und drückte, bis ſie ſtets davon erwachte und ihn mit dem Beſen davon trieb. — Seit der Geiſtliche nun den Exorzismus mit ihr vorgenommen hatte — war vom Teufel keine Spur mehr zu ſehen. — Zufällig nur erkrankte um dieſelbe Zeit ein großer dicker Knecht in der Nachbarſchaft, welcher Umſtand jedoch weder von der Magd, noch vom Teufelsbanner, noch aber von den andern klugen Köpfen des Dorfes berückſichtigt wurde.

Der Pfarrer empfing die Deputation in ſeinem Hofe, als er eben aus dem Gänſeſtall, mit einer fetten Gans unter dem Arme, kam: „Alſo, Ihr meint, der gnädige Herr ſei wirklich vom — Gott ſei bei uns beſeſſen, liebe Kinder?“

„Ganz gewiß, Euer Hochwürden — — und vielleicht nicht blos von einem; es mögen da wohl ein Dutzend in ihm ihr arges Wesen treiben!“ antwortete der Führer dieser Deputation, ein alter Bauer, der schon drei Mal in Wien und einmal sogar in München gewesen war, deshalb auch für ein absonderliches Lumen galt. —

„Aber welche Beweise habt Ihr, meine lieben Pfarrkinder, daß dies mit dem gnädigen Herrn wirklich —?“ er sprach das Wort nicht aus, denn so eben hatte die Gans unter seinem Arme sich ein wenig allzunatürlich betragen und den Pfarrrock des guten Pfründners in Verlegenheit gebracht, — — sogleich beeilten sich die Mitglieder der Deputation, ihm ihre Dienste anzubieten, wischten und putzten mit Fingern und Rockärmeln, bis die Verlegenheit der schwarzen Toga gehoben war. —

Der Pfarrer, noch immer die Gans fest unterm Arme haltend — dankte ihnen lächelnd und fuhr nun im Verhöre fort: „Ich fragte Euch, Ihr lieben Leute, nach den Beweisen, auf die Ihr Euere Behauptung von des Herrn Grafen

Unglück ſtützt? Was habt Ihr Beſonderes an ihm bemerkt?"

„Euer Hochwürden — — erſtens iſt der gnädige Herr ohne die gnädige Frau, auf die wir uns ſo gefreut haben und zu deren Empfang wir ſogar eine Triumphpforte aus Pappe, mit Raketen und Puffern geſpickt, beim Kaufmann beſtellt haben, gekommen...."

Der Pfarrer dachte ein wenig nach, gab dann der Gans, welche ſich zu bewegen anfing, einen Schlag auf den Kopf und verſetzte ernſt: „Das iſt Etwas! — — Aber ferner?"

„Ferner," fuhr der Sprecher fort: ‚ferner iſt der gnädige Herr den ganzen Tag über eingeſchloſſen — redet mit keiner Menſchenſeele .... ſondern blos —"

„Sondern blos — — meine Kinder?"

„Mit ſich ſelbſt!"

„So?!" betonte der Parochus — und gab ſeiner Gans abermals einen Schlag, denn ſie wollte keine Ruhe annehmen, ſie ſchien ein äußerſt rebelliſches Gemüth....: „Das iſt," nahm er jetzt das Wort und machte dabei die allertiefſinnigſte Miene: „das iſt allerdings ein wich-

tiger Umſtand, meine Freunde.... Er redet mit ſich ſelbſt — — das iſt böſer, als ich glaubte. Doch weiter — weiter — ich muß Alles wiſſen!"

„Der gnädige Herr Graf macht ferner oft um Mitternacht einſame Spaziergänge in den Wald — und man ſieht ihn in der Morgendämmerung auf dem Heidenfelſen ſitzen, wobei er wild die Augen rollt, wie zwei feurige Kugeln — mit den Armen umherficht, als kämpfte er gegen Jemand in der Luft — und dabei hört man in der Nähe ein gellendes Hohngelächter ..... ſelbſt Feuerflammen blitzen auf und der ganze Ort hat dann einen Schwefelgeruch."

„Gott ſteh' uns bei!" rief hier der fromme Prieſter und entſetzte ſich ſo, daß er die Gans losließ, welche unter abſcheulichem Geſchrei auf die Erde fiel und mitten zwiſchen die Beine der Deputirten fuhr, daß dieſe, in der Meinung, es ſei der Teufel ſelbſt, von dem ſie ſo eben ſprachen — in Aufruhr geriethen — — und ſammt dem Pfarrer, der ſo wie ſie dachte, in alle Winde auseinander ſtoben.

Die Illuſion war in der That zu ſtark geworden.

Tags darauf kamen ſie wieder zuſammen und nun wurde ausgemacht, daß Se. Hochwürden im Ornate und mit den nöthigen Requiſiten verſehen — auch von ihnen, den Deputirten, begleitet, dem Grafen auf einer ſeiner Wanderungen nachfolgen, an einem böſen Orte mit ihm zuſammentreffen und ohne Rückſicht auf den unterthanlichen Reſpekt ihn umzingeln ſollten — der Geiſtliche aber ſollte dann zu ihm in den Kreis treten, um das heilſame Werk in aller Form zu vollbringen. —

Zum größten Mißvergnügen der braven Leute machte ihr Gebieter ſeit einiger Zeit ſeine Ausflüge nur zu Pferde, und da konnten ſie auf ihren Dorfmähren ihm nicht nachſetzen; überhaupt verſtand der geiſtliche Herr auch beſſer in ſeinem Lehnſtuhle, als auf einem Pferde zu ſitzen — und ſo mußte man denn auf ein neues Auskunftsmittel denken.

Man hatte bemerkt, daß der Graf in letzterer Zeit ſeine Touren weniger geheimnißvoll als ſonſt gemacht — auch dabei ſtets eine und dieſelbe

Richtung eingeschlagen habe, woraus man scharfsinnig schloß: er muß ein bestimmtes Ziel verfolgen. Voll von diesem fruchtbaren Gedanken — unternahmen die Teufelsaustreiber Folgendes. Zuerst versahen sie sich mit Lebensmitteln auf mehrere Tage, denn sie waren fest überzeugt, der Graf begebe sich täglich mindestens 20 — 30 Meilen weit, was ihm bei seinem höllischen Mittel sehr leicht fiel. Nach diesem stellten sie sich auf die Lauer und beobachteten sein Abreiten vom Schlosse; sie folgten ihm nun auf seinem Wege ungesehen nach — behielten ihn jedoch, so lange es ging, im Auge. Als sie ihn nicht mehr sahen — — hielten sie an, lagerten sich neben dem Wege im Gebüsch und warteten hier bis Morgen, wo er wieder vorbeikommen würde. Er erschien wirklich — und nun nahmen sie die gestrige Operation von Neuem vor, sie begleiteten ihn wieder auf versteckten Wegen — so lange, bis er wieder ihren Blicken entschwand ... dann blieben sie abermals stehen — und wiederholten dies geduldig, bis sie mit ihm fast zugleich an dem verhängnißvollen Orte anlangten.

Es war dies ein kleiner Weiler, drei Stunden

vom Schloſſe entfernt. — Die Deputation jedoch bildete ſich wirklich ein, zum wenigſten zwei Tagereiſen weit ſich von ihren Dörfern zu befinden.

Man quartierte ſich in der verlaſſenen Lehmhütte irgend eines Hirten ein, denn um ihrem Wahnſinn die Krone aufzuſetzen, bildeten ſich die braven Leute auch noch ein, äußerſt ermüdet zu ſein. Man wollte den nächſten Tag abwarten, heute nichts Ernſtliches mehr vornehmen, ſondern höchſtens insgeheim Erkundigungen einziehen und das große Werk vorbereiten. Und was man in Erfahrung brachte, ſchien den guten Leuten ſchrecklich genug, um die Haare ihres Hauptes ſich emporſträuben zu machen. In einem kleinen, am äußerſten Ende des Weilers gelegenen Hauſe ſollte nämlich eine Frau mit ihrer Tochter wohnen, welche die Beſitzerin dieſes Grundſtücks war — da der Mann bereits vor längerer Zeit geſtorben. Wovon dieſe zwei Frauen ſich nährten, konnte man nie erfahren; es fehlte ihnen an nichts und — doch arbeiteten ſie nicht, ſondern ließen auf einem Theile ihres Ackers, für den ſie keinen Pächter fanden, Gras und wildes Geſträuch wachſen. Sie pflogen mit den Dorf-

leuten durchaus keinen Umgang — was für die Mutter des Mädchens auch unmöglich gewesen wäre, denn sie litt an einem langwierigen Siechthum, welches man, da das so ganz in den Kram der hiesigen Einwohner paßte, dem bösen Geiste zuschrieb, der in diesem abgeschlossenen Hause sich aufhalte. Man wußte nur noch zu sagen, daß das Mädchen von ungewöhnlicher, zarter Schönheit sei, gar nicht aussehe, wie ein Bauernkind, und daß sie allemal zu gewissen Zeiten des Jahres nach dem herrschaftlichen Schlosse gehe, obgleich der Weiler nicht zu Alexanders Besitzungen gehörte. Alles das war, wie man sieht, sehr wenig in der Ordnung, sehr geheimnißvoll, und daher teufelsmäßig.

— Dieses Haus und diese Leute nun hatte der Graf seit einigen Wochen regelmäßig Tag für Tag besucht und bei ihnen oft bis zum späten Abend verweilt. Man wollte gehört haben, wie dann die „Besessene" drinnen in der Stube — schrie, heulte und wildes Zeug trieb — während das Mädchen laut weinte — der Graf aber mit ernster und gemessener Stimme unverständliche Worte dazwischen sprach — gleichsam, als redete

er mit dem Böſen in der Kranken. Oft wurde der Lärm, welchen dieſe machte und das myſtiſche Zureden des Grafen ſo laut und eifrig, daß die ehrlichen Horcher davon liefen, fürchtend, die Alte würde noch zum Fenſter herausſpringen — und Unheil im Dorfe anrichten ....

Es war heute gerade Mittwoch, und der Pfarrer bezeugte darüber eine große Freude, „denn," ſagte er zu ſeiner kleinen Heerde — „der morgige Tag, als ein Donnerstag, iſt zur Bannung des böſen Geiſtes, welcher, wie klar am Tage liegt, in dieſem Hauſe einen Hauptſtapelplatz beſitzt, außerordentlich günſtig." Am Donnerstag war der Graf früh Morgens im Weiler angekommen, und nachdem er ſein Pferd in einem Nachbarhauſe eingeſtellt hatte, verfügte er ſich nach der Wohnung der zwei Frauen; die Verſchwornen, oder beſſer, die Alliirten ſäumten nicht, auf Umwegen ihm raſch zu folgen, und nahmen, indem ſie hinten über eine Gartenmauer ſetzten, von dem Hauſe in ſo weit Beſitz, als ſie nur mehr in die Stube einzudringen brauchten. Sie zögerten jedoch mit dieſem letzten Schritt — denn der Pfarrer wollte den Teufel zuvörderſt behorchen

— um zu sehen, was es für ein Teufel wäre und wieviel Gesellen er bei sich habe ... Se. Hochwürden steckten sich daher in's Ofenloch und — — vernahmen, sahen auch durch eine Ritze wunderliche Dinge.

In einer kleinen Stube, deren Fenster mit Vorhängen aus grüner Sersche verhangen und außerdem auch noch durch Blumenranken verstellt waren — — die Einrichtung hier deutete auf kein Bauernhaus, sondern athmete bürgerlichen Wohlstand — — stand ein großes Bette mit dem weißesten Linnenzeug überzogen, darin lag eine kranke Frau. Neben ihrem Kopfe saß ein junges Mädchen von seltener Anmuth, nicht über 15 Jahre alt — und zu den Füßen des Bettes saß der Graf. — Auf dem Gesichte der Kranken wechselte ein lebhaftes Mienenspiel, welches demselben bald den Ausdruck ungeheuren Schmerzes — und gleich darauf wieder jenen sanfter Ergebung, inniger Rührung ertheilte. In diesem Augenblick schien der letztere Ausdruck auf längere Zeit den Sieg davon tragen zu wollen; die kranke Frau — sie mochte nicht viel über 30 Jahre alt sein — stieß einen

langen Seufzer aus, richtete das zuvor flammende Auge mit unendlicher Milde auf Alexander und sprach mit einer Stimme, die aus innerstem Herzen zu kommen schien: „So sind Sie also gekommen! ... So haben Sie also der armen niedern Frau, die Sie einst durch Ihre Liebe so glücklich machten, nicht vergessen, Herr Graf?“

Hier schwieg sie ermattet und faltete die Hände, als wollte sie ihm damit jenen Dank ausdrücken, welchen zu stammeln ihre Lippe zu schwach war.

„Nein, nein!“ antwortete Alexander bewegt und düster sie anblickend — „ich habe Ihrer nicht vergessen — Margaretha ...“ Ich habe nicht vergessen, wie Sie mich liebten, als ich im wüsten Jugendtaumel ein reines und treues Herz noch nicht schätzen gelernt hatte .... Jetzt ist es anders geworden ....“ setzte er leise vor sich hinzu: „O!“ sagte er mit gebrochenem Tone: „Wie haben Sie mich geliebt! Und wie habe ich es Ihnen vergolten!“ Nach diesen Worten sank sein Haupt auf die Brust herab, welche heftig athmend einen schweren Kampf zu bestehen schien....

„Ja," entgegnete sie — „ich habe Sie so geliebt, Herr Graf — daß ich um Ihretwillen elend, entsetzlich elend geworden bin .... die unheilbare Krankheit, an der ich leide, hat bereits mein Lebensmark aufgezehrt — — und bald — bald...." sie wollte fortfahren, hatte jedoch hierzu nicht mehr die Kraft.

Mittlerweile erfüllte das Schluchzen des Mädchens das Gemach und Alexander reichte ihr die eine, ihrer Mutter die andere Hand, so daß Geliebte und Tochter von ihm gehalten wurden.

Denn so verhielt es sich in der That. Alexandrine, dies der Name des Mädchens — war sein Kind; ihre Mutter hatte vor sechzehn Jahren zu jenen Unglücklichen gehört, die sich damals den schmeichelnden Lockungen und der rohen Gewalt des Wüstlings ergeben hatten, bei jenen Orgien, welche er mit einem Trupp ähnlich gesinnter Freunde feierte .... Der Unterschied zwischen ihr und den andern Opfern seiner wilden Begierden war der — daß sie unglücklich genug war, eine wahre Leidenschaft für ihren Verführer zu fassen, durch welche sie, nachdem sie lange mit ihr gekämpft und sie in ihrem späteren ehelichen Ver-

hältniß auch zum Scheine bezwungen hatte — zuletzt in jene ſchreckliche Krankheit fiel, die jetzt an ihrem letzten Lebensmark zehrte. —

„Sie wollten vorhin noch etwas ſagen — liebe Margarethe!“ erinnerte nach einer Weile der Graf: „Reden Sie! Häufen Sie Anklage auf Anklage über mein Haupt ... führen Sie Verbrechen auf Verbrechen an, die ich an Ihnen begangen habe, als ich noch der Thor war, zu glauben, die Welt ſei nur da, mir das, was ich damals Freude und Luſt nannte, zu bereiten. — O beginnen Sie! Scheuen Sie ſich nicht — ich werde Alles geduldig anhören ... und meine Reue wird Ihrem Zorne, Ihrem Unglück gleich ſein ...“

„Nein —“ ſagte Margarethe: „glauben Sie ja nicht — daß ich Ihnen zürne!... Ich würde Sie ja dann nie geliebt haben, Herr Graf! — — Ach, ich ſchelte Sie nicht — ich habe Sie niemals geſcholten, daß Sie ein armes Mädchen verließen — Sie, ein großer Herr. Was ſollten, was konnten Sie denn anders thun .... früher oder ſpäter mußte es doch geſchehen. Wer hieß mich eine ſo maßloſe Liebe für Sie faſſen... der ſo hoch über mir ſteht und ſich nur auf

einen Augenblick zu mir herunterneigen konnte... Waren Sie denn nicht ehrlich genug an jenem Abend, da Sie mich zum ersten Male — in Ihr Schloß brachten — und Ihren Freunden zeigten — ausrufend: „das kleine Ding da sagt, sie liebe mich und wolle nicht, daß ich auch noch Andern gut sei .... das Närrchen — das thörichte Landkind ... Sie macht mich lachen!..." Hatte ich beim Anhören dieser Worte denn nöthig, Ihnen noch weiter zu folgen? — Und doch folgte ich, und doch kam ich noch so oft selbst und zog Sie noch so oft an meine Brust.... Ich kann," schloß die Frau, „Ihnen nichts aufbürden, Herr Graf .... Ich kann nur über mein Schicksal weinen .... Dieses allein hat mich dahin gebracht, wo ich jetzt stehe, nicht Sie."

Die Rede hatte Margarethe so angegriffen, daß sie nach den letzten Worten in eine Art Lethargie verfiel — worin sie ein leibhaftes Bild des Todes vorstellte.

Alexander verhüllte sich das Gesicht mit beiden Händen — das Mädchen aber warf sich auf ihre Mutter hin, umklammerte sie mit beiden Händen und schrie angstvoll: „Mutter! Mutter!

— liebe gute Mutter .... faſſe Dich .... ſtirb mir nicht .... der Herr Graf iſt ja hier! Du ſiehſt ihn ja vor Dir ſtehen .... und ſagteſt Du nicht ſtets: „Ach, wenn nur er kommen möchte! Wenn er nur da wäre! Wenn ich ihn nur noch ein Mal mit meinen Augen ſehen könnte ... denn er iſt Dein Vater und ich habe Dich ihm geboren!...“ Das ſagteſt Du ſo oft, gute Mutter — und ſetzteſt hinzu — — „dann, dann würde ich wieder ruhig — dann ſollte meine Seele zufrieden und mein Leib geſund werden!“ Und — nun da er hier iſt, er, den ich ſo gern Vater nenne, weil er ſo gut gegen mich und Dich iſt ... nun, meine arme Mutter, hältſt Du Dein Verſprechen nicht .... nun wirſt Du mir wieder unglücklich, krank und elend! — — O mein Gott! mein Gott — erbarme Dich unſer!“ So jammerte dieſes zarte, unſchuldige Geſchöpf, deſſen Miene der Ausdruck frommer, inniger Herzensgüte war und deſſen Stimme ſo hold und rein klang, daß man ſie tief gerührt hörte. — In der That ſchien dieſe holde Stimme auch wunderbar auf die Kranke zu wirken — ſie regte ſich wieder und begann nach einer Weile in eine

Art von Clairvoyance zu fallen: „Kommt doch her und seht mich an —“ sprach sie — „wie schön ich bin, wie gut ich es habe! Mich liebt ein junger schmucker Graf ... Er hat es mir tausend Mal sagen wollen .... aber er schwieg immer .... weil er mich damit zu erzürnen fürchtete....! — — Oh, er weiß aber auch, daß ich ihn liebe .... Nein, nein! er weiß nichts, gar nichts! — — Er hat keine Ahnung davon! — Und ich — ich will es ihm auch nicht früher sagen, als um Mitternacht .... wenn wir schlafen .... dann will ich ihn aufwecken und flüstern: — — Schäme Dich, schmucker Edelmann — — Ich bin blos eine Bauerndirne — und Du gibst Dich mit mir ab. — Oder nein — Du magst mich nicht — und ich laufe Dir nach.... Hahaha! — — Mit Hunden solltest Du mich vertreiben lassen — denn ich belästige Dich in Deinem goldnen Schlosse .... und Deine Ahnen, die grinsen auf mich herab und sprechen: Was will die unter uns? — Gehört sie denn hierher? — Mag sie dahin gehen, woher sie kam .... von den Mägden! — Ah! Ah! das ist recht! das ist gut! — Es geschieht ihr, wie

sie es verdient. — Fort mit ihr! Hinaus aus dem Schlosse! Hinaus aus dem Dorfe! Einen Mühlstein um den Hals — und in's Wasser mit ihr, der schändlichen Dirne! — —"

Dieser Irrsinn artete jedoch keineswegs aus; er hatte keine Gewaltthätigkeiten im Gefolge, wie er denn auch erst seit Kurzem sich bei der Kranken einstellte, jedoch mit immer größerer Intensität. —

Endlich nach einer viertelstündigen Dauer hörte dieser trostlose Zustand auf und die Spuren des Paroxysmus schwanden allgemach dahin —— der allmächtigen Rückkehr jener Milde und stillen Zufriedenheit Platz machend, welche eine Folge der Gegenwart Alexanders zu sein schienen... Nach einem innigen, seelenvollen Blick, den sie lange auf ihm verweilen ließ — redete die arme Margaretha wieder: „O — er ist noch immer da.... Er geht, er verläßt mich nicht! Er spottet nicht über mich ... es ekelt ihm nicht vor mir! O, wie gut ist er!... und ich, ich habe ihn so verkannt.... Ich, so geringe Ansprüche ich an ihn auch hatte und so wenig ich ich auch hoffen durfte, daß sie durch ihn erfüllt würden — (denn am Ende hat er ja doch Alles gethan, was er mir schuldig war: indem er für

unſere Zukunft ſorgte) — — ich ſehe jetzt dennoch Alles über die Maßen erfüllt! — Er iſt hier! Er kommt täglich an meine Lagerſtätte..."

Sie ſchwieg. Augenſcheinlich ſchien die Quelle ihres Lebens ſchon gänzlich verrinnen zu wollen; man hörte ihr Rauſchen von Stunde zu Stunde weniger. Vor mehreren Monaten konnte Margaretha noch frei in der Stube umhergehen — jetzt ſeit langer Zeit hatte ſie das Bett nicht mehr verlaſſen — und nur die Intervalle ihres Leidens, nicht aber das Weſen deſſelben, waren ſeit Alexanders Beſuchen ein wenig milder geworden. —

„Ich weiß," ſagte ſie nach einer Weile, wobei ſie in den Armen ihres Kindes lag: „daß dieſe Stube und meine Nähe kein Aufenthalt für Dich iſt — theurer Alexander. Das, was der Schmerz und meine Traurigkeit mich zu Zeiten ausſtoßen ließ, ſollte Dir ewig verborgen bleiben. Es iſt nicht gut — wenn ein Kind die Vergehungen ihrer Mutter aus dem eigenen Munde derſelben hört — ihre Schande mit eigenen Augen ſieht — es iſt kummervoll und wenig lehrreich für ſie. — Aber," ſetzte ſie darauf weinend

hinzu: „vielleicht ist es eben gut und nützlich! — Du hast an mir ein Beispiel, meine Tochter, — dem Du nicht nachahmen wirst! —“

„O,“ dachte Alexander bei sich, dessen Herz blutete, — „ich habe dieses Alles verdient! — Die Strafe, welche ich in diesem Augenblick erleide — ist schwer, aber gerecht. — — Mein Uebermuth, meine wilde Begierde hat hier zwei Seelen zu Grunde gerichtet — — denn was war das Leben von Mutter und Tochter? Eine Kette von Schmerz! — — — — Ach, ach!“ versank er immer tiefer in den Abgrund seiner Selbstanklagen: „und erst jetzt denke ich daran! Jetzt, nach 12 Jahren .... nachdem es längst zu spät — nachdem eines dieser Herzen gebrochen ist .... denn bald, bald wird es ausgepocht haben! Jetzt erst nahe ich mich ihm — und will ihm Rettung bringen ... So wäre ich niemals hierher geführt worden, wenn mich nicht das eigene Unglück hierher geführt hätte! — So mußte ich selbst erst betrogen und verlassen werden, um zu begreifen, wie entsetzlich das schmerzt?! — Ja, ja, arme Märtyrin der Treue, die Du da vor mir liegst — ich habe es jetzt selbst

kennen gelernt — wie bitter die Täuschungen, wie tödtlich die Leiden der Liebe sind. — O, um aller Seligkeit willen möchte ich kein Herz mehr kränken, das mich geliebt hat — eher wollte ich sterben, als noch einmal falsch lieben! — — Falsche Liebe! — Teufel in Heiligengestalt, du küssest unser Herz, um mit unsichtbarem Vampyrrüssel das Blut aus demselben zu saugen! ... Falsche Liebe — ewige Paradiesesschlange! die du seit Jahrtausenden die Menschheit verlockest — ihr süßes Glück versprichst und ewigen Tod sendest. — — — — O, mich faßt fürwahr der Glaube, daß wahre Liebe gar nicht lebe. Sie ist ein Hirngespinnst, ein Traum der Dichter! — Noch nie hat es eine glückliche Liebe gegeben .... mir ist keine bekannt. Entweder betrog er sie — oder sie betrog ihn. Das ist das Ende vom Liede. — Wer etwas Besseres über die Sache zu sagen weiß, der komme hierher und rede ... er soll an mir einen aufmerksamen Zuhörer finden — aber glauben, glauben werde ich ihm nicht, bis er mir Beweise bringt; handgreifliche Beweise. — O, der Prinz von Dänemark hat Recht: „Wir sind Alle geborne

Seite 181.

Schurken!" — Dies ist der größte Lehrsatz in Poesie und Geschichte ...."

Er war bei seinem Monolog unwillkührlich laut geworden und Mutter wie Tochter hörten seiner Rede mit Verwunderung zu. Da wandte er sich an Alexandrine, ergriff das liebliche junge Wesen an beiden Händen und zog es zu sich an seine Brust — dann legte er eine seiner Hände auf ihr Haupt, sah ihr ernst und schwermüthig in's rosige Angesicht und sprach:

„Vertraue keinem Manne, wenn Du groß sein wirst ... und fliehe Jeden, der Dir von Liebe sprechen will. Denn sei gewiß, er will Dich betrügen! — Achte auf meine Worte, holdes Kind, und präge sie Deinem jungen Gedächtnisse ein. Vielleicht verstehst Du ihren Sinn noch nicht ganz.... O möchte er Dir nie durch die Erfahrung deutlich werden!" Jetzt verstummte er und ergab sich den zärtlichsten Liebkosungen, die er im Uebermaße an das Mädchen verschwendete, und wobei die Thränen dieses sonst so festen Mannes rannen, als hätte er damit alle Flecken der Geburt von Alexandrinen abwaschen wollen.

„Nie hätte ich gedacht," flüsterte er ihr zu: „ein so liebes Kind — ein so holdes Töchterchen zu besitzen! — Ach, ach, Dein Vater hatte Dich gänzlich vergessen — arme Kleine .... nur einmal im Jahre, wenn er Euch seine karge Unterstützung auf's Schloß sendete, erinnerte er sich während eines Momentes, daß Ihr noch lebt. — Aber wie geschah das? — So erinnert der große Herr sich seines Knechtes, seiner Magd — seines Hundes. Er weiß blos, daß er ihnen zu essen geben muß; im Uebrigen hat er keine Gedanken für sie. — — O Schmach! O Schande! und auf diese Weise wurdet Ihr von mir behandelt.... Ihr, die Ihr zwei Engel seid, für welche diese Erde zu schlecht, zu niedrig ist. Ach, erst jetzt bin ich fähig, Euern Werth zu schätzen — da ich sehe, daß Ihr das seit 13 Jahren in Geduld traget, unter dessen Last ich seit etlichen Wochen schon fast zusammengebrochen bin — O, meine Tochter, noch ein Mal! Liebe keinen Menschen! — Niemand ist Deiner würdig ... denn Du bist das Ebenbild Deiner Mutter, an Leib wie an Seele. — Liebe niemals! — Es gibt keine Liebe! — —"

„— — Und was iſt denn das Gefühl,“ fragte er ſich raſch: „welches Margarethe einſt mir — — und ich Cöleſtinen gewidmet? — Iſt dies denn nicht Liebe? — — — — O! O!“ ſtöhnte er: „Man könnte wahnſinnig werden, wenn man lange nachdenkt! — Eine ſchreckliche Verwirrung entſteht in unſerm Gehirne, wenn es über dieſen Punkt grübelt. Tauſend Fälle verneinen — zwei bejahen das Daſein der Liebe ... Alſo lebt Liebe doch!“ rief er mit einem Male aus: „Ja, ſie lebt! — — — — Aber ich, ich werde ſie nimmer mehr finden!“

Er blieb noch mehrere Stunden bei den Frauen. Die Kranke ſprach nur wenig und die ganze Thätigkeit des jungen Mädchens ſchien ſich auf Weinen und ſtilles Wehklagen zu beſchränken .... denn dieſes Kind hatte eine Vorahnung von der baldigen Auflöſung ihrer Mutter. Alles Zureden, alle Troſtſprüche, alle Liebkoſungen des Grafen konnten ſie nicht beruhigen — — indeß die Kranke ſelbſt den Tod nicht zu fürchten ſchien, da ſie ja, wie ſie ſich mit erſchütternder Wonne ausdrückte: „in den Armen

ihres wiedergefundenen Freundes und Herrn ſterben werde!" —

Ein ſtiller Trübſinn lagerte ſich zuletzt über Alexanders ganzes Weſen — weit tiefer, als jener, der ihm angeboren war und mit welchem er ſich ſeit ſo vielen Jahren umhertrug. — So, in dieſer Stimmung nahm er Abſchied von der Kranken, indem er verſprach, morgen früher als ſonſt wiederzukommen und nicht eher zu ſcheiden, als zu dieſer gegenwärtigen Stunde. —

Alexandrine begleitete ihn über die Schwelle des Hauſes, wo er ſie auf die Arme nahm und lange, lange, ſo feſt und warm an ſeine Bruſt drückte, als wollte er ſie nicht wieder fortlaſſen .... nachdem er ihr noch einen Kuß auf die weiße Stirne gegeben .... entfernte er ſich mit raſchen Schritten durch das Gärtchen, von deſſen Thür er den Schlüſſel hatte....

Kaum war er auf freiem Felde angelangt — als eine Bande fremder Kerle, wovon Einige Pechfackeln, Andere Stöcke und Prügel in der Hand trugen, ihn entgegen ſtürzten, drei bis vier ſprangen heraus wie Tieger, und ſich an ſeinen Arm, an ſeinen ganzen Körper hängend,

riſſen ſie ihn zu Boden, legten ihn platt auf die Erde, mit dem Geſichte gegen den Himmel gekehrt, der diesmal voller Sterne war.

Darauf trat einer, ſchwarz wie ein Schornſteinfeger ausſehend, vor ihn hin — fing an in lateiniſcher Sprache zu ſingen, zu ſchreien und zu heulen ... ging und lief rund herum — goß ihm eine Menge Waſſers auf den Kopf — und räucherte mit allen möglichen wohl und übel riechenden Spezereien dazu — darauf badete er ihm noch einmal das Geſicht — und zuletzt warf er eine Decke über ihn, die den unglücklichen Grafen ganz einhüllte. — Er ſah nichts mehr — aber bald fühlte er um ſo mehr: nämlich fürchterliche Prügel, die es von Außen hageldicht auf ihn regnete .... Alles dieſes unter einem betäubenden, wüthenden Geſchrei der ganzen Bande und dem Kommandoruf des Schwarzen .... Nur der außergewöhnlichen Körperkraft Alexanders konnte es gelingen, ſich in Kurzem aufzuraffen und dem Todtſchlag unter den Händen dieſer Rotte von tollen Spitzbuben zu entgehen ... Hierbei diente ihm die Decke als Schild und Schutzmittel, denn

er hielt sie so vor sich hin, daß die Streiche und Schläge nur sie trafen.

„Ihr Schurken!“ schrie er: „seid Ihr denn wahnsinnig oder habt Ihr wirklich ein Bubenstück vor? — Kennt Ihr mich denn nicht? — Ich bin der Graf von A — r!“

„Ja, ja — wir wissen es sehr gut, gnädiger Herr! Wir kennen Hochdieselben! — O wir wissen Alles! — aber eben deshalb — schlagt zu, Kameraden! Immer zu! Damit der Teufel den Leib des guten Herrn verläßt! —“ Dies waren die Worte, womit der schwarze Anführer seine Schaar ermunterte....

Endlich bemächtigte sich der Graf des Knittels eines dieser Kerle und nun warf er sich auf die nächsten, worunter der Anführer selbst, den er zu Boden schlug, worauf die Andern sogleich die Flucht ergriffen, heulend:

„Ach! der Teufel ist mächtig! Er hat unsern heiligen Pfarrer überwunden! Gott steh uns bei!“

Jetzt erkannte Alexander den Pfarrer, und brachte endlich auch in Erfahrung, daß seine eigenen geliebten Unterthanen es waren, mit de-

nen er so eben einen Straus zu bestehen gehabt. —

„Aber," wandte er sich an den Geistlichen: „sagen Sie mir, was soll denn das bedeuten? ... Sind Sie denn sammt Ihren Pfarrkindern um den Verstand gekommen?"

„Das nicht, gnädiger Herr," versetzte dieser, sich mit seinen zerschlagenen Gliedern jämmerlich am Boden windend: „Wir hatten Gutes mit Ihnen vor."

„Wie — Gutes?"

„Wir wollten Ihnen den Teufel austreiben."

„Und dies sagen Sie selbst, der Pfarrer, der Lehrer, der Führer dieser Bauern, dem es obliegt, ihren Geist zu erhellen und ihr Herz zu veredeln? — Sie sprechen vom Teufel Austreiben? —"

„Allerdings, gnädiger Herr!... Und haben wir Sie denn nicht gesehen, nicht gehört — wie Sie da drinnen bei der besessenen Frau allerhand Teufelszeug trieben — weinten, lachten, beteten — und sich mit diesem Weibe, die gewiß eine Hexe ist — auf eine Weise einließen, daß

es uns, Ihren getreuen Unterthanen, ein wahrer Gräuel war. Können Sie es läugnen: Sie umarmten das verfluchte Weib!"

Alexanders Gesicht verfinsterte sich jetzt zum wilden Zorne: „Mein Herr," sagte er zu dem Pfarrer — „Sie sind von diesem Augenblick an Ihrer Pfründe verlustig und ich werde deshalb nach meiner Ankunft auf dem Schlosse sogleich das Nöthige verfügen ... denn wie mir dieser Vorfall lehrt, so sind Sie weit eher dem Amte eines Stockmeisters oder Banditenchefs als eines Seelsorgers gewachsen... Erwarten Sie morgen meine fernere Entschließung. — Was jedoch diese Kerle dort betrifft," fuhr er, auf die in einiger Entfernung stehenden Bauern deutend, fort: „so sollen sie ihrer wohlverdienten Strafe nicht entgehen. Ich werde ihnen für die Zukunft die Lust benehmen, sich um den Geisteszustand ihrer Herrschaft zu bekümmern...."

Damit entfernte sich Alexander, ging nach dem Gasthause, wo sein Pferd stand, und ritt von da nach dem Schlosse zurück. —

Achtes Kapitel.

Die Verlaſſene.

Die Sachen in der Stadt ſtanden indeß noch immer auf dem alten Punkte. Cöleſtinens Haus war nach wie vor den ausgewählteren ihrer Bekannten geöffnet — nur daß keine größeren Soirées und jours fixes mehr ſtatt fanden. In letzterer Zeit hatte die junge Frau ſich inniger als je an ihre Eltern angeſchloſſen; man ſah ſie nicht anders als in Geſellſchaft ihrer Mutter. Dieſelbe ſchien mit ihr irgend ein Geheimniß zu theilen, denn es geſchah häufig, daß ſich die Frauen für mehrere Stunden mit einander einſchloſſen, und ſelbſt vor den Augen der Leute wechſelten ſie Winke, verſtändigten ſich mit abgebrochenen, geheimnißvollen Worten, ja es geſchah ein Mal, daß Cöleſtine die Generalin

mitten aus einem Zirkel von Damen herausholte, sie, zu großer Aergerniß aller Leute vom guten Ton — aus dem Salon entführte, und mit ihr erst nach einer starken Stunde zurückkam.

„Ei!“ sagten die redlichen Freunde des Hauses: „wozu braucht es aller dieser Umstände? — Die Gräfin hätte es ihrer Mutter gleich hier sagen können — um was es sich handelt. Man ist ja von Allem auf's Genaueste unterrichtet...“

„Natürlich! Es betrifft den geliebten Herrn von — Marsan! Was sonst?“ flüsterte eine Dame...

„O sagen Sie es nur gerade heraus, meine Liebe,“ bemerkte das Stiftsfräulein: „Wenn Sie Etwas wissen — theilen Sie uns es ohne Scheu mit... denn wir haben bereits so viel in dieser Sache erfahren und gesehen — daß uns nichts mehr in Erstaunen setzen kann. Das Einzige blos wundert mich, daß diese junge Gräfin noch immer nicht zum Mitglied des Frauenvereins ernannt ist....“

„Sie gibt als Grund an — mit ihrem eigenen Unglück hinlänglich beschäftigt zu sein und nicht an fremde Dinge denken zu können!“

„O man kennt das!“ lachte die Stiftsdame: „Eigenes Unglück meint ſie vielleicht damit — daß Herr von Marſan geſtern das Rendezvous nicht eingehalten hat, welches ſie ihm zu jeder Mitternachtsſtunde in ſeinem eigenen Quartiere gibt. — Denn er hat nur zu dieſem Behufe das einſame Haus, wo er jetzt wohnt, gemiethet...“

„Was ſagen Sie da, mein beſtes Fräulein?“ riefen Zwei aus dem Kreiſe: „ein Rendezvous um Mitternacht in ſeinem eigenen Hauſe...?“

„Wie ich ſagte: Punkt Zwölf — mit dem letzten Glockenſchlage können Sie, wenn Sie ſich anders hierzu die Mühe nehmen wollen — dieſes Muſterbild einer Gattin und eines Mitgliedes des Frauenvereins — Sie können ſie, ſage ich, in eine fremdartige Kleidung gehüllt, aber leicht an ihrem ganzen Weſen erkenntlich, ihr Haus durch ein Hinterpförtchen verlaſſen und zu Fuße den Weg nach der Wohnung des Chevaliers einſchlagen ſehen. Zehn Schritte von ihrem Hauſe erwartet ſie, hinter einen Vorſprung verſteckt — Marſan..... ſie gehen ſodann eiligen Schrittes, und indem ſie ſich tauſendmal umſehen, eine Strecke fort, wo ein verſchloſſener Wagen

bereit steht, der sie aufnimmt und bis in das Haus des Chevaliers bringt. Nach Verlauf von zwei bis drei Stunden... wird die Fahrt auf dieselbe Weise zurückgemacht.... und so weiß diese kleine Cölestine vortrefflich ihr Leben zu genießen, sich wegen ihrer Strohwittwenschaft zu entschädigen."

Die Zuhörerinnen waren erstarrt. Sie glaubten zu träumen und fingen an umherzublicken, ob wirklich Alles noch auf dem alten Platze stehe.—

„Aber," rief endlich die Eine aus: „ist es denn denkbar! Es wäre ein Fall, der seines Gleichen nicht hat: denn zu diesem Grade der Verstellungskunst hat es noch Keine gebracht. Sieht man sie an, scheint sie einen entsetzlichen Kummer niederzukämpfen und nur heiter zu sein — um ihrer Freunde, ihrer Gesellschaft willen. Wie oft hört man sie im Gespräche plötzlich verstummen — und Seufzer ausstoßen — oft sieht man sich ihre Augen mit Thränen anfüllen... und das geschieht Alles so wie unwillkührlich, als könnte sie es länger nicht mehr zurückhalten. O die abscheuliche Heuchlerin! —"

„Allein," bemerkte eine dritte Dame: „Cö-

leſtinens Weſen ſcheint ſichtbar untergraben, was man auch dagegen ſagen mag. Das iſt nicht mehr die blühende Geſichtsfarbe — das glänzende Auge... das leichte, übermüthige Schaffen und Treiben.... Ihr Teint muß durch künſtliche Mittel aufgefriſcht werden — ihr Gang iſt ſchleppend — ihre Hand zittert...."

Hier ſchlug das Stiftsfräulein ein merkwürdiges Gelächter auf: „O," ſagte ſie: „dieſe Symptome können ganz wohl einen andern Grund haben — — denn man hat das Beiſpiel an jener italieniſchen Signora R**, welche vor zwei Jahren hier ſtarb...."

Die Zuhörerinnen wandten ſich bei dieſen Worten von der Sprecherin ab, welche vermöge ihrer tapfern Zunge ſo eben im Begriffe war, eine Geſchichte preis zu geben, die man ſich bisher nur in Bierhäuſern erzählte. —

Dieſes Geſpräch fand an demjenigen Tage ſtatt, von welchem wir zuletzt ſprachen.

Heute empfing von drei bis ſechs Uhr Cöleſtine ihre Freunde bei ſich. Man hatte ein Concert angekündigt, bei welchem ein eben durchreiſender berühmter Künſtler mitwirken und an

deſſen Schluſſe eine Romanze von Cöleſtine ſelbſt vorgetragen werden ſollte. — Sie ſaß, während ihre Gäſte kamen, in einem Armſtuhle, dem Eingange des kleinern Salons gerade gegenüber... Sie war ungewöhnlich bleich, und die bläulichen Ringe, von welchen ſeit einiger Zeit ihre Augen umkreiſ't waren, ließen die letzteren heute ungewöhnlich tiefliegend erſcheinen. Ungeachtet dieſer und anderer Zeichen eines inneren Leidens — eines leiſen, ſchleichenden und giftigen Siechthums jedoch war die verlaſſene Gattin liebenswürdig gegen ihre Geſellſchaft wie immer und eifrig bemüht, derſelben eine Fröhlichkeit mitzutheilen, von welcher ſie ſelber doch nichts beſaß. Ihr Anzug war faſt zu einfach und ein ſtrenges Auge konnte ſelbſt jene kleinen Nachläſſigkeiten daran wahrnehmen, vor welchen ſich eine elegante Dame der großen Welt ſtets in Acht nimmt und die ſie ſich höchſtens in ihrem Boudoir erlaubt. Die Gräfin trug ein blaßblaues Morgenkleid und im Haare einige dunkelblaue Schleifen, was Alles nur dazu beitrug, ihr Ausſehen noch leidender zu machen... Selbſt die kleine Lorgnette von Schildkröte, mit Perlen beſetzt, hatte ſie heute vergeſſen....

Sie empfing jede einzelne Perſon, die ſich ihr näherte, mit mehr als gewöhnlicher Salonshöflichkeit... ihr Willkommen war wirklich innig und aus dem Herzen kommend; denn ſie befand ſich in einer ſonderbaren weichen Stimmung, welche ſie nicht, wie ſonſt, zu bemeiſtern vermochte, welche durchſchien — und von gewiſſen Leuten, deren Geſchäft dies iſt, im Stillen belacht wurde.—

„Nun, meine Theure, was habe ich Ihnen geſagt? Iſt dieſes Betragen nicht lächerlich und ſelbſt beleidigend. Will man uns durch dieſe zärtlichen Worte und Blicke nicht gleichſam ſagen: das iſt gut für Euch! Ihr braucht nichts Beſſeres! —Ich wiederhole es Ihnen: dieſe Gräfin hat uns heute um ſich verſammelt — um uns auf ihre Weiſe zum Beſten zu haben.... Aber ſie ſoll ſich täuſchen! —"

„Sehen Sie doch! da redet ſie mit Herrn von Labers. Fällt ſie ihm nicht beinahe zu Füßen!... Haha! Wie abgeſchmackt! Es fehlt nur noch, daß ſie uns heute mit gebrochener Stimme feierlichſt ankündigt, ſie wolle ſich in ein Trappiſtenkloſter zurückziehen — — und darauf morgen mit Marſan durchgeht..."

Man erräth es, wer so gesprochen.

In diesem Augenblick trat General Randow mit seiner Gemahlin ein — und bei ihrem Anblick war es, wo Cölestine sich zum ersten Male erhob, um den geliebten Eltern entgegen zu gehen. Mit einer unbezwingbaren Rührung, mit einem Wesen, welches auf innerste Erschütterung hindeutete, warf sie sich in die Arme der Mutter; und ein feines Ohr hätte sie leise die paar Worte aussprechen hören: „Noch immer kein Trost!"

„Von beiden Seiten nicht?" fragte eben so die Generalin, und Cölestine bejahte nur mit einer stummen Senkung des Hauptes, welches so schwer geworden war, daß sie es mehrere Minuten lang auf die Schulter der Matrone legen mußte.

„Sagen Sie mir —" redeten jene Freundinnen unter einander: „was bedeutet wieder diese Farce da? — Es fehlt nichts weiter, als daß man uns in diesem Schauspielhause Entrée bezahlen läßt..."

„Bei Nero! — Sie fangen zu schluchzen an — in conspectu populi, wie man sich ausdrückt. — O schändlich! — Ich wollte, daß ich diese

beiden Heuchlerinnen in meinen Fußangeln hätte und daß ſie Beide nur einen Hals beſäßen.... Sie wiſſen, was ich mit demſelben anfangen wollte."

„Und dieſer Labers! — Der Mann wird, nachdem man ihm die Weisheit der Braminen und die Güte des Sokrates zugeſchrieben, plötzlich auf ſeine alten Tage ein Narr.... Er ſieht den Zweien von Ferne zu und auch ſeine Augen befeuchten ſich..."

„Der alte General hingegen ſcheint mir noch der Vernünftigſte in dem ganzen Quartett. Das iſt ein wahrer Ehrenmann! — Er würdigt die Affectation ſeiner Frauen keines Blickes; er bemerkt ſie nicht — er geht zu einigen alten Herrn und ſtimmt in ihr Gelächter ein, welches wahrſcheinlich irgend einer Anekdote gilt, die Graf Wollheim dort erzählt..."

„Und welche natürlich erlogen iſt.... ſo, als hätte ſie jener famöſe Herr von Althing erzählt, den man ſeines hübſchen Lebenswandels wegen in keinem Cirkel mehr duldet..."

„Der aber bis zum letzten dennoch der intime

Freund von Cöleſtinens liebenswürdigem Bruder Edmund war..."

„An dem ſich auch die Folgen dieſes Umgangs bewährten — hahaha!"

„Eigentlich, meine Freundinnen — ſollte dieſer Fall uns aus der Familie der Randow verbannt haben..."

„Wir beſuchen dieſes Haus auch nur, um uns an dem immer tieferen Herabſinken deſſelben zu beluſtigen — beim Nero und Domitian!"

Die Verläumderinnen hatten ſich jedoch ſehr geirrt, als ſie glaubten, der General ſei zu jenen Herren getreten, um an ihrer Luſtbarkeit theilzunehmen; der General war ſeit dem Unglück ſeines Sohnes und ſeiner Tochter ernſt geworden, wie er es nie geweſen. Nicht daß er ſich der Faſſungsloſigkeit und dem Schmerze ſeiner Gemahlin hingegeben hätte — er blieb kalt und feſt bei dieſem Begegniß, bei dieſem Schlage ſeines Hauſes — aber die chevalereske Heiterkeit und der männliche Frohſinn, welche ihn ſonſt ſo liebenswerth gemacht hatten, waren auf immer von ihm gewichen... und diesmal, in dieſer Stunde und bei dieſer Geſellſchaft, hatte er am allerwenigſten

Urſache, ihn zurückzurufen, denn man hatte hier ſo eben über Edmund geſprochen, auf welches Thema der alte Jäger den Discours gebracht, weil er da in ſeinem Elemente war. Wider Erwarten ſah ſich nun Wollheim von dem General auf die Seite gezogen und dieſer redete ihn an:

„Herr Graf, wenn ich Sie bitten darf, ſo leiten Sie das Geſpräch nie wieder ſo, wie es eben geſchah; ich würde es ſonſt als eine Beleidigung, die mir ſelbſt widerführe, aufzunehmen gezwungen ſein und dieſelbe mit Bedauern rächen müſſen. Ohnehin gehen in der Hauptſtadt hierüber die tollſten Sagen, ſo daß ich nicht weiß, was ich mehr bewundern ſoll, den Erfindungsgeiſt, der ſie ausbrütete, oder die Leichtgläubigkeit, welche ihnen Glauben ſchenkt... Mein Sohn hat ſich, ſeinen Namen und ſein ganzes Haus in eine traurige Lage verſetzt, dies bekenne ich mit Schmerz.... aber ich würde Niemand rathen, den bedauernswerthen Jüngling, der ſeine Ehre vielleicht, wie ein mißbrauchtes Mädchen ihre Tugend, durch fremde Gewaltthätigkeit verloren hat, zu verſpotten...

Wäre mein Sohn von Natur ehrlos und nichtswürdig, so würde ich selbst kein Wort über ihn verlieren, sondern seinen Namen mit eigener Hand aus meinem Stammbaume streichen. — So aber umhüllt noch ein schreckliches Dunkel die Umstände seines Verbrechens — ich weiß nur so viel, das Edmund von Randow stets würdig war mein Sohn zu heißen, und bis ich ihn selbst nicht über seine That vernommen und seine Vertheidigung angehört habe — bin ich entschlossen, ihn abermals, außer vor dem Gesetze, wohin mein Arm nicht reicht, auf's ernstlichste zu vertreten!"

„Bravo!" schrie der Jäger, nachdem er die letzten Worte angehört hatte — und kaum sich länger zu halten im Stande war: „Bravo, alter Vater, tapferer General! — Das nenne ich gesprochen.... wie sich's gehört — und wäre es nicht hier vor den Augen aller Leute, ich würde Ihnen, hol' mich Dieser und Jener, nicht nur um den Hals, sondern kurzweg um die Kniee fallen. Ja — Sie haben Recht! Edmund, mein theurer Edmund, mein Jüngelchen, mein Schüler ist ein Ehrenmann. Wer etwas Anderes

behauptet, dem ſchieße ich eine Handvoll Enten-ſchrotte in den Bauch. Aber wie konnten Sie's nur übel nehmen, daß ich von ihm ſprach? Ich erzählte ja das Rühmlichſte. Ich ſprach von einem Pirſchen, welches jetzt vor zwei Jahren zwiſchen uns ſtattfand und wobei Edmund, der brave Junge, mir in demſelben Augenblick, als eben ein alter Petz aus dem Geſträuche auf mich herausbrach, das Leben rettete, indem er dieſem dicken Petz ſein Jagdmeſſer bis an's Heft — ja ich glaube ſogar auch noch ſeinen Arm mit in den Hals ſteckte.... worauf ich dann meinen unvergleichlichen Schüler mit 18 Kannen Dickbier regalirte — ſo daß er drei volle Tage weder A noch B ſagen konnte — —" hier hielt der Nimrod inne, merkend, daß er im Begriffe ſtehe, einen dummen Streich zu machen und Dinge — wiewohl große erhabene Dinge! — am unrechten Orte zu erzählen. —

Der General beruhigte ſich ſeit dieſer Erklärung, doch ſchien ihn der Nachſatz ſichtbarlich zu verdrießen und ſein Unmuth kehrte wieder, ſich in folgenden Worten Luft machend: „Lieber Graf Wollheim, die Sachen, welche Sie da erzählen,

so wie überhaupt Ihr ganzes Verhältniß zu Edmund, hat, glauben Sie mir, auch das Seinige dazu beigetragen, den jungen Menschen zu dem Punkte zu bringen, wo wir ihn jetzt mit Schmerz erblicken.... Nicht daß ich Sie nur im Mindesten beleidigen und Ihren Umgang mit Edmund in direkte Verbindung mit seinem letzten unglückseligen Streiche bringen wollte... das sei fern von mir. Jedoch unter die bösen Gewohnheiten, welche seinen Verstand und sein Gemüth befleckt und ihn zu immer traurigeren Verirrungen geführt haben.... gehörte auch die Unmäßigkeit..."

Der Jäger wollte hier lebhaft losbrechen; seine Meinung über Unmäßigkeit war eine ganz andere, als die des Generals, und er war fest überzeugt, an Edmund nur Gutes gethan, ihn, wie er sagte, „zu einem tüchtigen Kerle" herangebildet zu haben. — Der General verhinderte indeß jede weitere Erklärung, indem er fortging und seine Schritte zu der früheren Gesellschaft lenkte, aufmerksam zuhörend, was sie sprach — eifersüchtig den Ruf seines armen Kindes bewachend. —

Mittlerweile hatte das Concert seinen Anfang genommen. Eine tiefe Stille entstand, nur zeitweise auf den entfernteren Punkten des Salons von einigen alten Frauen und einem Paar junger Leute von jener Sorte unterbrochen, die für nichts Sinn haben, außer für ihre eigenen Wichtigkeiten — — und die ein Privilegium zu besitzen glauben, überall stören, überall ihre alten Albernheiten zum tausendsten Male wiederholen, überall lachen — überall Lärm machen zu dürfen.

„Ach — welch' ein Gesicht — das dort gegenüber von dem Cello.... sehen Sie nur, lieber Arthur!"

„Haha! — ein allerliebster Kerl!... Gewiß irgend ein großer Kunstkenner.... seine rothe Nase bezeichnet ihn als Freund der Geister..."

„Und jenes Fräulein dort weiter! Kennen Sie sie nicht? Sie scheint zum ersten Male in einer Gesellschaft, denn sie macht allen Leuten Platz, die sich ihr nähern..."

„Ach! Köstlich! Welche Bereitwilligkeit! Die trifft man heut zu Tage nicht überall...."

„Uebrigens scheint sie mir nicht ohne Raison*) zu sein! das wäre vielleicht so Etwas für Dich — Du mein ruinirter Lancelot! —"

Der, dem dieser Name galt, entgegnete: „Du irrst; ich bin von diesem Systeme — eine Partie zu suchen, abgekommen, und habe mir ein neues gewählt; die Fortune muß selbst kommen und.... sie wird nicht ausbleiben."

„Einstweilen behilft sich Lancelot mit seiner Fürstin... dabei ist wenigstens nichts zu verlieren, haha!"

„Sie ist sein tägliches Brod... diese gute Herzogin. Sie schützt wenigstens vor dem —

„Still, meine Herren! Ich werde alle weiteren Explicationen ernstlich nehmen...."

Das erste Musikstück war zu Ende. Die jungen Herren hatten davon gerade die letzte Note gehört... und sie bereiteten sich vor, es bei dem zweiten eben so zu machen. — Indessen widmete ein großer Theil der Versammlung den Productionen große Aufmerksamkeit — und Cölestine selbst schien durch die Macht Polyhymnia's

*) Geld.

dem trüben Diesſeits entrückt, zu den Regionen einer ſchönern Welt getragen zu werden. Ihr Auge blickte ſeelenvoll vor ſich, ihr Ohr ſchien mit Wonne in dieſe Harmonie zu verſinken... Einige Augenblicke lang ſchwand ſelbſt die kalte Bläſſe von ihrem Geſichte, eine zarte ätheriſche Röthe flog ihre Wangen an.... ſo daß ſie jetzt jedes künſtlichen Mittels hätten entbehren können. —

Sie ſaß zwiſchen ihrer Mutter und der Generalin E—z, welche beide ſie abwechſelnd betrachteten und wovon die erſtere mit tiefer Rührung den kurzen Frieden in ihrer Tochter Bruſt einziehen ſah.

Trotzdem unterließen Frauen mit Drachenherzen es nicht, giftige Bemerkungen dicht hinter dem Rücken der Verlaſſenen anzuſtellen — die jedoch an der anderweitigen Aufmerkſamkeit Cöleſtinens ihre Wirkung gänzlich verfehlten und von Niemand vernommen wurden, als von den Sprecherinnen ſelbſt....

„Manche Muſik klingt nicht ſo angenehm, wie dieſe da... zum Beiſpiel jene, von welcher das Ohr eines armen getäuſchten Gatten beſtändig erfüllt ſein muß....“

„Ach — es giebt Leute, die so Etwas nicht einsehen!“ bemerkte die Stiftsdame: „die von Natur dazu geboren sind, Disharmonie in der Welt zu erzeugen — und ihren Eltern, ihren Gatten, Freunden und der ganzen Menschheit das Gehör zu zerreißen.... Trotzdem aber geben sie sich große Mühe, für absonderliche Tonkünstler und Tonkünstlerinnen zu gelten.... O man kennt diese Gattung!“

„— — Können Sie mir nicht sagen, liebste Beste —“ fing die Vorige nach einer Pause an: „wie es mit dem armen Grafen von A — r steht. Hat man noch keine Nachrichten von ihm — und weiß man nichts über seinen Aufenthalt, seine Lebensweise?“

„Es thut mir leid,“ versetzte die Stiftsdame — „Ihnen damit nicht dienen zu können. — Zuverläßlich jedoch hat sich der würdige und hochgeschätzte Graf nach irgend einer entfernten Gegend begeben... denn ich zweifle, daß er es in dieser Stadt oder in geringer Entfernung von derselben lange hätte aushalten können. — — Man würde in kurzer Zeit Gelegenheit gefunden haben — — das alte Spiel zu erneuern... man

hätte durch eine kluge, liſtige Behandlung ihn nach und nach wieder zu gewinnen verſtanden... man hätte durch zweite und dritte Perſonen auf ihn gewirkt.... oder auch durch Briefe...."

„Das Alles," erhob jetzt ein Herr, der wie aus den Wolken gefallen ſchien, den Niemand kommen und hier auftreten ſah, ſondern der hier inmitten dieſer würdigen Damen plötzlich empor tauchte, ſeine Stimme: „das Alles," ſagte er, „iſt geſchehen, meine Damen. Obgleich der Graf von A—x hundert Meilen von hier entfernt in einem verborgenen Thale, einſam wie Timon und verſchanzt wie dieſer, lebt — hat man doch Mittel gefunden, ihn auszukundſchaften, hat ſein heiliges Aſyl entweiht — hat ſeiner Einſamkeit und Trauer nicht geſchont — hat ihn durch feile Zwiſchenträger belagern — mit Lügen und Verſprechungen beſtürmen laſſen.... kurz hat ihm zum zweiten Male eine argliſtige Lockſpeiſe vorſetzen laſſen, um ihn zum zweiten Male damit zu vergiften....."

Seit Kurzem war Cöleſtine gezwungen, dieſem Geſpräch zuzuhören, denn es wurde immer lauter geführt. Bei den letzten Worten ſah man

ein tödtliches Grau über ihr Geſicht ziehen.... ſie bebte an allen Gliedern, und eben ſchien die Beſinnung verlieren zu wollen, als der Ruf:

„Ihre Romanze iſt an der Reihe, Gräfin!“ ſie weckte und mit einer Art künſtlicher, elektriſcher, gewaltſamer Lebenskraft erfüllte.

Sie ſtand auf und ging an den Flügel.

Hier nahm ſie neben einem Herrn, der ſie accompagniren ſollte, Platz. Aber als man die Notenhefte der Romanze ſuchte — fand man dieſelben nicht. Und doch waren ſie früher vor dem Anfange der Matinée von ihr ſelbſt aufgelegt worden. Das Ganze ſchien mit einem Wunder zuzugehen; aber der Geſellſchaft, obgleich dieſe die Wunder in neuerer Zeit wieder außerordentlich liebt, ſchien mit dem gegenwärtigen keineswegs ein Gefallen zu geſchehen. Man beſtand darauf, daß Cöleſtine ſingen ſollte, und da ihr in dem Gedränge, worin ſie ſich befand, nichts Anderes einfiel, ſtimmte ſie ein Lied an, das ſie ihrem Gatten ſehr oft vorgeſungen hatte und welches dieſem ſo gefiel, daß er es für ſeinen Lieblingsgeſang erklärte...

„Abend iſt, ein tiefes Schweigen
Zieht herauf vom Meeresſtrand;
Himmelslichter ſinken, neigen
Sich zum grauen Uferrand.

Siehſt Du dort des Sternleins Schimmer,
Eilend nach dem größern Stern?! —
So auch folg' ich ewig, immer,
Dir, Geliebter, nah und fern.

Sieh' die Fluth das gröſ're faſſen!
Auch das kleine ſtürzt ſich drein!
— So auch könnt' ich nicht allein
Dich Geliebter ſinken laſſen!! — —"

Nachdem Cöleſtine den letzten Vers geſungen — fiel ſie leblos auf die Lehne ihres Stuhles zurück. —

Alles erhob ſich — fuhr durcheinander — man eilte von hundert Seiten der Gräfin zu Hilfe.

In dieſer allgemeinen Verwirrung ſchlich ſich jener Fremde, der zuvor die verhängnißvollen Worte hinter dem Stuhle Cöleſtinens geſprochen, hinaus.

Es war derſelbe unbekannte und geheimnißvolle Menſch, den wir ſchon früher einige Mal in den Salons Alexanders und anderswo umherſchleichen ſahen — finſter und unheimlich wie das Verhängniß.

Neuntes Kapitel.

Trauer und Verzweiflung.

Was Alexander auf seinem Schlosse und in seiner Einsamkeit betraf, so lebte er daselbst noch stets in der alten Weise. Seine Tagesordnung blieb die nämliche, seine Absonderung, seine düstere Kälte, sein Haß gegen die Menschen, seine finstere Sucht, sie zu vermeiden, und seine scheue Angst, wenn er ihnen nicht ausweichen konnte — — bei dem Allem jedoch auch seine Mildthätigkeit, seine geheim ausgeübte Menschenliebe, sie waren sämmtlich die früheren. Täglich machte er den Ritt aus dem Schlosse nach jener Gegend, welche wir kennen — täglich besuchte er die kranke Margaretha und blieb in letzterer Zeit oft vom frühen Morgen bis in die tiefste Nacht an ihrem Krankenlager...

Er hatte ihr einen geſchickten und zuverläßlichen Arzt geſchickt, der ſeine Wohnung im Orte ſelbſt nahm, um ſtets bei ihr zu ſein, ſobald ſie ſeine Hülfe brauchte. — Ach, Alles das half zu nichts ... es war der menſchlichen Kunſt nicht mehr möglich, dort etwas zu thun, wo die Natur bereits ihre Verweſung vorbereitete....

Da ward der Schmerz Alexanders übergroß; dieſer Mann, ſonſt ſtolz, kalt und ſchroff, ſchien ſeine inneren Stützen zu verlieren, ſchien zuſammenzubrechen, gleich einem untergrabenen Kraftbau. — Er konnte ſich nicht länger beherrſchen: ſeine gepreßte und geängſtigte Seele machte ſich in einem lauten, entſetzlichen Schmerzensſchrei Luft — und nachdem dieſer ausgeſtoßen war, floſſen ſeine Zähren gleich mächtigen Bächen, als ſollten ſie die lange Tafel ſeiner Schuld, alle Vergehungen ſeines früheren Lebens abwaſchen. Er ward zum Kinde, ja weniger als dieſes, denn das kleine Mädchen zu ſeinen Füßen beſaß jetzt mehr Faſſung als er: „O!“ rief er, der draußen den Stolz ſo gut zu behaupten verſtand: „könnte ich Dich, arme Dulderin, mit der Hälfte meines Lebens, meines Glückes, meiner Seligkeit retten,

ja mit dem Ganzen — — ich würde es thun, denn Du haſt es um mich verdient! — Ach, warum habe ich es früher nicht erkannt, warum vorſätzlich mich dem Bewußtſein entzogen, daß ein Herz lebt, welches ſo große Liebe zu mir trug, daß ſie um ihretwillen in den Tod ging... eine Liebe, die nur gleichkommt an Macht jener Falſchheit und jenem Trug, welche mich die ganze übrige Welt empfinden ließ, O wie glücklich hätte ich ſein können! — In dieſer Erkenntniß möchte jetzt meine Seele ſich auflöſen in ungeheuren Klagen. Was hatte ich nöthig, das Glück und die Liebe dort zu ſuchen, wo ſie nicht ſind?... Was hatte ich nöthig, im rauſchenden Leben der Welt nach dem zu haſchen, was nur in ſtiller Einſamkeit wohnen kann; nach einem Herzen! — — O ſie blühte nur in einem grünen Thale unter einem beſcheidenen Dache — die treue Liebe!... aber ſie ſchien mir zu niedrig — ich ſuchte eine ſtolze, erhabene; und was fand ich? Traurige Täuſchung! bittere Enttäuſchung. — — Ha! ich möchte mich darob in einen Ocean des ewigen Todes ſtürzen! —"

— — An einem ſchönen warmen Frühlings-

abend ſtarb Margaretha. Man hatte ſie in ihrem letzten Augenblicke in das Gärtchen hinausgetragen, denn ſo wünſchte ſie es. Alexander ſaß wie immer neben ihr, düſterer, troſtloſer, zerriſſener als je; und jetzt ſprach ſie ihm Muth zu... jetzt ſuchte ſie ihm jene Säule wieder, an die er ſich lehnen ſollte. Sie hielt ſeine Hand in der ihrigen, auf welcher ſchon kalter Todesſchweiß perlte — und unverwandt haftete der brechende Blick ihres Auges auf ihm, welches Auge noch immer voll war von jener tiefen, unergründlichen Liebe. — „Ich gehe ruhig aus dieſer Welt —" lispelte ſie, Wort für Wort mühſam ausſprechend und nach jedem ſchwer aufathmend: „ich ſterbe glücklicher, als ich zu hoffen wagte.... Habe ich ja den Geliebten meiner Seele noch einmal zu mir kommen und ſein Herz mir in inniger Zärtlichkeit ſich zuwenden ſehen.... Was ſoll ich mehr von meinem Schöpfer verlangen....?.... Er hat mich reichlich belohnt für allen Kummer.... Sein heiliger Name ſei geprieſen!... Und nun noch eine Bitte —" flüſterte ſie kaum vernehmbar...: „erbarme Dich Deines Kindes — Alexander!!. Lebt Beide wohl!!..."

Sie hatte ihren Geiſt ausgehaucht. —

Alexander ließ nun, die theuren Ueberreſte gebührend zu ehren, ſie in dem Erbbegräbniß ſeiner mütterlichen Ahnen beiſetzen. Den Schmerz dieſer Tage, dieſer Stunden zu ſchildern iſt unmöglich, aber ſeine Größe läßt ſich in Erwägung der nunmehrigen völligen Hoffnungsloſigkeit Alexanders recht wohl begreifen. — Dieſer Mann betrachtete ſich jetzt ſo wie Einer, der früher nackt und arm war, plötzlich einen großen Schatz fand, welcher ihm jedoch, kaum daß er ihn beſaß — — durch eine unerbittliche dunkle Macht entriſſen wurde, mit der Gewißheit, daß er nie wieder ihn erlangen — und in Zukunft wieder wie früher nackt, arm und elend bleiben werde. —

Jedoch nein! Nicht ganz war er dies. Ein leichter Punkt war ihm in dem troſtloſen Dunkel ſeines Daſeins doch noch geblieben — eine grüne, blüthenreiche Oaſe auf ſeiner fernern Reiſe durch die Sandwüſte des Lebens: das Kind Margaretha's — ſein Kind — ſeine holde Tochter Alexandrine.

Sein düſteres Schweigen, ſein finſterer Ernſt ſtieg von Tag zu Tage. Er verließ jetzt nicht

mehr ſein Schloß, ſein Gemach — und kein Menſchenantlitz bekam ihn zu ſehen; ſelbſt die nothwendigſten Geſchäfte wurden zurückgewieſen und der Beſorgung ſeiner Beamten überlaſſen.... Nur Alexandrine, dieſes junge Weſen voll Anmuth und himmliſcher Güte, blieb an ſeiner Seite — gleich einem Schutzgeiſt ſuchte ſie die böſen Stunden zu verſcheuchen, von denen er wie von einem Heere wandernder Dämonen umſchwirrt wurde. —

Aber es gelang ihr meiſtens nicht — und im glücklichen Falle nur auf Augenblicke; waren dieſe vorbei, waren die zarten Kräfte des Kindes erſchöpft — ſo kehrten jene mit Wuth zurück und ſchleuderten ihn wie einen Zwerg zu Boden. Unter den Leuten ſeiner Umgebung gewannen die Sagen, welche über ihn gingen, einen immer ſchauerlicheren Charakter... Alles das, was unerklärlich für den gemeinen Sinn war, wurde vom demſelben auf's ſchlimmſte gedeutet, und ſo brachte man den armen Grafen, den man früher mit böſen Geiſtern, einer Beſeſſenen und Hexe verkehren ſah — jetzt gar mit der Hölle in pleno corpore — d. h. mit der ganzen und vollen

Zahl höllischer Heerscharen in Verbindung, wobei man nicht vergaß, zu behaupten, diese hätten unsichtbar vom ganzen Schloß Besitz genommen, und umtanzten bei Tage den Herrn, zur Nachtzeit den Sarg der Here, die unten in der adeligen Gruft lag... Bald, sagten sie, werde das ganze Schloß in Rauch aufgehen — der Pechgeruch sei bereits allerwärts zu verspüren. —

Auch von Alexandrine war da noch Vieles zu bemerken. Es ließ sich nicht bezweifeln, daß irgend ein häßlicher Kobold in dieser zarten Mädchenhülle verborgen sei, der die Bestimmung habe, den verlornen Grafen zu bewachen — ihn keinen Schritt von der Straße abweichen zu lassen, welche glatt und schnurstracks zum Königreiche Lucifers führt...

Ungeachtet dieser freundlichen Beurtheilung, womit seine Diener und Unterthanen ihn beglückten, unterließ er, der sich deshalb einmal mit seinem Verwalter berathen hatte, nicht, ihnen Tag für Tag Gutes zu erweisen, ihnen die Lasten zu verringern, die Pflichten angenehm zu machen — ihre Vergehungen mit Nachsicht zu bestrafen, dagegen bei Belohnungen großmüthig

zu verfahren und sich hierbei an kein anderes Maß zu binden, als an das eines gütigen Herzens. —

Glaube man ja nicht, daß es ihm hierbei um einen Zweck zu thun war... er wollte durch diese Veranstaltungen weder berühmt noch beliebt werden; es war weder die armselige Affektation eines unglücklichen Theaterhelden — noch die wohlberechnende Klugheit eines menschenfreundlichen Wucherers... es war einfach der dunkle, aber mächtige Trieb jener Herzen, die in den Byron'schen Menschenhassern wohnen und auf deren Grunde die edelsten Menschenfreunde verborgen sind; edle, erhabene, tiefe, excentrische und gewaltig empfindende Naturen, die vom Glück eben so heftig bewegt werden, wie sie das Unglück erschüttert, so daß sie dort wie hier jeden Halt verlieren, außer den Edelmuth, der nie von ihnen weicht, der kostbar blinkt, wie die Perle in der Muschel, mag diese auch getödtet werden und verwesen. —

So ward z. B. jenen um das Seelenheil ihres Herrn so eifrig besorgt gewesenen Leuten, deren Tollheit sich unter die Kutte ihres Pfarrherrn ver-

barg — die angedrohte Strafe erlassen, dem letztern jedoch bedeutet, das Kapitel des Exorcismus in praxi aus seiner Liturgie zu streichen, was der geängstigte Geistliche um seiner Pfarrkinder und Gänse willen auch zu thun angelobte — jedoch mit schwerem Herzen, denn er war auf seine Teufelsbannkunst stolzer, als auf alle seine übrigen Kenntnisse und Fähigkeiten, sowohl im Latein wie im Griechischen und Hebräischen, worin er freilich kein Weltwunder sein mochte.

* * *

Wider seinen ausdrücklichen Befehl fand der Graf die Thür seines Schlafzimmers heute nur blos angelehnt, nicht zugeschlossen, und eben wollte er seinen Kammerdiener rufen, um ihn wegen dieser Nachlässigkeit, die seiner jetzigen Meinung nach ein Verbrechen war, zur Rede zu stellen ... als seine Blicke auf den Tisch neben die Lampe fielen — und eines Briefes gewahrten, der mit großer Hast hingeworfen zu sein schien, denn er lag so, daß er jeden Augenblick auf die Erde fallen konnte...

Bevor der Graf diesen Brief zur Hand nahm, that er nun dennoch das, wozu er schon früher

entschlossen war, er klingelte und ließ sein ganzes Hausperſonal zuſammenkommen, vom Sekretär und Verwalter bis zum letzten Bedienten. Als die Leute beiſammen waren, redete er ſie mit finſterer Strenge an:

„Wer von Euch hat es gewagt, dieſe Thür hier zu öffnen?“

Sie ſahen ihren Herrn erſchreckt an und wandten ſich mit fragenden Blicken zu einander.

Der Kammerdiener trat vor und ſprach zitternd: „Vor einer Stunde, gnädiger Herr, habe ich das Schlafzimmer geöffnet und darin Alles in Ordnung gebracht — ſogleich jedoch trat ich wieder heraus und kann es beſchwören, daß ich die Thüre feſt verſchloſſen habe.“

„Gut!“ verſetzte Alexander: „ich will Dir glauben, Antoni; ich weiß, Du lügſt nicht, ich weiß auch, daß Du Deinen Dienſt pünktlich verſiehſt und daß meine Befehle Dir heilig ſind.... Anfangs hatte meine Vermuthung Dich getroffen — — doch jetzt bin ich vom Gegentheil überzeugt und habe deshalb die Andern hierher beſchieden. — — Nun,“ rief er mit lauter Stimme:

„meldet sich Niemand von Euch? Ist der Schuldige etwa nicht hier?"

Alles blieb stumm.

Der Graf, in Zorn gerathend, stampfte auf den Boden: „Ich will es wissen! Weh demjenigen, den ich später selber als den Thäter entdecke. Er trete lieber gleich hervor!"

Nichts; kein Laut.

Da trat Alexander in das Schlafzimmer zurück... nahm den Brief vom Tische, und ohne dessen Aufschrift zu lesen, wies er ihn der Schaar vor: „Dieses Schreiben ist hinein gelegt worden — — der Kammerdiener trägt die Schuld nicht .... Wer also hat sich unterstanden....?"

Tiefe Stille. —

In diesem Augenblicke glitten seine Blicke unwillkührlich über die Aufschrift hin — und als hätte ein Krampf seine Hände ergriffen, zerknitterte er das Papier und drückte es so zusammen, daß es einen Knäuel bildete....

Jetzt wie von einem unwiderstehlichen Gedanken erfaßt — verabschiedete er rasch die Domestiken — eilte in das Gemach — entfaltete

den Knäuel und las nun auf der Rückseite des Briefes mit den Schriftzügen Cöleſtinens:

„An den Herrn Grafen Alexander von A—r! —
Man bittet ihn flehentlichſt, dieſen Brief zu öffnen.“

Ein nie gefühlter Drang trieb ihn, dieſer Bitte zu willfahren, derſelbe Drang, welcher ihn zu dem vorigen Schritte genöthigt hatte. Er erbrach das Siegel, der Inhalt des Briefes lautete:

„Mein theurer, heißgeliebter Gemahl!“

Bei dieſer Stelle angelangt, wollte er das Papier zerreißen — doch las er noch einige Zeilen.

„Ein wahrer und aufrichtiger Freund, ein ſolcher, dem der erhabene Name Freund in der Noth gebührt — überbringt Ihnen dieſen Brief. Er wird Mittel finden, zu Ihnen zu gelangen, mögen Sie die eherne Mauer, womit Sie ſich gegen mich und die Welt umgeben, auch verdreifachen. — Und ſo weiß ich, daß dieſe Zeilen gewiß in Ihre Hände kommen, die theuren Augen meines Gemahles, meines angebeteten Alexander auf ihnen ruhen

werden. Ja — ſo nenne ich Sie! und ich rufe Gott, der uns erſchaffen hat durch einen Wink ſeiner Hand, der uns vernichten kann durch einen ſolchen — ihn rufe ich an, mich zu hören, indem ich Sie ſo nenne.... mich in dem Augenblick, wo ich das Wort ausſpreche, zu zerſchmettern, wenn es eine Lüge enthält. — O Alexander! Alexander! Wohin iſt es mit uns gekommen? — Hätte ich das denken ſollen — hätte ich es ſelbſt im Wahnſinn eines hitzigen Fiebers damals denken ſollen, als es noch nicht ſo um uns ſtand, wie in dieſer entſetzlichen Stunde... denn jede Stunde iſt jetzt entſetzlicher als die vorhergehende — das Schickſal ſcheint ſich an mir erſchöpfen zu wollen in ſeinem Reichthum an Elend! Es hat ſchon den ganzen Köcher über mich ausgeleert... und doch treffen mich noch mit jedem neuen Athemzuge neue giftigere Pfeile. — — O mein Gott, mein Gott! Erbarme Dich meiner und ſeiner! Sende einen Deiner allgewaltigen Lichtſtrahle herab in dieſe Finſterniſſe!... Du biſt ja der Beſchützer der Unglücklichen, der Unſchuldigen und Verfolgten...

Warum haſt Du deine Gnade nicht auch für mich — die mit ihrem reinen Herzen vor Dir liegt im Staube?... Ich bin ja ſchuldlos wie ein lallendes Kind — wie der Gedanke eines frommen Dichters! — Du ſiehſt es — Du weißt es — Du allein kannſt es bezeugen — — und doch ſchweigſt Du, Unerforſchlicher, heiliger Vater der Menſchen! — rede zu ihm nur ein Wort — flüſtere es ihm im Wehen des Morgenwindes, oder wenn der Zephyr Abends an ſeine Schläfe ſtreift, zu: ich bin unſchuldig, ſein Weib war unſchuldig, wird es bleiben bis zum letzten Schlage eines Herzens, das nur für ihn pocht. — Mein Gemahl, mein Gatte — warum ſollte ich das Alles ſagen, da nichts mich dazu zwingt? Sie haben nach Ihrer Trennung von mir meine Verhältniſſe ſo geſtellt, daß, wäre nicht meine Liebe zu Ihnen, ich mich darin nur glücklich fühlen könnte. Wäre ich eine Verbrecherin — ſo könnte ich ja nichts ſehnlicher wünſchen, als den Fortbeſtand meiner jetzigen Lage. — Aber ich bin keine Verbrecherin, ich bin Ihre treue Gattin — Ihr treues Weib vor den guten

Menſchen und vor Gott. Ich bin ſo rein von aller Schuld wie die Engel im Himmel es ſind... Und ich kann von mir ſagen: ich will vor den Spiegel der Tugend treten und es wird kein Fleckchen ſeine klare Fläche trüben. — — Welches ſind die Zeugniſſe, die gegen mich ſprechen? — Nennen Sie mir ſie! Ich, ich darf keine anführen, um mich zu vertheidigen, — — dies iſt der Tugend nicht eigen, hierzu darf ſie ſich nicht herablaſſen. Und wollte ich überhaupt reden — — wollte ich von demjenigen reden, was allein noch einen Schein, einen Schatten von Zweifel auf mich werfen kann, ſo würde ich anderweitig ein Verbrechen begehen. — Doch dieß iſt es nicht, was Ihren Verdacht erwecken konnte .... es muß etwas Anderes ſein. Ein böſer Geiſt muß zwiſchen uns ſtehen — der einen böſen Samen ausſäet... dieſer Samen wächſt in raſender Schnelligkeit zur Höhe — und verbirgt mich in meiner Unſchuld dem Auge des Gatten. — — O Alexander, einzig Geliebter Deines Geſchlechtes!.... Gewiß, die Dinge werden nicht ewig ſo bleiben.... es

wird endlich eine mildere Sonne ihr Licht über uns ergießen — aber Du wirſt dann mein treues Herz nur durch einen grünen Raſenhügel erblicken. Und dieſe Zeit wird bald kommen, früher als Du wohl glaubſt.... Alexander, es kann nicht mehr bis zum kommenden Sommer währen, nicht mehr bis zu dem Tage, wo die Schwalben gezogen kommen, um ihr himmliſches Neſt zu ſuchen — und auch ich werde in meine Heimath hinüber ziehen.... Könnteſt Du dieſe elende Hülle ſehen, die einſt ſo blühend, ſo fröhlich, ſo heiter, ſo glücklich, ſo voll berauſchender Luſt vor Dir ſtand, die nicht nur durch ihre Jugendkraft, ſondern auch durch Deine Liebe ſo große Anſprüche an das Leben hatte — könnteſt Du ſie jetzt ſehen, wie ſie ſtündlich mehr zuſammenfällt und eine Frucht für das Grab wird .... o, ich wage es zu hoffen, Du würdeſt Dich beſinnen — vielleicht nur zuerſt aus Schrecken oder Mitleid — aber gleichviel, Du würdeſt in Dich gehen — Deine Sehkraft anſtrengen... ſie würde dieſe dünne Hülle durchdringen — und drinnen das Herz im hinterſten

Winkel vor Jammer und Trübsal zusammengeschrumpft sehen.... mein Herz, dieses treue, zärtliche, gute Herz, dieses Herz eines Kindes und einer Gattin zugleich....

„Doch ich höre auf zu rufen und zu wehklagen! — Ich schließe diesen Brief. — Sollte es der letzte sein, der den Weg zu Dir fand .... sollten diese Zeilen die Abschiedszeilen eines unglücklichen Weibes von ihrem heißgeliebten Gatten — sollte dieser Gruß der letzte Gruß einer verkannten Frau von ihrem allzustrengen Manne sein: so grüße ich Dich aus den innersten, unergründlichen Tiefen meiner treuen Seele und flehe den allmächtigen Gott an, Dich stets mit Glück und holder Zufriedenheit zu umgeben — Dich durch dieses Leben wie durch einen blühenden Garten zu führen — am Ziele deines Weges aber Dir eine Aussicht zu öffnen, die in den Kreis seliger Cherubim und zu den Geliebten Gottes reicht, deren einer Du werden mögest....

„Dort, dort, Alexander, werden wir uns gewiß endlich finden!

„— — Ach ich kann dieses Schreiben nicht

schließen, ohne mit herzzerreißender Stimme zu rufen: ich bin unschuldig, ich bin unschuldig, ich bin unschuldig! —

Töleſtine."

Alexander hatte den Brief bis zu Ende geleſen. — Als er vorüber war, fiel er kraftlos in einen Lehnſtuhl und lange fand er keinen Gedanken, keine Empfindung, kein Bewußtſein. — Eine betäubende Leere allein erfüllte Alles in ihm und um ihn. So wie ihm jetzt geſchah, war ihm noch niemals geſchehen.... vergebens hätte er dieſem ſonderbaren Anfall widerſtrebt, er war, ehe er ſich's verſah, deſſen Sclave, gefeſſelt an Händen und Füßen — an Seele und Leib. — Ein tauſendſtimmiges Chaos rauſchte, brauſ'te, klang und ſummte um ſeine Ohren — und es ſchien nicht anders, als hätte die Natur alle ihre Kräfte, leibhafte und geiſterhafte, entfeſſelt, um ſie gegen ihn zu ſenden, nicht damit ſie ihn vernichten, ſondern damit ſie ihn in eine grenzenloſe Verwirrung brächten, die länger dauernd den Bau ſeines Weſens zerrütten und zuletzt mit Wahnſinn endigen mußte. Zum Glück haftete dieſer Zuſtand nicht lange unverändert an

ihm — er machte nach und nach einer völligen Dumpfheit Platz — und war früher das Ohr das Mittel gewesen, durch welches die Ereignisse an seiner Seele rüttelten, so wurde es jetzt, nachdem der Gehörsinn völlig aufgehoben schien, das Auge. Eine Welt voll Visionen tummelte sich vor seiner Pupille — — bunt und düster, groß und klein, monströs und edel — rasch und langsam — wild und sanft: Figuren auf Figuren von unübersehbarer Menge, wie die Wellen eines brandenden Meeres! Es war ein Zug, der keinen Anfang und kein Ende nahm. — O wie sie tanzten — sprangen — ras'ten... früher waren sie doch so ganz sachte auf glattem Boden dahingehuscht... aber nun mit einem Male hatte sie alle irgend ein wüster Wirbel erfaßt — und die stille Kirchenfahrt wurde zum tollen Hochzeitszug — zum wüthenden Teufelstanz...

Seine Hirnschale drohte zu zerspringen ob des vielen Sehens; — das innerlich kochende Gehirn schien bereits durch einige Poren durch die Augenhöhlen herauszuzischen.... wild warf sich der unselige Seher mit dem Angesichte gegen den Erdboden und wühlte mit den Fingern darin;

er hätte ihn gern zur unermeßlichen Tiefe aufgewühlt, um ſich ſelbſt hineinzulegen.... Da endlich däuchte es ihm, er läge wirklich ſchon darin — er empfand lindernde Kühle und ihn umfing finſtere Nacht.... Alle Geſtalten waren verſchwunden... der Geſichtsſinn hatte ſeinen Dienſt vollbracht, war erlahmt...

Ach, mein Gott — noch immer hatte das Schickſal nicht das rechte Organ gefunden, wodurch es deutlich zu dem Elenden ſprechen konnte, ſo deutlich nämlich, daß er es verſtand und vom Verſtändniß zu Grunde ging. — Denn ſo hatte es das böſe Schickſal gewollt;... nicht im Tollſinn ſollte er reden — es wollte ihn im Bewußtſein ſeines namenloſen Elends hinabſchleudern zum Orkus.

Darum wandte es ſich jetzt von ſeinen äußern Talenten zu den innern — zu den ſcharfen geiſtigen Medien; es faßte ihn mit Geierkrallen unmittelbar am Herzen — und ſpie in's Antlitz ſeiner Pſyche... Es rollte mit einem Ruck zwei ungeheure Berge von Schuld vor ſeine Erinnerung hin — ſie glichen zweien Scheiterhaufen, und auf dem Gipfel des einen lag Margaretha

gefeſſelt und gebunden — auf jenem des andern aber — Cöleſtine.... und er ſelbſt, er lief mit einer brennenden Fackel hin und zündete zuerſt den einen, darauf den andern an... und tanzte dann zwiſchen beiden — und ſchürte ihr Feuer — und wandte ſich mit gottesläſterlichen Gebeten an den Himmel, den er anflehte, ihm ſeine Blitze zu Hilfe zu ſenden, weil dies irdiſche Feuer zu ſchwach brenne.... und droben auf den Holzſtößen, wo die Flammen über ihnen zuſammenſchlugen — heulten die Opfer unter raſenden Martern — und ſchrien auch zum Himmel auf — aber ſie ſchrien um eine Fluth, die herabſtürzen ſollte auf ihre brennenden Glieder und glimmenden Haare — und als der Himmel kein Waſſer ſenden wollte — — da verlangten ſie nun auch mehr Feuer — ſengende Blitze.... damit ihre Qual ſchneller ein Ende nähme.... Aber nichts von dem Allen ward erhört! — Alles ging ſeinen natürlichen Gang. — Alles, was geſchah, geſchah durch ihn, durch den Henker, durch Alexander — er allein briet ſeinem Herzen dies hölliſche Mahl — und er allein verſchlang es, der ärgſte unter den Cannibalen

— — ein Teufel in adeliger gesitteter Mannesgestalt. —

Er erwachte. —

„Ja!“ schrie er händeringend auf: „Ich bin ein Würgengel! So wie die Eine fromm und schuldlos war — — so wird es wahrscheinlich auch die Andere sein.... Ich habe die Eine gelästert und zerstört — ich habe es ohne Zweifel auch mit der Andern so gemacht... Es wird mir klar, ich bin auserkoren — gleich dem Satan die Kinder Gottes zu verlocken und zu verderben.... Cölestine, Du bist rein und fleckenlos wie es Margaretha war... jene wie Dich tödtete mein Wahnsinn!“

Kaum hatte er dies gesprochen — als neben ihm eine gellende Lache aufschlug, welcher die Worte folgten:

„Armseliger Tropf! So ist also wieder all' Deine Mannheit dahin? — dahin Dein Stolz und Deine ganze Größe? — — Geh, geh — Du bist der Kleinen Kleinster!... ein Knabe, der gerne ein Riese sein möchte.... stets aber von einem Weibe überwunden wird. Auf Deiner Stirne brennt mit unauslöschlichen

Zügen das Schandmal: „Weiberknecht!“ — — und alle Dein Thun hat ſeine Qual in der eitlen Laune irgend eines Weibes. — — Tauſendfach verhöhnter Liebhaber und Gatte — Du wirſt es bleiben bis an's Ende Deiner Tage!... So biſt Du ſchon wieder Narr genug — den glatten Worten eines Weiberzüngleins zu glauben? — — Wohlan! Geh' hin — begib Dich um Mitternacht zu der Wohnung dieſer Cöleſtine — — ſchleiche Dich hinter die Gartenmauer Deines Hauſes — kaure hinter einem Strauche — — und Du wirſt Deine treue Gattin kommen ſehen, verhüllt mit Schleier und Tüchern... darauf tritt ihr der ſchöne ſchlanke Geliebte entgegen (Du kennſt ihn wohl!) — — ſie umfängt ihn mit brünſtigen Armen — er entführt ſie raſch — denn kein köſtlicher Augenblick iſt zu verſäumen.... Wohin führt er ſie? — — — Nach ſeiner Wohnung, nach ſeinem Hauſe .... hier bringen ſie zwei Stunden zu, um einander zu küſſen und über Dich zu lachen!“

Jetzt verſtummte die Stimme.

Jetzt erſt gewahrte Alexander, daß er ſich

außerhalb seines Schlosses im dichten Walde am Rande des Sees befinde. —

Von dem fremden Sprecher aber war nichts zu sehen; keine Spur mehr zu entdecken. — Freilich jedoch herrschte bereits finstere Nacht und am Himmel blinkte nicht ein Sternchen....

Wie er hierher kam aus seinem Schlafgemache, wußte er sich nicht zu sagen; doch erfuhr er am andern Morgen, daß er gestern Abend in tiefen Gedanken versunken herausgewandert sei in's Freie, der Pförtner hatte ihm erstaunt nachgesehen, jedoch weder gewagt, mit ihm zu sprechen, noch ihm zu folgen. —

Zehntes Kapitel.

Auf der That ertappt.

Noch an diesem Tage verließ der Graf allein und ohne alle Begleitung das Schloß und begab sich in einer unscheinbaren Kutsche nach der Residenz; er passirte unerkannt die Linien und stieg in einem der armseligsten Gasthöfe ab. Hier nannte er einen fremden Namen, und nachdem er ein einfaches Zimmer bezogen, schloß er sich, seiner Gewohnheit nach, darin ein. Er hatte nichts anderes mitgebracht, als seinen Mantel und unter demselben ein Paar lange, dünne, scharfgeschliffene Klingen, von moderner Pariser Arbeit. Mit ihnen unter dem Arme, von seinem Mantel eingehüllt, verließ er Abends in tiefer Dunkelheit seinen Gasthof, bezahlte den Wirth und begab sich sofort zu seinem Notar,

den er gewiß war jetzt zu Hauſe zu treffen. Dieſem händigte er ein verſiegeltes Paket ein mit dem Bedeuten, es nach drei Tagen in dem Falle zu öffnen, als er bis dahin keine Gegenordre erhalten hätte. —

Das Paket enthielt Alexanders letzten Willen.

Nunmehr, mit ſeinen bürgerlichen Angelegenheiten in Ordnung — eilte er, denen ſeines Herzens und ſeiner Ehre Genüge zu leiſten. Er trat den Weg nach ſeinem Palaſte an, und da er wußte, daß ſeine Gegner ſich der verborgenen Pfade bedienen würden, wählte er die allgemeine breite Heerſtraße, auf der er auch ungeſehen bis an den bezeichneten Platz gelangte. Es war ihm, der mit der Oertlichkeit dieſes Gebäudes, welches er ſelbſt hatte aufführen laſſen, ſehr vertraut war, leicht, ſich hier zu verbergen, ohne daß Jemand ſeine Nähe ahnte. —

Keines Dieners Auge, keines Hundes Wachſamkeit hatte ihn entdeckt und mit bitterem Lächeln ſagte er zu ſich:

„Ich bin in meinem Hauſe ſehr treu bewacht!“

Es ſchlug jetzt halb Zwölf. — Er ſetzte ſich

auf den Boden, legte die Waffen vor sich hin und betrachtete mit Wohlgefallen ihre Spitzen — denn diesmal schimmerten die Sterne, auch hatte sein Blick eine wunderbare Schärfe gewonnen, die jener eines Geiers glich.

Langsam, träg und faul zog die Zeit hin — Alexander meinte, diese halbe Stunde sei hinreichend, eine neue Welt zu bauen oder zu zerstören... an dem letztern Gedanken hielt er sich mit Wonne. — Endlich schlug es Zwölf....

In diesem Augenblicke raschelten seitwärts die Zweige des Gebüsches — und heraus trat ein Mann, ebenfalls in einen Mantel gehüllt. — Er wandte ihm den Rücken zu, und schritt langsam zur Gartenmauer, und zu dessen Pförtchen, welches hier auf's freie Feld führte.

Selbst dem penetrirenden Blicke Alexanders war es nicht möglich, den Mann zu erkennen — sein Mantel verbarg ihn vollständig, überdies schien er sich noch durch andere Mittel unkenntlich gemacht zu haben. — Jedoch es war kein Zweifel, daß es ein junger Mensch sei, und an Größe glich er vollkommen dem Chevalier von Marsan. —

Es vergingen einige Augenblicke und leise ohne daß man es hörte, drehte der Schlüssel sich um, das Pförtchen ging auf.... eine Dame trat heraus. —

Auch sie war trefflich maskirt, so daß selbst Alexander unter anderen Umständen seine Frau nicht erkannt hätte — ihr Gang aber verrieth sie ihm dennoch. —

Ohne ein Wort zu wechseln, stürzten die beiden Personen sich in die Arme und blieben lange so — dann still, wie sie gekommen waren, rafften sie sich auf, und schlugen eilig einen Weg ein, welcher unter dem Schutze der Gebüsche und Bäume nach der Stadt führte.

Längst schon hatte auch Alexander sich erhoben — und folgte ihnen in einiger Entfernung Schritt für Schritt, nahe genug, um sie stets im Auge zu behalten — und doch so weit, um mit Hülfe der sich darbietenden Deckungsmittel selbst ungesehen zu bleiben. — Man hatte auf diese Weise ungefähr einige hundert Schritte zurückgelegt — als er am Eingange einer breiten, aber öden und unbewohnten Straße einen Wagen halten sah.... und vermittelst seines wie

durch Zaubermacht geschärften Blickes — sogleich Marsan's Equipage erkannte.....

In diesem Momente riß es ihn mit tausend Ketten empor, er vergaß aller Vorsichtsmaßregeln — stürzte der Buhlerin und ihrem Buhlen nach, die Erstere drehte sich rasch um und stieß den Ruf aus: „Um Gotteswillen! Ein Mann hinter uns!" — dann liefen Beide eilig auf die Equipage zu... aber sie hatten sie noch nicht erreicht, der Kutscher hatte Cölestinens vernehmlichen Befehl: „Rasch den Schlag aufgemacht!" noch nicht vollziehen können, als Alexander schon dicht hinter ihnen war — und (seines Vorsatzes, dem Mann einen von den Degen anzubieten, vergessend) mit beiden, gleich einem Mörder, über ihn herfiel, den einen in dessen rechten Arm, den andern ihm in's Gesicht bohrte. —

Aber jetzt ward er verhindert, sie noch weiter zu gebrauchen... er fühlte sich rückwärts überfallen, von zwei gewaltigen Fäusten gepackt, entwaffnet und so zu Boden geschleudert, als sollte er sich nie wieder erheben... Der Kutscher (denn er war es) hob die Degen auf, packte den Verwundeten in den Wagen, schob Cölestine

hinten nach und im wilden Galopp rollte die Equipage über das Straßenpflaster dahin.

Alles das geschah in Zeit von einigen Minuten — kein Wort war gewechselt worden — kein Laut dem Munde der betheiligten Personen entfallen — der Verwundete schien entweder vom Schreck oder vom Stich leblos geworden zu sein .... er lag gleich einer Leiche in dem Schoße Cölestinens. —

Beim Einsteigen in den Wagen hatte Cölestine dem Kutscher zugerufen: „Nach der Wohnung des Chevaliers von Marsan!“ — Dies war das einzige Wort gewesen. Alexander hatte es noch gehört. —

Elftes Kapitel.

Die Katastrophe.

Aber die Mauern einer großen Stadt haben tausend Ohren und die Ziegel auf dem Dache Millionen Augen; es wird Alles gesehen und gehört, mag es auch im tiefsten Dunkel der Nacht und im abgelegensten Winkel geschehen — überdies nimmt die Polizei, vermöge einer ihrer Eigenschaften, die man bei der Wiener'schen Allwissenheit nennen darf, von Allem schleunigst Notiz — mit einem Worte, zwei Tage nach obiger Begebenheit sprach man in den Cirkeln von einem Mordanfall, der in der N*straße auf zwei Personen gemacht worden sei, welche

Personen sich nur durch rasche Flucht in der Equipage des Chevaliers von Marsan ihrem sichern Tode entzogen hätten.

Zu erzählen oder vielmehr zu erklären, auf welche Weise die Fama zur Kenntniß dieser einzelnen Umstände kam, ist uns nicht möglich — denn was Alexander betraf, so hatte dieser von dem Augenblick, wo die Equipage abfuhr, bis zur gegenwärtigen Stunde, nicht die geringste Unannehmlichkeit zu bestehen gehabt. Er war damals bald nach seinem Unfalle vom Straßenpflaster aufgestanden, ohne Jemand um sich zu erblicken — — und seit der Zeit wohnte er bei seinem Rechtsanwalt, in dessen Hause er sich von einer Unpäßlichkeit zu erholen suchte. — — Anderseits konnte Cölestine doch unmöglich selbst das Gerücht ausgestreut haben — und auch von dem Kutscher war dergleichen nicht zu erwarten. — — Die einzige Möglichkeit war diese: es hatte Jemand Fremder der nächtlichen Affaire zugesehen, allein wie dieser Mensch war, wagte er es nicht, sich selbst auf den Kampfplatz zu verfügen, sondern eilte — da ohnedies

in dieſer Straße keine Hilfe zu erlangen war — nach der Wache oder Polizei. — Als dieſelbe erſchien, war jedoch nicht nur der Wagen, ſondern auch Alexander bereits verſchwunden. —

Der Letztere hatte gegen ſeinen Anwalt geſchwiegen — er gab vor, einen Zweikampf beſtanden zu haben, der für ihn glücklicher als für ſeinen Gegner ausfiel .... im Uebrigen zeigte er ſich äußerlich heiter und ſogar humoriſtiſch — während in ſeiner Seele eine Hölle glühte ... deren Flammen nur gemildert wurden durch die wenigen Tropfen von Hoffnung, daß er den Buhlen ſeines Weibes ſchwer, vielleicht gar tödtlich verwundet habe....

Allein was war das Alles! — Nicht nur deſſen Leben wollte er haben — nicht nur das Herz ihm aus dem Buſen reißen und deſſen heißes feindliches Blut trinken ... er lechzte nach der Seele Marſan's — er wünſchte, daß er ihn in einem unvorbereiteten Augenblicke, da deſſen Gewiſſen mit gräuligen Sünden beladen geweſen ſei, getödtet hätte — ſo daß die Seele des Verhaßten zur ewigen Verdammniß hinab fuhr! —

Das wünschte er, darnach rief er alle dunklen Mächte an.

— — Ach, welches Erstaunen, welches Entsetzen erfaßte ihn, als sein Wirth ihn benachrichtigte, im Hause des Chevaliers werde nächster Tage ein großes Fest begangen werden — die Veranlassung hierzu sei die Ernennung Marsans zum Gesandten am Hofe von G**, wohin er sich alsbald begeben werde. Das Fest sollte an Glanz Alles überbieten, was in dieser Art bei einem vornehmen Garçon noch je vorgekommen. Er, Marsan selbst, wollte dabei die Honneurs machen.

Dies Alles schien dem Grafen ein alberner Traum oder eine elende Mystifikation; nach einigen Minuten jedoch sah er, daß er vollkommen wache, und erinnerte sich, daß den Worten des Notars stets zu glauben war. So gehörte also das Ganze in die Welt der Wunder, welche man am besten mit Auge, Hand und Ohr controlirt.

Das Letztere zu thun war Alexander ent-

schlossen. Er wollte in eigener Person dem Feste beiwohnen, — bis dahin jedoch sich hüten, darüber nachzudenken .... denn das Nachdenken konnte ihn zum Wahnwitz führen.

Zwölftes Kapitel.

Das Fest bei dem Chevalier von Marsan.

Das Haus des Chevaliers — ein neues Gebäude, welches sehr einsam in der Gegend des Belvedere lag — war seinen Gästen geöffnet, die zahllos heranströmten, um ihm zu seiner Ernennung Glück zu wünschen.

Das in Rede stehende Fest fand in den Abendstunden statt, weil ein Ball mit demselben verbunden werden sollte. Das Haus oder Hôtel oder der Palast war in seinen zwei Etagen glänzend erleuchtet, so daß die Lichter noch draußen hundert Schritte im Umkreise Tageshelle verbreiteten; — und eine Wagenburg war unten aufgefahren, die den Neid jeder einzelnen Person

durch deren Wagen sie vermehrt wurde, erregen mochte. Fürstliche, herzogliche, hochgräfliche und Wappen von allen andern Ritterklassen waren da an den Schlägen zu sehen ... fabelhaft prunkende Livreen tummelten sich neben denselben umher.

Vor dem Portale des Hôtels aber standen zwei Portiers, so groß wie Patagonier — und mit so langen Stöcken, daß jeder eine gute Kosakenlanze hätte abgeben können — dies jedoch, wie natürlich, ohne den mächtigen Knopf aus massivem Silber.

Eine Suite von zwölf Gemächern, worunter drei große Salons, war oben im ersten Stock bereit, diese Tausende von Personen aufzunehmen — deren Blick beim Eintritt geblendet wurde von einem in Wahrheit orientalischen Luxus. Denn das ganze Haus Marsans war in diesem Geschmacke eingerichtet — und schon unten an den Treppen hatten uns schwarze Kammerdiener empfangen, während hier in den Sälen die aufwartende Dienerschaft aus lauter echten Abyssiniern in dem malerischen Costume ihres Vaterlandes bestand. — Jedoch wollte der Herr des

Hauses den Orientalismus nicht so weit treiben, daß er zum Besten jener Gäste, die für denselben keine so große Leidenschaft nährten, wie in diesem Augenblick er — nicht auch einige Europäer mit schwarzen, betreßten Fracks unter seine Söhne des Islams gemischt hätte. —

Der Boden dieser Appartements war theils mit trefflichen Teppichen aus Aleppo belegt — theils mit einer Art von feinen Binsendecken, welche so glatt waren, daß man darauf tanzen konnte, und die in Skios verfertiget werden. An den Wänden hingen köstliche bunte Stoffe — zwischen welchen Säulen von Marmor standen mit abentheuerlichen Kapitälern und Sockeln versehen, so daß sie aus dem Serail des Padischah oder Mehemed Ali genommen schienen; in den Draperien wechselte der Damast aus Damaskus mit den Shawls aus Teheran und Kashemir — schwerlastende Stickereien, Franzen und Quasten faßten den Rand ein. — Springbrunnen, mit wohlriechendem Wasser gefüllt, standen in den Ecken, und in der Mitte eines Salons befand sich ein Bassin aus carrarischem Marmor, worin Goldfischchen schwammen und

welches tropiſche Gewächſe und Blumen umgaben, aus deren Zweigen, trat man mit dem Fuß zwiſchen ſie, liebliche Muſik ertönte... Es waren lauter Weiſen in jenem klagenden Tone, wie man ſie unter den Mauern eines Harems zu hören bekommt.

Kurz hier fehlte nur noch der Paſcha, mit der langen Pfeife, auf Polſter hingeſtreckt und von ſeiner Lieblingsſklavin umkoſ't.

„Zum Teufel!“ ſprachen junge Herrn in ſtrohfarbigen Glacéhandſchuhen, die von Patſchuli dufteten: „Zum Teufel! — Wo befinden wir uns? — Sind das die Gärten der Semiramis oder iſt es das Terrain der Mährchen von Tauſend und einer Nacht...?“

Die guten Herrn! — Sie hielten die Semiramis wahrſcheinlich auch für irgend eine Sultanin im Lande der Gläubigen. —

Herr von Marſan empfing die ankommenden Perſonen in einem Mittelſaale. — Er war im einfachen Salonanzuge — braunem Frack, ſchwarzen Beinkleidern von Seide und eben ſolchen Escarpins; ein weißes Halstuch — unter welchem das Offizierkreuz der Ehrenlegion hing, welches

er mit seinem Gesandtschaftsposten zugleich erhalten hatte.

Unter der Gesellschaft befanden sich von denen, welche wir kennen: der General und die Generalin von Randow — Herr von Labers, der die Feldmarschallieutenants-Wittwe E—z begleitete, dann die Gräfin von Wollheim mit ihrem Gemahl. — Natürlich, daß Cölestine fehlte, und Herrn von Porgenau sammt Gemahlin anlangend, so waren diese gar nicht geladen worden: in den Augen Marsans zählten sie zur Canaille, wohin er jedoch auch den Grafen Wollheim gestellt hätte, wäre dieser durch seine strumpfstrickende Frau nicht ein Freund des Generals gewesen. — Leider trat mit jener gutherzigen Dame auch das Stiftsfräulein von Bomben herein, ohne daß sie eine Karte empfangen hätte; aber der Tag war zu wichtig: mehrere Damen, Mitglieder des Frauenvereins, waren zugegen, und mit diesen hatte dieses menschenfreundliche Ex-Mitglied diesmal etwas Besonderes vor.

Hätte ein Maler den Begriff der Liebenswürdigkeit personificiren und durch Pinsel und Palette auf Leinwand werfen sollen — so

brauchte er heute nur das Portrait Herrn von Marsans zu zeichnen; da war keine Zuthat, keine Idealisirung des Stoffes nöthig: er selbst, in baarem Wirklich, war Ideal.

Selbst seine Feinde (und auch er hatte deren) waren entzückt — um ihn schaarten sich nur Zufriedene, Glückliche.

Bald hatten sich Gruppen und Kreise gebildet. —

Neben einer Fontaine saßen einige Damen, unter denen die Gräfin von Wollheim und das Fräulein von Bomben hervorstachen. Man unterhielt sich hier über das Fest, über den Geber desselben — und erschöpfte sich in Conjunkturen wegen der glänzenden Belohnung, die ihm sein König für einige wichtige Dienste in letzterer Zeit zuertheilt hatte. Unvermerkt wußte das Stiftsfräulein, welches die schöne Kunst besaß, das Wort überall an sich zu reißen, das Gespräch auf einen neuen Gegenstand zu bringen, auf einen ihrer Lieblingsgegenstände.

„Sie haben wohl schon von dem remarkablen Falle gehört, meine Damen — der sich vor einigen Tagen in der N** Straße zugetragen und

welcher in naher Verbindung mit dem Chevalier von Marſan, beſſer geſagt in direkter Verbindung mit ihm, ſteht?"

Es ließen ſich nun einige Angaben vernehmen — die alle von dem wirklichen Faktum abwichen und auch alle unter einander verſchieden waren.

„Nein, nein!" verſetzte das Stiftsfräulein: „das Alles iſt nichts! — Weit von der Scheibe! wie man zu ſagen pflegt. Ich bin über den Punkt genau unterrichtet und kann Ihnen aus authentiſchen Quellen Geſchöpftes mittheilen. So hören Sie denn!" —

„Vor vier Tagen — doch es war zur Nachtzeit, es war nach Mitternacht — hielt die Equipage des Chevaliers, welche aus dieſem Hauſe abgefahren war, wie gewöhnlich in der N** Straße, und er, nämlich Herr von Marſan, ſtieg heraus. Nachdem er ſeinem Kutſcher den Befehl ertheilt hatte, ihn hier zu erwarten (wie gewöhnlich! muß ich hinzuſetzen), bis er zurückkehren werde, begab er ſich zu Fuße auf Umwegen nach der Wohnung der Gräfin A—r, zu dem Gartenpförtchen (Alles wie gewöhnlich,

meine Damen). — Hier wartete er einige Augenblicke, nach welchen ſich das Pförtchen öffnete und Cöleſtine bis über die Zähne maskirt heraustrat, (wie gewöhnlich). Sie fiel ihm um den Hals und rief: „Endlich! Endlich! Nach langem Harren und Fürchten .... endlich biſt Du da, Geliebter, und ich kann Dich an mein Herz drücken. — Böſer, böſer Mann — warum haſt Du mich eine ſo ewig lange Zeit in ängſtlicher Ungeduld harren laſſen?... Es iſt ja beinahe fünf Minuten ſpäter, als Du kommen ſollteſt!“ Hahaha! Hahaha! — Was ſagen Sie dazu — meine Damen?“ wandte die Erzählerin ſich zu ihrer Umgebung, fuhr jedoch gleich darauf wieder fort: „Nachdem ſie dieſe ſchönen Worte ausgeſprochen, die edle Gräfin von A—r, auch dasjenige, was ſie enthielten, richtig gethan hatte (wie gewöhnlich!), hing ſie ſich an den Arm des zärtlich Geliebten und ſchlug mit ihm den Weg nach ſeinem Hauſe, nach dieſem Hauſe hier, ein — — (Alles wie gewöhnlich!) Ach, welcher zauberiſche Spazierweg Nachts im Mondenſchein durch eine entlegene, höchſt romantiſche Gegend! Welche Worte wurden da,

welche Blicke ausgetauſcht — welche Küſſe rauſchten durch die heilige Stille der Nacht — welche Liebesſeufzer — oder auch Liebesgeſtöhne .... und was ſonſt noch Alles!? — Denn Sie wiſſen doch, Gräfin Cöleſtine iſt eine Candidatin des hohen Frauenvereins .... hahaha!"

„Zur Sache, beſte Freundin! zur Sache!" — riefen die ungeduldigen Zuhörerinnen, die anſtatt der Floskeln Thatſachen verlangten.

„Nun denn alſo weiter! — Die zwei holden Leutchen vergnügten ſich drei Stunden lang im freien Felde zwiſchen Sträuchern und Bäumen .... der gute Mond ſah anfangs recht gutmüthig ſchalkhaft in dieſe Wirthſchaft hinein ... zuletzt jedoch mochte es ſelbſt ihm, dem Langmüthigen, zu toll werden — und was thut er, der brave alte Kerl? — Er ſendet leiſe und klug einen ſeiner ſchärfſten Strahlen auf die pittoreske Gruppe des Liebespaares, ſo daß dieſe, trotz der getreuen Büſche und Blätter, ſo grell beſchienen wird, wie am Tage ... Alles das war noch immer wie gewöhnlich! — Jetzt jedoch kommt etwas Ungewöhnliches ... Im Augenblicke der vollen Beleuchtung ... ſtürzt ein Mann, der ſich

bisher versteckt gehalten, hervor und auf die engverschlungene Gruppe des Liebespaars ... der Mann hat einen Degen — und will damit die Verbrecher züchtigen. ... Jedoch ist dieser Mann ein Ehrenmann, ein Biedermann, ein Engel von einem Manne; statt allein auf die Beiden loszustürzen, wozu er doch das vollkommenste Recht besaß, bietet er dem Chevalier einen Degen an und will es mit ihm im Zweikampfe ausmachen. ... Armer Ehrenmann! Armer Biedermann! — Was geschieht anstatt dessen? — — In dem Augenblick, wo er sich seinem Gegner nähert und ihm eine von den zwei Waffen, die er selbst mitgebracht hatte, anbietet — entreißt die zärtliche Gräfin Cölestine ihm dieselbe und fällt ihn von hinten mit der Wuth einer Tigerin an.... (Wer hätte dies Alles der sanftmüthigen Gräfin zugetraut!) .... Nunmehr versieht sich Herr von Marsan seines Vortheils, ihm kann man so etwas weniger übel nehmen — — stürzt seinerseits auf den armen Mann, welcher alsbald zu Boden gerissen — und, (durch wen von Beiden weiß man nicht) dermaßen zugerichtet wird, daß

er aus mehreren Wunden blutet und ein entsetzliches Wehgeschrei ausstößt..."

„Das ist Alles selbst entsetzlich!" schauderte der Zirkel, spannte aber seine Aufmerksamkeit immer schärfer an.

„Bei diesem Ruf entfliehen die Verbrecher, und eilen dem Platze zu, wo noch die Equipage Marsans steht ... aber Wuth und Verzweiflung gaben dem Verwundeten die Kraft, sich wieder rasch vom Boden aufzuraffen — und er folgt den Zweien nach. Das war ein Rennen und ein Laufen! Man hätte es für eine Jagd halten können — oder für ein Wettrennen ... hahaha! — Und das Geschrei des Verfolgenden, wie der Verfolgten! — — „Elende! Ihr sollt es mit Eurem Leben büßen!" „„Allmächtiger Himmel! rette uns!"" — u. s. w. — — Aber der Himmel und respective die Göttin Venus weiß die Ihrigen zu beschützen ... mit einem Worte: der Rächer war eben am Wagenschlage angelangt — als die Equipage mit dem darin geborgenen Liebespaar pfeilschnell abfuhr ... so daß der Arme nur mehr ein entsetzliches Wuthgeheul ausstoßen konnte .... Venus, Amor, sowie den ganzen

Himmel verfluchend .... und das mit Recht, denn rathen Sie, meine Freundinnen, wer dieser arme Mann wohl war —?"

„Nun — es wird doch nicht ...?" hieß es wie aus einem Munde.

„Ja, ja — — es war ihr Mann, Cöleſtinens Mann, der arme, bedauernswürdige, redliche und betrogene Graf Alexander von A—r, einer der edelſten Cavaliere dieſer Reſidenz war es!"

Nach einer Pauſe voll tiefen Erſtaunens — fragte eine von den Damen: „So iſt er alſo hier in der Reſidenz?... So liegt er alſo irgend wo krank, verwundet zum Sterben, der edle, gute, unglückliche Graf..."

„Wie Sie ſagen, ſo iſt es, meine Beſte. Er liegt in einer elenden Hütte — denn ſeine treuloſe Gemahlin und ihr Haus will er nicht mehr ſehen — krank, leidend, zum Tode verwundet ... wahrſcheinlich wird der Märtyrer bald ſeinen Geiſt ausgehaucht haben...."

„Das Alles ſcheint mir indeſſen doch ein wenig unglaublich!" bemerkte jetzt Gräfin Wollheim, nachdem ſie lange mit einem ziemlich hohen

Grade von Mißbehagen zugehört hatte, ohne ſich entſchließen zu können, drein zu reden; endlich war es ihr indeſſen doch zu bunt geworden: ſie konnte dieſe Anklagen gegen ihre Freundin Cöleſtine nicht länger ruhig mit anhören .... wiewohl es ihr auch anderſeits wieder ſchwer fiel, gegen das Fräulein von Bomben aufzutreten — da dieſe ſich ja ebenfalls ihrer Freundſchaft erfreute.

„Reden wir lieber von etwas Anderem!“ bemerkte die brave Gräfin, welche mit dieſer Wendung einen Meiſterſtreich ausgeführt zu haben glaubte: „Reden wir von unſeren Arbeiten, von unſeren Beſchäftigungen, wenn es Ihnen gefällt, meine Damen. Was mich betrifft ... ſo habe ich wieder eine Jacke und drei Paar Strümpfe von ſtarker Wolle geſtrickt....“

„Ah, ah! für den edlen Frauenverein!“ fiel die Stiftsdame ein.... „Wer weiß,“ lachte ſie, „welchem braunen Bauerburſchen dieſe Jacke von einer der hohen Vorſteherinnen zugedacht werden wird .... haha!“

Bei dieſen Worten ging der Chevalier an der Geſellſchaft vorüber: „Meine Damen —

meine Gnädigen," sagte er mit einem artigen Lächeln: „man rüstet sich zum Spiel, zum Tanze. Welchem Vergnügen werden Sie den Vorzug geben?"

„Natürlich dem erstern — wenn wir bei dem zweiten nicht bloße Zuschauer bleiben wollen! bemerkte das Fräulein.

„Nun denn erlauben Sie, daß ich Ihnen den Arm biete, um Sie nach dem Spielzimmer zu führen...."

Er begleitete die Gräfin von Wollheim — die Andern folgten.

„Ich werde dort, wie ich hoffe, die edlen Mitglieder des saubern Frauenvereins finden!" murmelte das Fräulein zwischen den Lippen — denn Zähne, wie wir wissen, hatte sie keine — dann rief sie mit Zorn aus: „Beim Domitian, Alarich und Genserich! — ich werde Ihnen heute zeigen, mit wem sie's eigentlich zu thun haben .... Hilf Samiel!"

So wie der Graf Wollheim seine Frau nach dem Spielzimmer gehen sah, machte auch er sich auf und folgte — nicht ihr, sondern seinem Stern, das will sagen: seinem Durst. Er hatte

bisher mit zwei oder drei Herren, die sich für außerordentliche Jäger hielten, gesprochen und fand — daß wenn sie auch mit einem Theil der edlen Weidmannskunst umzugehen verstanden, sie doch im andern keinen Bescheid wußten.... und dieser zweite Theil schien ihm seit langer Zeit der erste zu sein. Er fand nämlich, daß, während jene zwei Herren nur immer von Hirschen, Ebern, dem Anstand, der Fährte, dem Hallali — Fängern — Suchern — Schlingen und Doppelbüchsen redeten — — sie der Humpen, Krüge, Flaschen und Fässer niemals erwähnten. — Das schien ihm jedoch eine sehr miserable Jägerei — er ärgerte sich dabei im Stillen schier zu Tode — jemehr aber sein Aerger wuchs, desto mehr wuchs auch sein Durst, wie jeder Physiolog oder Patholog Euch haarscharf beweisen wird. — — Er riß sich demnach in einem Augenblicke, wo dies thunlich war, von dieser schlechten Gesellschaft los — sagte, er wollte seine Gemahlin begleiten — statt dessen begleitete er sich selbst — in die Kellnerei. Wir sehen ihn hier noch einige Zeit, darauf verschwindet er hinter mannigfachem Trinkgeschirre unseren Blicken. —

Der General und die Generalin hatten sich auch zu den Spieltischen begeben, und so ist denn jetzt beinahe der ganze Kreis unserer Bekannten auf einem Punkte vereint, gleichsam als hätte das Schicksal sie mit Willen hier zusammengeführt. — — Da saß die Wittwe E—z und ihr gegenüber Herr von Labers; gleich daneben General Randow, die Gräfin Wollheim und die Generalin .... ferner mehrere Damen und Herren, die zur nähern Bekanntschaft der Letzteren gehörten und die wir oft in ihrem oder ihrer Tochter Salon angetroffen haben. Der Chevalier trat auf kurze Zeit herein, begab sich jedoch bald wieder in den Salon, wo getanzt wurde und wo seine Anwesenheit dringend erforderlich war. Dieser Salon stand mit dem Spielzimmer, von welchem wir hier sprechen, durch zwei große offene Thüren in Verbindung, und man konnte ihn daher seiner ganzen Ausdehnung nach von jedem Spieltische aus übersehen....

Dieser Umstand war für das fromme Stiftsfräulein von unberechenbarem Nutzen — denn sie auf ihrem Sitze konnte jetzt den ganzen Kreis ihrer Feindinnen — Opfer darf man wohl

ſagen — : ſie konnte acht oder zehn Damen, welche neben einander im Salon ſaßen, beſtändig im Auge behalten; und dieſe Damen gehörten ſämmtlich zum Frauenverein.

In der Bruſt der ſeltenen Menſchenfreundin kochten in dieſem Augenblick, wie in einem Hexenkeſſel, Gift, Galle, Rache, Schlangen und Ottern — nebſt noch andern Species, mit denen man ſeine Feinde vertilgt; ſie warf zeitweiſe wahre Belialsblicke hinüber, und wenn ſie dann jene Frauen ſo ſorglos und heiter ſah, murmelte ſie vor ſich hin: „O auch Babylon war vergnügt und lachte — bevor der Donner d'reinſchlug... hahaha! Geduld — Samiel umſchleicht Euch ſchon!... Hilf Samiel!“

In dieſem Augenblicke gab ſie einem dicken Kerl, der in der Tracht eines Verſchnittenen ſteckte — und einen großen Korb in der Hand hielt (der Kerl war ſo eben erſt eingetreten und hinter einer Draperie ſtehen geblieben, ſo daß er noch von Niemand bemerkt wurde), einen Wink; er trat mit ſeinem Korbe vor und auf ein neues raſchgegebenes Zeichen ſchritt er in den

Salon — geradewegs auf die Damen des Frauenvereins zu, denen er, bevor sie noch Zeit hatten, sich von ihrer Ueberraschung zu erholen, den Korb vor die Füße stellte — worauf er rasch in's dichteste Gedränge verschwand...

Jetzt ertönte ein lautes Geschrei aus dem Korbe — man öffnete ihn..... und Alles prallte zurück.

In dem Korbe lagen drei kleine Kinder, deren jedes einen Zettel in der Hand hielt, wovon der erste so lautete:

„An die Frau Baronin von **!"

Geliebteste! — Hier sende ich Ihnen Ihren und meinen Sohn zurück, welchen ich Ihrem Willen gemäß insgeheim bei meiner Mutter erziehen lassen sollte, nachdem Sie ihn dort geboren hatten, während die Welt glaubt, Sie seien mittlerweile auf einer Reise nach Venedig begriffen gewesen. Da Sie meiner Mutter, der armen Frau, das Kostgeld bereits seit 14 Tagen nicht haben zugehen lassen, sehen wir uns zu dem gegenwärtigen Schritte

gezwungen, falls das kleine Würmchen nicht Hungers sterben soll.

Ganz der Ihrige

bis in den Tod

Andreas Tunker,

Schmiedegeselle in Penzing.

Die andern zwei Zettel, an zwei andere Frauen, welche ebenfalls hier saßen, gerichtet — enthielten ähnlichen Text, daher wir es für überflüssig halten, denselben anzuführen.

Es gab eine entsetzliche Scene! Die Residenz hatte sie bisher noch nicht erlebt — — aber das Unerhörte erneuert sich in unserer Zeit, besonders wenn es von dieser natürlichen Art ist, wie das gegenwärtige.

Nachdem die betreffenden Frauen gebührend in Ohnmacht gesunken waren, nachdem man sie und auch die Kinder weggebracht hatte — nachdem schließlich die edelste der Stiftsdamen und Menschenbeglückerinnen im Stillen ein heißes Dankgebet an Samiel oder irgend einen Andern von seiner Sippschaft gerichtet hatte.... gab sich die übrige Gesellschaft im Aeußern wieder zur Ruhe.... wie es jedoch im Geheimen bei ihr

bestellt war, davon wird man sich leicht einen Begriff machen.

Der Herr des Hauses war durch den Vorfall auf's Tödtlichste verletzt.... er hatte sogleich allen seinen Domestiken den Befehl ertheilt, dem dicken Ueberbringer des überraschenden Festgeschenkes nachzusetzen.... von demselben war indessen keine Spur mehr zu entdecken.

Dieses Intermezzo war kaum zu Ende — — als ein zweites, ein anderes, dem es ebenfalls nicht an Originalität gebrach, begann....

Die nach dem Korridor gehende Thür des Spielzimmers wurde aufgerissen und zwei Menschen stürzten herein, deren Aussehen und Zustand der ganzen Gesellschaft einen Schrei entriß...

Ein älterer, großer, starker Mann, der von allen gebräuchlichen Kleidungsstücken nur die Beinkleider und das Hemde auf dem Leibe hatte — welches letztere jedoch sowohl vorne offen und aufgerissen, wie an dem Arme bis über die Ellbogen hinaufgeschürzt war.... stolperte mit einem rothen, erhitzten Gesichte, in dem die Augen furchtbar rollten, herein — schrie mit einer Stimme, die einem Löwen anzugehören schien

und focht dabei mit den Armen in der Luft umher:

„Ha! —“ rief er: „endlich ſind wir da! — Endlich haben wir den Platz gefunden! — Endlich können wir uns produziren....“

Bevor wir jedoch weiter gehen, müſſen wir erzählen, wie der Zweite ausſah.

Dieſer war ein ganz junger Menſch — und befand ſich in demſelben Zuſtande, wie ſein Begleiter. Sein Geſicht war krankhaft, bleich, und ſelbſt der Geiſt, welcher jetzt im Innern der Bruſt wirkte, vermochte nicht, ihm eine lebhaftere Röthe zu verleihen; dieſes Geſicht nun hatte auf der einen Wange eine große, weit klaffende Wunde, von welcher, wie es ſchien, erſt vor Kurzem, und zwar gewaltſamer Weiſe, der Verband abgeriſſen worden war.... auch der rechte Arm war verwundet und es drang ſelbſt durch das Hemd noch Blut heraus. Im Uebrigen erſchien der Anzug des Jünglings noch paradieſiſcher wie jener des Alten.... maßen dieſer biedere Jüngling in Socken umher ging und das Beinkleid bis zum Bauch hatte herabfallen laſſen. — —

Man wird es vielleicht ſchon errathen haben:

wir ſehen Wollheim und Edmund im erleuchtetſten Zuſtande vor uns....

„Oh!“ brüllte der Nimrod: „das war ein ſchändlicher Streich, welchen man mir ſeit ſo vielen Monaten geſpielt hat.... Man hat mir meinen Freund, Schüler, mein Jüngelchen entzogen.... man hat ihn unten in der Nähe des Kellers in einer verſchloſſenen Stube gefangen gehalten.... Beim St. Hubertus! Das iſt ein Verbrechen, welches mindeſtens der Waldbrennerei gleichkommt und mit dem Spießen ſollte beſtraft werden.... Da gehe ich armer verlaſſener Jägersmann, in meiner Trübſal — Stärkung zu ſuchen in unterirdiſchen Räumen — über die Treppe hinab. — Ich verfolge meine Fährte in dieſem guten Hauſe hier Schritt für Schritt und gelange richtig.... vor die Kellerthüre. — Aber, Alle Sechzehnender! — — ſie iſt verſchloſſen.... da fange ich an zu rütteln — — es geht nicht — — da rufe ich und ſchreie nach dem Kellermeiſter.... Jetzt plötzlich geht eine andere Thür neben mir auf.... und wer ſtürzt mir um den Hals? .... Der Kellermeiſter aller Kellermeiſter! — Mein Freund, mein

Schüler, mein Jüngelchen, mein Stolz, mein Königshirsch.... kurz Edmund!"

Bei diesen Worten stürzte nun auch er ihm um den Hals und diese beiden trefflichen Schützen begannen laut heulend zu weinen. —

„Ich wollte blos," sagte der Graf: „der Welt und seinen betrübten Eltern ihn zeigen, ihnen verkünden, daß er lebt — lebt — in ihrer Nähe ist — und weder bei einem Duell bei Prag fiel, noch sonst wohin an's Ende der Welt reis'te.... wie so oft von schändlichen Lügenmäulern vorgegeben wurde.... Aber," schrie der Jäger wild auf wie im Walde: „das muß untersucht werden! Alle Kreuz- und Quer-Fährten, das muß untersucht werden! Weßhalb hat man diesen jungen hoffnungsvollen Ritter und Waidmann in Gefangenschaft gehalten?.... weßhalb hat man diese Blume der Jünglinge hinter Riegel und Schloß gesteckt?.... denn er schmachtete da unten in dem dumpfen Loche, wie er sagte, seit mehrern Monaten. — Weßhalb also, frag' ich noch einmal?..." Hier wurde der Redner jedoch so schwach, daß er sein Gleichgewicht verlor und auf die Stiftsdame fiel....

Marsan hatte der Scene mit wüthenden Blicken zugesehen und eben sich beeilt, mit Hilfe zweier Herrn sich der Trunkenen zu bemeistern, als, an diesem, an Ereignissen unerschöpflichen, Tage — ein neues hereinbrach.

In dem Augenblick, wo Marsan auf Edmund zuschritt, trat eine Person — von Außen herein und stellte sich rasch zwischen Beide.

Es war der Graf Alexander von A—r.

Er sah bleich wie der Tod aus und stützte sich auf einen Stock.

Mit der Hast des Blitzes — warf er seinen Blick auf den Chevalier und sodann auf Edmund ... da trug sich ein physiologisches Phänomen zu, welches unerhört sein mochte. Die bleiche Krankenmiene Alexanders — strahlte im Nu von Leben, Kraft und Entzücken .... und seine früher convulsivisch zuckenden Lippen stießen einen mächtigen Freudenruf aus:

„Großer Gott — was seh ich! Ist es möglich! — Nicht Sie, mein Herr," wandte er sich zum Chevalier „sind in jener Nacht von einem Degen getroffen worden — sondern Edmund

der Bruder meiner Frau...?.... So hat also er Cöleſtinen begleitet und nicht Sie...."

Da faltete ſich wieder die Stirne Alexanders plötzlich und er ſprach dumpf: „Aber wie dies Alles zuſammenhängt, will mir nicht klar werden... O vielleicht iſt das Schreckliche dennoch geſchehen....."

Marſan beſann ſich einen Augenblick; ſodann ergriff er raſch den Grafen bei der Hand und zog ihn mit ſich fort in ein Kabinet. — —

Hier begann er:

„Da es ſo weit gekommen iſt, daß nichts mehr verſchwiegen werden kann — da das Schickſal ſelbſt einen Zipfel des Tuches aufhob, womit ein Geheimniß bedeckt war, welches nur noch kurze Zeit hätte bedeckt bleiben ſollen, da dann vielleicht andere günſtige Umſtände eingetreten wären, ſo erfahren Sie, Herr Graf, zuerſt: Ihre Gemahlin iſt ſo unſchuldig wie ein neugebornes Kind. —"

„Aber Beweiſe! Beweiſe!" ſchrie Alexander, unter deſſen Füßen es brannte — über deſſen Haupte die Welt einzuſtürzen drohte....

„Hier ſind die Beweiſe. Edmund von Ran-

dow, der Bruder Ihrer Gemahlin, hat sich durch leichtsinnigen Unbedacht und durch böse Gesellschaft schon frühzeitig in die mißlichsten Umstände gebracht — seine Finanzen zerrüttet und Wucherern sich in die Arme geworfen. Anstatt seine Lebensweise zu ändern — oder aber sich seinem Vater anzuvertrauen und von ihm einen größeren Geldzufluß für sich zu erwirken — schritt der schlechtberathene junge Mann auf seinem alten Wege fort.... gerieth aus einer Verlegenheit in eine größere.... und wurde zuletzt mit einem unvergleichlichen Seelenverkäufer, Lips oder wie dieser Kerl sonst heißt, bekannt; dieser verleitete ihn, um ihn ganz in seine Hände zu bekommen — selbst zu schändlichen Streichen!... zum Verkauf seines Eigenthums! seiner Kostbarkeiten, seiner Möbel.... und so fort! Um diese Zeit traf ich mit Edmund zusammen; — ich halte es für meine Pflicht, jetzt ein Bekenntniß abzulegen, welches mir in diesem Augenblick zu thun möglich ist, da ich noch zeitig genug von einem Vorhaben abstand, welches mich Ihnen gegenüber schuldig gemacht hätte: Ich liebte Ihre Gemahlin — und ich habe es gewagt, ihr meine Leidenschaft mer-

ken zu laſſen. — Ich glaubte Anfangs, von ihr ermuthigt zu werden (Sie werden ohne Zweifel ſich jener Tage in Ihrem Salon ſo wie in jenem der Generalin E—z erinnern, Herr Graf!) — — aber ich irrte mich, wie ich ſpäter ſah: das, was ich für eine Gewährung meiner Anſprüche hielt, war von Seite Cöleſtinens nichts als Artigkeit und jene lebhafte Geſelligkeit, ſoll ich vielleicht ſagen auch ein wenig — Koketterie geweſen, welche unbeſchadet ihrem Herzen — ihr eigenthümlich iſt. — — Herr Graf, wiſſen Sie, warum es ſich damals im Salon der Generalswittwe E—z beſonders handelte?... Wiſſen Sie, weshalb bald ich, bald Edmund ſich der Gräfin ſo dringend näherten? Damals wollte Edmund, in ſeinem eigenen Intereſſe um des Himmelswillen — mit ihr ſprechen; er hatte, wie ich ſpäter erfuhr, damals den traurigen Fehltritt begangen, welcher nachher die Quelle all ſeines — ſo wie des Unglückes Cöleſtinens und des Ihrigen geweſen iſt. — Um kurz zu ſein: Edmund hatte falſche Papiere auf Ihren Namen, Herr Graf, gemacht und dieſelben mit ſeinem eigenen Herzen zugleich in die Geiers-

kralle des Herrn Lips gelegt... Lips wollte sie an jenem Abende noch Ihnen präsentiren — oder von Edmund den dreifachen baaren Betrag haben .... und der unselige Jüngling wandte sich, da er sich an sonst Niemand wenden zu dürfen glaubte — an seine Schwester, die ihm ihren Schmuck.... einen Schmuck, welchen sie von Ihnen erhalten, gab. — Dies geschah noch in derselben Nacht, bald nach der Abfahrt von dem Hause der Generalin E—z; — — Edmund hatte mit seiner Schwester eine Zusammenkunft auf ihrem Boudoir, nach Mitternacht. — — Hier entfuhr den Lippen Alexanders ein Schrei der Ueberraschung: „Er also war es gewesen!?" Marsan aber fuhr fort: Dieses Geschenk jedoch war für ihn nichts mehr als ein Palliativ gewesen..... der Werth des Schmuckes reichte nicht aus.. und Lips prolongirte blos das falsche Papier — — behielt es jedoch bei sich. — Schon nach wenigen Tagen bestand er unerbittlich auf Bezahlung desselben.... Edmund hatte entweder den Kopf oder alles Herz, allen Glauben verloren, denn er hätte sich ja leicht mir anvertrauen können, ja selbst Sie, mein Herr, obwohl Sie ihn eines

falſchen Verdachtes wegen, den ich bei Ihnen jetzt vernichtet zu haben glaube, haßten — würden den Aermſten gewiß nicht haben untergehen laſſen... Allein dieſer Jüngling war beſtimmt — ſich und ſeine Familie ganz und gar elend zu machen.... er harrte, harrte, bis irgend ein Gott aus der Luft ſeinen mächtigen Arm herabneigen werde.... er harrte, oder vielleicht lebte er in einer Art von Wahnſinn fort — — bis der tödtliche Streich geſchah. . . . Sein Würger erſchien, forderte das Geld und — — da er es nicht erhielt, ging er vor Gericht. — —

„Hier iſt ein Räthſel, welches ich nicht zu löſen vermag. Weßhalb ging Lips vor Gericht? Es war einfacher, ſich an Sie oder an die Eltern des jungen Mannes zu wenden.... ſo konnte er ſchleunig zu ſeinem Gelde gelangen. Was hatte er von der öffentlichen Compromittirung Edmunds? — — Oder war hier nicht perſönliche Beziehung mit im Spiel? — — Doch, ich hoffe, auch auf dieſen dunklen Punkt wird noch Licht fallen.“

„Edmund, von dem Schritte ſeines Gläu-

bigers in Kenntniß gesetzt — verbarg sich und entdeckte seiner Familie, er sei nach Prag oder an die Grenze verreis't. Ach vergebens! Auch für sie war das blos ein Palliativ. Sie erfuhren das Unglück Ihres Sohnes noch in derselben Stunde. — — Edmunds Aufenthalt in dieser Zeit war Niemand bekannt, als seiner Schwester ... später auch seiner Mutter. Aber dieses Versteck war gegen die Nachstellung der Häscher nicht hinlänglich gesichert.... und in einem Anfall von Verzweiflung warf Cöleſtine das Geheimniß in meine Hände.... sie machte mich zu ihrem Vertrauten, sie beschied mich.... brieflich ... aber das mißglückte durch Ihre Dazwischenkunft, Herr Graf.... sie beschied mich sodann durch eine mündliche Botschaft zu sich. — Ich entsprach mit Begeisterung dem ehrenden Vertrauen: ich stellte mich in Person bei ihr ein — — und hier wurde zwischen uns festgesetzt, daß Edmund in meinem Hause ein verborgenes Zimmer bewohnen sollte. — Alles dieses wurde sofort in Vollzug gesetzt...."

„Ihr Haß, mein Herr, gegen Edmund, die Schwierigkeit, diesen Haß anders zu zerstreuen

als durch Blosgebung der Schande des Jünglings — die unbezwinglich stolze und hartnäckige Weigerung Ihrer Gemahlin, Ihnen Alles zu enthüllen.... (sie zog diesem Schritte den Tod vor!) endlich... die Hoffnung, daß nach und nach, wenn auch in späterer Zeit — der Sturm doch wieder vorüberziehen werde.... bewirkten, daß Cöleſtine den ſchrecklichſten Verdacht auf ihr Haupt fallen ſah — ohne etwas thun zu können — als zu weinen, zu klagen — zu verzweifeln.... Sie reiſ'ten von Wien ab, Herr Graf, Sie bewirkten eine eklatante Trennung — — und Cöleſtine mußte das Alles geſchehen laſſen, konnte, ob auch ihr Herz im Todeskampfe zuckte — Sie nicht einmal mit einer Hand zurückhalten. — Allein Edmund, ihr unglücklicher Bruder, war geborgen; das gab ihrem Herzen einen ſchwachen — mattglimmenden Troſt. Sie kennen die zärtliche Liebe der beiden Geſchwiſter: Cöleſtine wollte lieber ſelbſt elend ſein, als es ihren Bruder ſein laſſen. —"

„Sie ſah ihn jede Nacht. Jede Nacht um zwölf Uhr erwartete er ſie an dem Gartenpförtchen Ihres Hauſes und meine Equipage brachte

Beide hierher in dieſes Haus — wo ſie auf Edmunds Zimmer Stunden lang beiſammen blieben.... Wie viele Thränen ſind da gefloſſen! — —"

„Doch weiter! — Meiner Mühe gelang es — Ihren Aufenthalt zu entdecken, Herr Graf.... ich wollte für die arme Frau Alles thun, was in meinen Kräften ſtand, und ſo war ich der Ueberbringer ihres Briefes an Sie auf Ihrem Schloſſe, mein Herr....."

„Hier endet meine Erzählung. Ich weiß nichts mehr hinzuzufügen. —"

„Es iſt genug!" verſetzte der Graf, kaum noch athmend. Er war in einen Seſſel geſunken. — Dieſe Ereigniſſe hatten ſeine ganze Mannheit erſchüttert.

Die Freude iſt oft ſchrecklicher als der Schmerz, beſonders bei jenen Naturen, denen dieſer häufiger, als jene zu Theil wird. —

In dieſem Augenblicke fühlte Alexander Jemand in ſeine Arme ſtürzen.... er erhob das matte Auge. Es war Cöleſtine, ſeine Gattin, die vor ihm auf den Knieen lag! —

Der Chevalier hatte ihr Nachricht gegeben. —

„Nun Du Alles weißt," sagte sie: „braucht mein Mund nicht mehr zu sprechen und mein Herz nicht mehr in namenloser Scham zu ersterben.... Du weißt Alles, Alexander! Alles, Alles; ——Und dies Alles bestätigt das Wort: „Ich bin unschuldig! ich bin Dir treu gewesen!"

— — Endlich glaubte er ihr. —

Der Chevalier verließ das Gemach. —

Nichts von dem Allen, was in dieser seligen Stunde, deren Zeuge nur Gott war, zwischen den Gatten vorging... nichts von den wollustvollen Thränen und von den selig-wehmuthvollen Freudenergüssen. — Alexander hatte Cölestine treu erfunden — der Nebel des Mißtrauens war zerrissen — die Schatten der Zwietracht flohen mit ihm davon — die Welt war wieder schön — die Erde hatte ihr Grün, der Himmel seine Sonnenpracht...

Alexander erfuhr nun auch noch so manche von jenen Dingen, die zu allererst den Keim des Argwohns in seine Brust gelegt hatten; er erfuhr, daß jene Blume, jene Hortensie, die er einst im Schlafgemache gefunden und welche ihn zuerst so unglücklich machte, die Stelle eines

Amulet vertreten habe. Es war Cöleſtinen von einer alten Frau angerathen worden, und ſo ſprach die Wahrſagerin: ſo lange dieſe Blume an dem Buſen der jungen Frau ruhen werde, ſo lange werde ſie mit ihrem Gatten glücklich ſein. —

Das hatte ſich denn im Laufe der Zeit auch bewährt.

Ferner: die zwei Briefe, die er in ihrem Boudoir gefunden, waren von niemand Anderem, als ihrem Bruder Edmund, eben ſo auch die Haarlocke — und die Ringe....

Auf die Zahlen hatte ſie in die Lotterie geſetzt....

Noch blieb jedoch Etwas zu löſen übrig.

Wer war jener geheimnißvolle, finſtere Warner geweſen, der ſich dem Grafen überall unſichtbar in den Weg geſtellt, an die Ferſen gehangen und ſo Schreckliches geweiſſagt hatte, was auch ſtets, dem Scheine nach wenigſtens, eingetroffen war. So lange dieſer Punkt nicht erörtert war — konnte Alexander doch noch nicht ſo ganz vollkommen beruhigt ſein. — Sodann, wer war jener zweite ſonderbare, nicht minder geheimnißvolle Menſch, der gleich einem Geſpenſte ſich in

die Salons der Gräfin und ihrer Freunde schlich — man hatte ihn nicht kommen, man hatte ihn nicht gehen sehen; man hatte nur seine bösen Rufe gehört und seine unheimliche Gestalt geschaut? — —

Auch hierüber wollen wir sogleich Auskunft ertheilen.

Dreizehntes Kapitel.

Schluß.

Es war am heutigen Tage unser schöner Freund Althing in den Prater, der zu dieser Zeit schon seine grünen Sprößlinge aussendete — spazieren gegangen, und nachdem er sich, Gott weiß aus welcher Laune, in dessen entferntesten Garten verloren hatte — war er auf eine Dame gestoßen, welche mit einem Buche in der Hand hier auf einem abgebrochenen Baumstamme saß. Diese Dame schien sehr in ihrer Lektüre vertieft und wendete keinen Blick ab von derselben; doch unser Adonis ließ sich dadurch nicht irre machen, sondern setzte sich ohne weiteres neben sie hin und redete dieselbe an...

Da hob sie zwei Augen empor — so blau wie der Saphir und ein Gesicht so schön wie

ein junger Morgen; nämlich seiner Meinung nach. Noch nie glaubte Herr von Althing das gefühlt zu haben, was jetzt in seiner Brust vorging (wir wissen jedoch, er glaubte stets also!) — — und, wie es seine Art war, er machte hier dem Mädchen ohne weiteres seine Liebeserklärung....

Und sofort stand sie auf, verließ den Platz, und ging weiter. Er aber ging nach; und als sie den Weg nach der Stadt einschlug, folgte er ihr ebenfalls dorthin.

Sie führte ihn auf diese Weise aus einer Straße in die andere, bis sie zuletzt auf der Bettlerstiege in ein Haus trat, sich jedoch zuvor noch umsah.

„Richtig!" lächelte Althing und griff vorsichtig an seinen gefärbten Schnurrbart; „die ist total in mich verschossen! — Ach! dieser Blick war zu stark! — Armes Mädchen — Du sollst erhört werden.... denn was ich für Dich empfinde, ist wahre Liebe!... Zum ersten Male durchdringt dieses höhere Gefühl meine Jünglingsbrust! Ich sehe — bei meinem bisherigen Leben

kommt nichts heraus — ich bin entschlossen, ein neues anzufangen.

Er trat nun ebenfalls in das Haus — und da er das Mädchen nach dem hintersten Winkel desselben gehen sah, ging er auch dahin — — doch fürchtete er hier zu einer gewissen Abtheilung zu gelangen, die einem Parfümerie-Laden eben nicht ähnlich ist. Statt dessen gelangte er zu einer hölzernen Treppe und stieg sieben volle Etagen — wie es stets sein Geschick wollte — der Dulcinea nach. Endlich trat er fast mit ihr zugleich in eine kleine räucherige Stube, welche ihres Gleichen nicht hatte.... jetzt sah er sich mit dem Mädchen allein.

„Aber was hat das zu bedeuten, mein Herr?" fragte sie....

„Es hat zu bedeuten, mein Fräulein, daß ich Sie liebe."

„Und weiter? —"

„Daß ich ohne Sie nicht leben kann."

„Allein — —"

„Kurz... da ich jetzt in den besten Jahren bin und es mir auch nebenbei ernstlich vorgenommen habe — biete ich Ihnen meine Hand an...."

Bei dieſen Worten lief das Mädchen zur Thür hinaus.

Er ſtand einige Secunden verblüfft auf dem Platze, da vernahm er im Nebenzimmer zwei Männerſtimmen, die ſich zu zanken ſchienen. —

„Ich ſage Ihnen, daß ich keinen Tag länger auf den letzten Poſten, welchen Sie mir von der Affaire noch ſchulden, warte. Wo Sie mich nicht noch heute bezahlen — zeige ich die ganze Geſchichte durch ein anonymes Schreiben dem Grafen von A—x, ſo wie dem Generale von Randow an... die mögen es Ihnen dann entgelten, was durch Ihre Bemühung dem armen jungen Menſchen Edmund Schlimmes widerfahren iſt... Auf Ehre!“

Bei Nennung dieſer Namen ſtutzte Althing und ſtellte ſich näher an die Wand, um beſſer zu hören:

„Sie müſſen noch kurze Zeit Geduld haben, mein Beſter!“ ließ ſich die andere Stimme vernehmen — und Althing glaubte ſie zu erkennen.

„Uebrigens,“ fuhr dieſe Stimme fort — „halte ich Sie nicht für den Thoren, das zu thun, womit

Sie so eben drohten, denn was gewinnen Sie damit? Nichts.

„Aber Sie, mein Liebster, verlieren doch — auf Ehre!"

„Aber dann kann ich Sie dafür auch auf's Zuchthaus bringen — guter Lips."

„Wir sind gegen solche Möglichkeiten sicher gestellt, mein Guter; auf Ehre!"

„Das wollen wir doch sehen — hahaha!"

„Ja — das werden wir auch sehen, hahaha .... ohne daß ich hinzuzusetzen brauche: — Auf Ehre!"

Jetzt wurde eine Thür zugeworfen und bald darauf entfernte sich Jemand unter schallendem Gelächter über die Treppe.

Gleich darauf trat das Mädchen herein; an ihrer Seite aber schritt jener Sterbliche, welchen wir als unsern wackern Meister Lips bereits seit lange zu kennen die besondere Ehre haben. —

„Dieser Herr hier will mich zur Frau nehmen!" sagte sie kurz.

„Ist das wahr?" fragte Lips eben so kurz den Adonis.

„Gewiß!" antwortete dieser ein wenig erstaunt.

„Meine Tochter Philomela," sagte Lips zu ihm gewendet, „ist ein sehr gebildetes Mädchen; sie ist eine Emancipirte! — Mit dieser Erklärung werden Sie genug haben. Sie kann Latein, Französisch, Griechisch, Slowakisch, Hebräisch, Chaldäisch, Maurisch, Ungrisch, Böhmisch, Hindostanisch, Malajisch — und auch Deutsch; ferner ist sie in der Astronomie, der Chemie, der Physik, der Musik, der Geographie — der Skulptur — in den Militairwissenschaften — in der Aesthetik und Botanik — in der Heraldik und Anatomie — endlich in allen übrigen weißen, schwarzen, braunen und gelben Wissenschaften und Künsten bewandert. Auf Ehrenwort! — — Sie sehen, mein Herr, was Sie Alles mit ihr bekommen! Sie bekommen in diesem Mädchen eine ganze Universität. — — Jedoch was bringen Sie mit, mein Herr?"

„Ich bin der Herr von Althing — —"

„Das ist Nebensache, auf Ehre! — Was haben Sie, frage ich, mein Lieber?"

Wohlan — ich besitze eine Rente von 8000 Gulden Silbergeld — — —"

„Ah — Unterthänigſter Diener! — das läßt ſich hören, auf Ehre. — Alſo Sie wollen meine Tochter zum Weibe?"

„Ja."

„Nun gut — Sie ſollen ſie haben, jedoch mit der Bedingung, daß Sie die 8000 Gulden jährlich durch mich erheben laſſen. — Sein Sie jedoch unbeſorgt; Sie ſollen Ihr Geld in monatlichen Raten — bei Heller und Pfennig von mir ausgezahlt bekommen.... ich will mit dem Ganzen nur ſpeculiren, jedoch zu meinem Beſten. Iſt Ihnen dieſer Contract genehm, ſo machen wir ihn ſogleich als Ehecontract in aller geſetzlichen Form giltig?"

Althing willigte ein. Er war froh, endlich einmal ein Weib gefunden zu haben, die, wie er ſah, es mit ihm ernſtlich meinte.

Noch in der nämlichen Stunde wurde das Inſtrument von einem Rechtsverſtändigen aufgeſetzt und mit geſetzlicher Kraft verſehen. —

* * *

Und noch an demſelben Tage erfuhr Alexander von dem Adonis, welcher ſich deßhalb eigens zu ihn verfügte, Alles das, was wir

bereits wissen; nämlich, daß Lips nur auf Veranlassung des Barons von Leuben, jenes finstern, leidenschaftlichen, abgewiesenen Anbeters Cölestinens, die Wechselfälschung Edmunds vor Gericht geltend gemacht hatte. —

Ein Zweikampf war die Folge davon. Leuben, tödtlich verwundet, bekannte mit ersterbenden Lippen, daß er nicht nur Cölestinen, sondern auch ihrem Manne, ihrem Bruder, ihrem ganzen Hause Rache geschworen — die er auch, so weit als es irgend seiner menschlichen Kraft möglich war, vollzogen habe. Damals bei der Trauung habe er nach Alexander geschossen, jedoch nicht getroffen; darauf habe er Stunde für Stunde auf das Unglück Beider gesonnen.... es sei ihm auch gelungen, dasselbe bis zum jetzigen Augenblicke zu nähren; und — — jener geheime Warner, jener Unglücksbote Alexanders — sowie jener mysteriöse, durch Maskirung unkenntlich gemachte Fremde in dem Salon Cölestinens sei er gewesen.

Nach dieser Beichte hauchte der Elende seinen Geist aus.

Was Edmunds Schicksal betraf, so gelang es dem Einflusse des Grafen, sowie wie jenem des Chevaliers, dasselbe zum Guten zu wenden; er wurde zuletzt noch der Freund seines Schwagers — und wir sehen ihn in späterer Zeit sogar eine sehr bemerkenswerthe Staats-Carriere machen.

— Was die übrigen Personen angeht, welche in dieser Geschichte auftraten, so wird ihr ferneres

Schicksal mit wenigen Zügen angedeutet werden können.

Das Stiftsfräulein nahm ein schauderhaftes Ende, wie dies edle Herz es auch verdiente. Bei einer Probe, welche sie mit ihrem neuerfundenen Tannenzapfenmehl bei sich selbst machte, bekam sie den Magenbrand und starb unter Convulsionen, wobei sie jedoch stets bei Nero schwur, daß ihre Erfindung vortrefflich sei und der Menschheit zum Heil gereichen werde. —

Gräfin von Wollheim strickte ihre Strümpfe für den Wohlthätigkeitsverein fort und fort. Ihr Gemahl, als er keinen Gefährten mehr beim Fasse fand, wurde wieder Jäger, jedoch entsagte er dem geliebten Fasse nicht gänzlich.

Frau von Porgenau lachte ein Mal über einen Witz ihres Mannes so sehr, daß sie todt auf dem Platze blieb. Er, der berühmte Bonmotist hingegen, wurde immer berühmter; nur ließ man ihn in keinem Salon mehr zu.

Der Chevalier von Marsan war und blieb auch in der Ferne der Freund Cölestinens, ihres Gemahls und ihrer Eltern. Seine frühere Leidenschaft für die Gräfin übertrug er auf zehn Andere. —

Die kleine, schöne Alexandrine wurde von Cölestine an Kindesstatt angenommen; sie blühte inmitten der glücklichen Gatten, deren einziges Kind sie nicht lange blieb — zur edlen Jungfrau heran. —

Ende.

Gedruckt bei Friedrich Andrä.

BINDING JAN 10 19

PT
1837
C23C6
Th.2

Chownitz, Julian Feodor Joseph
Cölestine

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 04 04 08 006 3